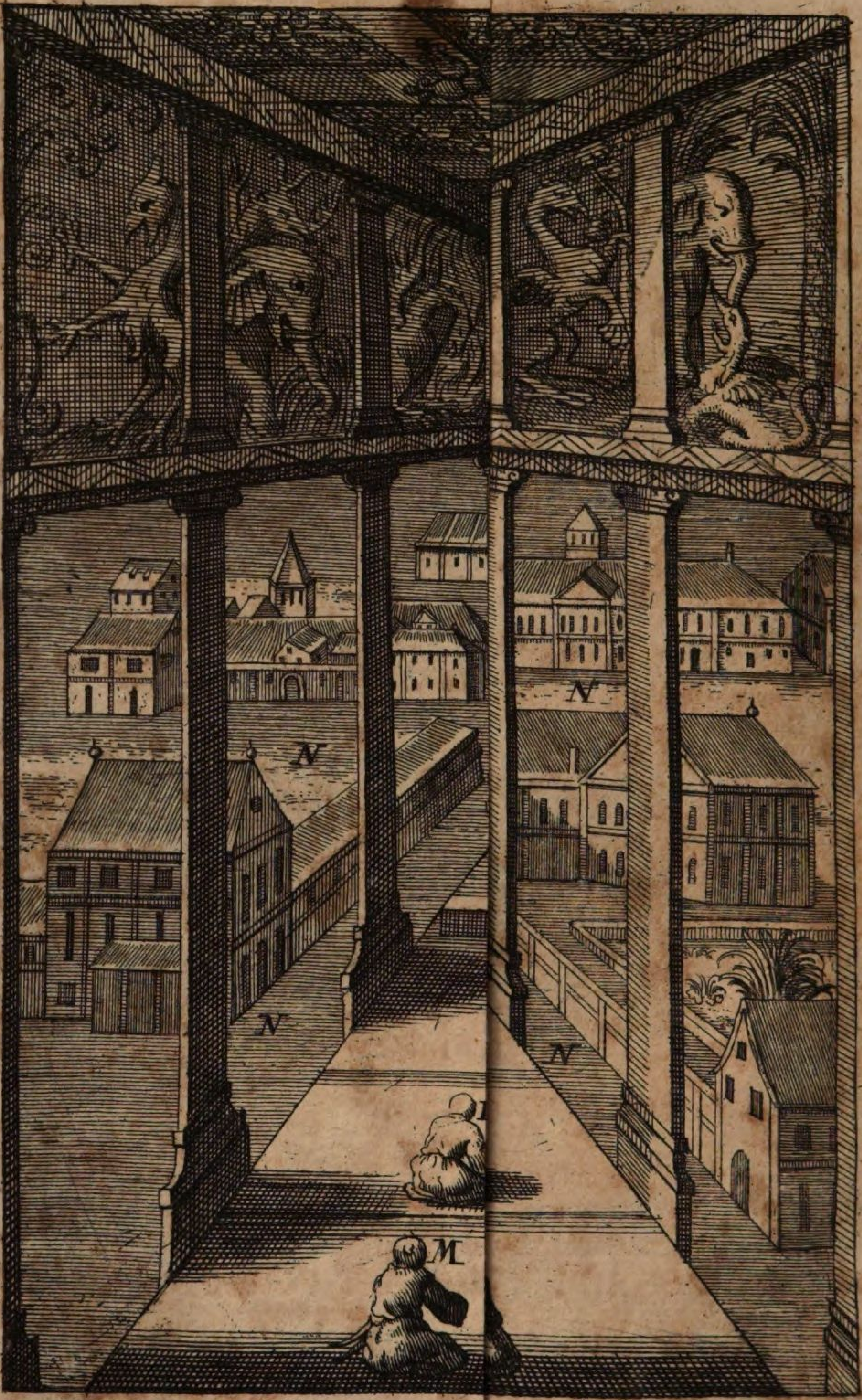
2

Staat
Der
Japanischen
Und der übrigen
Vornehmsten Insuln
In
Ost=Indien.

Als ein Beschluß aller ausländischen Staaten / nebst einer ordentlichen Verzeichniß derselben / wie sie nach und nach im Druck erschienen.


N
N
N
N
M

Erklärung des Kupffer-Titels.

Dieser stellet vor den Pallast des Kaysers in Japan/und das Ceremoniel, wie der Kayser seinen Königen/Fürsten und Herren Audienz ertheilet/und also bedeutet.

A. Den Thron oder Audienz-Platz Ihrer Majestät/daselbst er sich von seinen Fürsten und Landes-Herren sehen lässet.

B. Die Residenz und Wohnung Ihrer Majestät/welche in mehr denn 70. Zimmern bestehet.

C. Bedeutet dasjenige Hauß/darinn der Kayser von allen Reichs-Sachen handelt; so eben von derjenigen Grösse als das vorige mit B. bezeichnet.

D. Ist der Pallast mit seinen Lustzimmern u. Gärten/da sich des Kaysers Frauenzimmer befindet: und zwar der vornehmste Theil des Pallastes für die Kayserin absonderlich/ das übrige aber für die Maitressen/ so in sehr vielen und überaus weiten Zimmern besteht.

E. Sind vier von denen vornehmsten Kämmerern/ deren Amt es erfordert/ bey Tage dem Kayser aufzuwarten/ als hohe Standes-Personen.

F. Daselbst sitzet der Kayser und giebt Audienz.

G. Sind vier vornehme Cavalliers, deren Bedienung erfordert stets um den Kayser zu seyn / als Herren von hoher Geburt und Ansehen.

H. Sind vier geheime Räthe / denen es oblieget / diesen Tag Ihrer Majestät Befehl anzuhören und zu exequiren.

I. Sind 150. vornehme von Adel/ die daselbst / wann sie die Ordnung trifft/ gleichsam als eine Guarde den Kayser bedienen müssen.

K. Ist der Redner/der dem Kayser vorträgt/ wann jemand bey seiner Majest. was anzubringen hat.

L. Sind 5. von denen nechsten Herren des Geblüts / die sich einig und allein zu des Kaysers Thron nahen und kommen dürffen.

M. Sind 5. von denen vornehmsten Landes-Fürsten / welche näher nicht / als biß zu ihrer Anweisung zu des Kaysers Thron kommen dürffen Audienz zu empfangen.

N. Ist das zwölffte Zimmer oder Theil von dem Vorhof des Pallastes / da man hinein kommt und fortgehet/ biß an denjenigen Ort / alwo der Kayser Audienz ertheilet.

Verzeichniß
Aller ausländischen
Staaten/
Nach der Ordnung/ wie sie im Druck erschienen.

1. Staat von Persien.
2. Staat von Türckey.
3. Staat von Sina.
4. Staat von der Tartarey.
5. Staat von dem Königreiche Fez und Marocco.
6. Staat des grossen Moguls.
7. Staat von Habeßinien.
8. Staat von dem Königreiche Algier.
9. Staat von dem Königreiche Thunis.

10. Staat von denen Königreichen Tripoli und Barcan.
11. Staat von Guinea und Congo.
12. Staat von Egypten.
13. Staat von gesamten America.
14. Staat von Siam.
15. Staat der Japanischen und der übrigen vornehmsten Insuln in Ost-Indien; als ein Beschluß aller ausländischen Staaten.

Inhalt dieses Staats.

Der erste Theil/
Von Japan.

Cap I. Geographische Beschreibung von Japan.

II. Von der Beschaffenheit des Landes und der Einwohner/ wie auch allerhand Civil-Gebräuchen unter ihnen.

III. Genealogische Nachricht von den Käysern dieses Landes.

IV. Von ihrer Macht/ Ansehen und andern Beschaffenheiten.

V. Von dem Zustande der Könige/ Fürsten und Herren/ samt ihrer Macht und Einkünfften.

VI. Von Handhabung der Gerechtigkeit/ Bestraffung der Missethaten/ von den Commercien/ Wahren/ Müntzen/ Maaß und Gewicht.

Cap.

Cap. VII. Von der Religion in Japan, von dem Dayro und dem Fest/ welcher zu Meaco mit grossen solennitäten gefeyret wird.
IIX. Von ihren Abgöttern und Bedeutung derselben.
IX. Von den Tempeln und unterschiedlichen Secten der Japanischen Priester / wie auch hohen Schulen und Bibliothequen.

Der andere Theil/

Von den übrigen vornehmsten Inseln in Ost-Indien.

Cap. I. Von der Insul Ceylon.
II. Von der Insul Java.
III. Von der Insul Borneo.
IV. Von der Insul Celebes.
V. Von den Moluckischen Insuln.
VI. Von der Insul Formosa.
VII. Von den Philippinischen Insuln.

Erster Theil.

Cap. I.

Geographische Beschreibung von Japan.

§. I.

DJe Japanischen Inseln liegen über Formosa, den Chinesern gegen Morgen/ zwischen dem 30. und 40. Grad der nördlichen Breite und dem 156. und 170. Grad der Länge.

§. II. Sie werden in viererley Gattungen eingetheilet. 1) In die Japanischen an sich selber 2) in diejenigen/ welche um Niphon 3) um Ximo und 4) weit von ihnen entfernet liegen.

§. III. Die Japanischen an sich selber sind: *Niphon*, *Ximo* und *Tokoesi* oder *Xicoco*. Die erste ist die allergrösseste und hat von Westen biß

Osten 200. von Norden gegen Süden 90. und im Umkreiß auf 440. Meilen. Sie theilet sich in sehr viel Provintzien/ welche in folgender Ordnung gemercket werden können.

Nangato ist die allererste disseits an der See und macht mit Ximo eine Meer-Enge. Die Haupt-Stadt führet gleichen Nahmen. Sonst heisset sie auch Jamaistero oder Jamaysoit.

Die übrigen liegen theils gegen **Süden**/ theils gegen **Norden**/ theils in der **Mitten**.

Gegen Mittag liegen:

Suuo mit der Hauptstadt gleiches Nahmens. Die andere Stadt darinnen heisset Yamanguchi.

Aqui hat Aqui, Firoxima und Cammenosaque zu Städten.

Tomo darneben/ hat nechst der Haupt-Stadt gleiches Nahmens die Städte Mevvarri und Binga. Die beyden letztern liegen an der See/ an einem Golfo.

Bitchu ist ein schmaler Strich Landes und hat zur Haupt-Stadt Bitchu.

In *Bigen* ist Bigen und Ocayama.

Farima liegt hart darbey. Farima mitten im Lande und Akas an der See sind ihre Städte.

Quinocum hat viel Städte und eine grosse Bucht. Die vornehmsten Städte heissen: Osacca, Saccaj, Teunocum, Jonda und Achas.

In *Jetsengo* liegt Miaco oder Meaco die Hauptstadt des gantzen Landes/ nicht weit von einer grossen See/ an dem Arm eines Flusses/ wel-

welcher von dar in das Süd-Meer fället. Nebst dieser Stadt sind: Micava, welches andere Geographi vor die Hauptstadt in *Quanto* ausgeben/ Cæsats, Vovari, Yamaxiro und andere mehr darinnen.

Xima, der vorigen Landschafft Ost-West/ an dem Meer/ hat folgende Städte: Xima, Yonda, Tockeitz, Minacutz, Sacca, Isacutz &c.

Owarri und Occosacqui liegen der vorigen gegen über/ an einem Meer-Busen.

Die Landschafften: Josinda, Fovisjeda, Sarungo, Fusinojamma, Sangami, liegen alle nach einander/ an der See hin und sind klein.

Mit Sangami gräntzet *Chio*, worinnen Yendo oder Jedo, gleichfals eine Königliche Haupt-Stadt/ an einem Golfo, gleiches Nahmens/ stehet.

Die Provintzien: Cunzula, Ximola, Voxu und Aquita, liegen gantz am Ende gegen Morgen und dehnen sich an der Ost-Seite gegen Norden zu.

Gegen Mitternacht sind am Meer:

Die Landschafft *Juami*, hat Silber-Bergwercke.

Idzumo, *Foqui* und *Inaba* haben Städte gleiches Nahmens.

In *Tayma* sollen Silber-Gruben anzutreffen seyn.

Tango gräntzt mit der vorigen.

Ietsegen darneben/ hat Finda, Vbama und Vacala zu Städten.

Yechyen, *Canga*, *Noto* und *Yetchu* liegen mit ihren Städten/ gleiches Nahmens an der See hin.

Fuchu, *Yechingo*, *Nivata*, und *Deva* beschliessen gegen Norden.

Mitten im Lande liegen:

Mimalaca zwischen Inaba und Bigen.

Tamba zwischen Tayma, und Farima.

Xinano und *Cai*, sehr kleine Provintzien/ deßgleichen

Conzuque zwischen Fuchu, Owarri biß Samgami.

Ximotcuque und *Fitachi* liegen gantz gegen das Ende der Insul zu/ zwischen Nivata und Chio.

§. IV. Nach dieser folget *Ximo*, welche auch Bongo und Saycoco genennet wird. Von Süd-Ost zu Nord-West mag sie 80. u. von West-Süden zu Ost-Norden 20. Meilen weit seyn. Ihre Landschafften sind folgende:

Bongo nebst der Haupt-Stadt dieses Nahmens liegt an der Ost-Seite. Die übrigen Städte heissen: Bugen, Funai, Vluqui, Fiunga.

Arima Süd-West ab/ an dem Meer hat den Golfo von Arima und von Sadsuma.

Volumi, zwischen den zwey vorhergehenden/ hat Volumi zur Haupt-Stadt und Yatzuxiro nebst einer Bucht.

In *Langesaque* oder *Nangasaki* sind: Yanangava, Mye, Swartenhoeck &c.

Figen

Figen und *Chicujen* liegen gantz oben / gegen die Meer-Enge zu.

§. V. Die Insul *Tokoesi*, oder *Xicoco*, wie auch *Tonsa* oder *Tosa*, liegt der vorigen zur rechten / gleich unter Niphon. Sie hat von Westen biß Osten 48. und von Süden biß Norden 20. Meilen in der Weite. Ihre Landschafften sind: Avo, Tosa, Sanuqui und Iyo mit den Haupt-Städten gleiches Nahmens.

§. VI. Von den Inseln um *Niphon* herum sind gegen Norden: Oqui, Sando, wo es Silber-Gruben giebt / und Tondoxima und gegen Osten: die Schildkröten-Eylande / Toy, Lagetafel &c.

Um *Ximo* herum sind: *Taquicxima*, Firando, Beroe, Gotto, Meacxima, Cosyque, St. Clara, Oeno und Tanacxima. Weit von Japan entlegene Insuln sind: Barnevelts-Eyland / Printzen-Eyland / Rondenholm / 2c. (*)

(*) Insgemein wird die Insul Niphon oder Hippon in fünf Landschaften in folgender Ordnung eingetheilet:

Jamaistero oder Jamaysoit ist die erste disseits an dem Coreischen Meer. Neben ihr über Tokœsi, an dem Meer gegen Mittag / lieget Jetsen oder Jetsengo. Dieser zur rechten / ein wenig gegen Norden / ist Jetsegen. Mit dieser gräntzet die Provintz Quanto, welche sowohl gegen Mitternacht / als Mittag / an die See stösset. Chio, Ochio, oder Ochior ist die grösseste unter allen und erstrecket sich von Mittag gegen Mitternacht / die Länge an der See hin.

§. VII. Weil Meaco und Jedo die vornehmsten Städte des gantzen Landes sind: so wollen wir dieselben kürtzlich beschreiben.

Meaco, Miaco oder nach der Landes-Sprache Camicoma liegt fast in der Mitten/ der Insul Niphon, an einem Fluß. Dieser entspringet aus einer 18. Meilen langen See/ welche an die Städtlein Oets und Jesi schiesset/ und gehet durch Osacca in das Meer gegen Süden. Hier hält der Dairo, oder der oberste Priester in Japan, seinen Hoff. Sie hat über 100000. Häuser in ihrem Begriff / welche aber meistentheils von Holtz erbauet sind. Alle Wahren des gantzen Landes/ werden hieher/ als in die fürnehmste Niederlage / zusammen gebracht. Sie wird in den hohen und niedrigen Theil eingetheilet. Der niedrige laufft biß an die Festung Futzjimi und ist sehr dicht gebauet. Es stehen viel prächtige Götzen-Häuser darinnen. Eines davon ist mit so viel Götzen-Bildern/ als Tage im Jahr sind/ ausgeschmücket.

Jedo ist die Residentz-Stadt des Kaysers/ an dem Meer und den Gestaden des Flusses Tonkavu. Der Busen darbey ist wegen der vielen Sand-Bäncke sehr seicht und können nur kleine Schiffe daselbst anländen. Die Häuser sind aus Schiefer gemacht und um besserer Trockenheit willen mit Holtz überzogen. Das Schloß worinnen der Käyser wohnet/ hat zwo Niederländische Meilen im Umkreiß / drey Graben und so viel Umgänge. Die Graben sind sehr tief und

haben

haben auf beyden Seiten Mauren von schweren Steinen / mit seltsam-formirten Bollwercken und Ecken. Der erste Umring erstreckt sich in den andern mit Brücken und vielen Thoren. Der andere laufft wiederum in den dritten / und der dritte wiederum in den andern und ersten; also daß es nicht wohl möglich ist eine rechte Beschreibung davon zu geben. Man gehet 3. biß 400. Schritt lang durch acht oder 9. Thor / welche nicht recht einander gegen über stehen und also einen nöthigen / daß man bißweilen auf die rechte / bald auf die lincke Seite hinum gehen muß. Zwischen zwey Thoren ist allemahl ein grosser Platz / welcher mit einer Compagnie Soldaten verwahret wird. Wenn man nun diesen Weg so fortgehet / so gelanget man auff etliche steinerne und mit hohen Mauren auffgeführte Stiegen und über dieselben weg auf grosse leere Plätze / welche wieder Hitz und Regen mit breiten Gängen wohl verwahret sind. Die Strassen im Schloß sind über alle massen breit und auf beyden Seiten mit herrlichen Pallästen sehr köstlich angebauet. Auf jedwedem Thor stehet ein grosses Hauß / von welchem sich 2. biß 300. Mann zur Zeit der Noth defendiren können. In dem innersten Umkreiß dieses Schlosses erblicket man die Kayserl. Burg / welche absonderlich von drey hohen Thürmen gezieret wird. Ein jeder davon ist viereckicht / und steiget mit neun Dächern / welche oben zu immer schmähler werden / in die Lufft. Der Mittelste ist der gröste und siehet man auf seiner Spi-

tze zwey überaus grosse Delphinen, welche mit goldnen Blech dick überzogen sind/ sehr hell gläntzen. Gleich vor diesem Thurm stehet der prächtige Verhör-Saal/ auff vergüldeten Seulen. Die Decke prahlet mit künstlich-ausgeschnittenen Bild- und Laub-Werck; ja sie blinckert so starck von Gold/ womit das Kunstwerck überzogen ist/ daß dem Anschauenden fast das Gesicht vergehet. Gedachte Burg ist mit Weyhern/ fliessenden Wassern/ Renn-Plätzen/ Lauff-Bahnen/ Pikier-Plätzen/ Lust-Gärten/ Wohnungen vor die Kayserin/ und das übrige Frauenzimmer wohl versehen. In dem folgenden Bezirck stehen die Häuser vor die Printzen vom Geblüthe/ und vor die geheimen Räthe. In dem letztern Umkreiß siehet man alle Palläste der fürnehmsten Könige/Fürsten und Herren in gantz Japan und ist ein jeder davon auf das köstlichste vergüldet und auff das zierlichste gebauet. Ausser demselben stehen die Häuser der geringern und kleinern Landes-Herren; welche ein jeder nach seinem Vermögen auff das Beste gebauet und ausgezieret hat. In diesen Häusern und Pallästen wohnen auff Befehl des Kaysers die Weiber und Kinder gedachter Herren/ damit sie als Geissel beständig am Hoffe bleiben und keine Unruhe erwecken können. Die Stadt an sich selber hat drey Niederländische Meilen in der Länge und zwo in der Breite. Die Häuser sind sehr nahe aneinander gebauet. Eine jede Gasse ist 60. Icken oder 200. Brabantische Ellen lang. Bey diesem Maaß stehet allezeit

lezeit ein Thor/ welches des Nachts mit Wächtern und Leuchten versehen wird. Es werden auch über jegliche zwey Gassen-Meister verordnet/ welche auff alles/ was sich zuträgt/ genau Achtung geben und es dem Ober-Gassen-Meister anzeigen.

§. IIX. Die Scribenten sind nicht einig: ob Japan eine Insul sey/ oder ob es oben mit Jesso zusammen hange? Dieser Streit ist schwer zu entscheiden: Indeß stehen doch die Einwohner selber in der gäntzlichen Meinung/ daß ihr Land eine vollkommne Insul sey.

Was endlich die Benennung desselben betrifft/ so nennen die Chineser dasselbe: Gueique, Voçu, und Guepen. Der erste Nahme kommt von einem Obristen zur See her/ welcher aus dem Chinesischen Geschlecht *Guei* gewesen ist. Der dritte bedeutet der Sonnen-Ursprung oder den Sonnen-Ort; weil der Chineser Meinung nach/ Japan, das allerletzte Land gegen der Sonnen Auffgang ist.

Das 2. Capitel/
Von der Beschaffenheit des Landes und der Einwohner / wie auch allerhand Civil-Gebräuchen unter ihnen.

§. I.

DIe Lufft ist gemäßiget und gesund. Weder die Hitze/ noch die Kälte ist zu starck. Ob es schon hin und wieder nicht an Ber-

gen fehlet: so wird dennoch die Fruchtbarkeit dardurch nicht verhindert. Gold bringet Osju, Sado, Syriga und Satzuma; Silber Kitamai und Bengo. Kupffer Syriga, Atsingano und Kiinokuni: Zinn bringet Bengo, Eisen Bitsju, allerhand Thon/ auch zu Porcellan, findet sich in Fisen/ Reiß in Canga, Castanien in Tsikusen/ Feygen und allerhand Früchte in Wakasa. Unzehlich viel rare Kräuter und Bäume/ welche Herr D. Kämpffer weitläufftig erzehlet/ wachsen im Uberfluß hervor. An schweffelichtem Erdreich ist kein Mangel da.

§. II. Die Einwohner sind kühn/ behertzt/ und tragen kein Bedencken/ sich in Unglücks-Fällen um das Leben zu bringen. Gegen ihre Feinde führen sie sich unversöhnlich auf/ und pflantzen ihren Haß biß auf die späten Nachkommen fort. Sie sind harter Natur/ arbeitsam/ und sätigen sich mit Kräutern/ Muscheln/ und Wasser. Sie gehen mit blossen Beinen und Haupt/ ziehen auch keine Hembde an; Sie schlaffen auf der Erden/ legen ein höltzernes Klotz anstatt des Haupt-Küssens unter sich/ und wachen kalte Nächte hindurch: jedoch halten sie sich im übrigen an Kleidung am Leibe und in Häusern sehr nett und rein. Sie sind von ziemlich langer Statur, und von Gesicht nicht ungestalt. Etwas grosse Bäuche haben sie. Darbey fehlet es ihnen an Verstand und Scharfsinnigkeit nicht/ und zwar wissen schon junge Kinder von 7. biß 12. Jahren so klug zu reden

und

und Antwort zu geben / als wenn sie alte Leute wären. An den Sitten dieser Einwohner wird dieses/ als etwas sonderliches bemercket/ daß sie ihr Armuth und Elend / nicht leichtlich/ auch nicht ihren besten Freunden / offenbahren/sondern ihren Kummer verbergen/ nicht anders / als wenn sie dardurch einem andern seine Ruhe nicht stöhren wolten. Wenn sie deßwegen befraget werden: so machen sie das gantze Werck/mit lächeln entweder gering und klein/ oder sie geben es nur beyläuffig und mit wenigen zu erkennen. Ja viele wissen ihre Haußhaltung so klug zu führen / und sich auch dabey so reinlich und zierlich anzuschicken/daß man ihre Nothdurfftigkeit nicht im geringsten mercket.

§. III. An dieser Nation wird absonderlich die Treu / als eine von ihren vornehmsten Tugenden/ gerühmet. Denn sie ist sehr Ehrgeitzig. Dannenhero werden vornehme Leute nicht leichtlich einander betrügen / sondern viel lieber Leib und Leben verliehren / als ihren ehrlichen Nahmen durch Untreu beschimpffen. Vor diesen tragen sie ungemeine Sorge; deßwegen hält einer den andern / hauptsächlich aber der Adel/ in hohem Werth. Auch so gar die verachtesten Handwercks-Leute wollen bescheidentlich angesprochen seyn; weil sie sonst böse werden / und die angefangene Arbeit liegen lassen.

Wenn eine Person jemanden bittet: bewahret mir mein Leben und Ehre! so wird der Gebethene seinen Freund biß auf den letzten Bluts-

Bluts-Tropffen beschützen/ und wenn auch sein Weib oder Kinder darüber zu Grunde gehen solten. Wenn einige sich zusammen verschwören/daß sie eine Missethat begehen wollen; und es geschichet/daß einer von ihnen ertappet wird: so lässet sich der Gefangene eher zu tode peinigen/ als daß er seinen Mitgesellen verrathen und ihn in Gefahr bringen solte.

§. IV. In ihrer Lebens-Arth sind sie von den Europæern weit unterschieden. z. E. Die schwartze und Scharlach-Farbe halten sie vor ein Zeichen der Fröligkeit und die weiße der Trauer: Sie trincken Winter und Sommer warm/in der Meynung/daß die natürliche Wärme dardurch erhalten werde/ und im Gegentheil das kalte Geträncke den Leib verstopffe / und nebst dem Husten allerley Magen-Kranckheiten errege: Sie lassen niemals zur Ader / sondern spahren ihr Bluth / als einen Unterhalt des Lebens: In Kranckheiten gebrauchen wir süsse/ wohlschmeckende und gar gekochte Speisen; Sie hingegen genießen saltzichte/ saure und herbe: wir æstimiren weiße/ sie aber schwartze Zähne / und streichen dieselbigen mit einem Pech-schwartzen Safft an: Wir steigen auf der lincken/ und sie auf der rechten Seiten zu Pferde: Wir Europæer entblößen im grüssen das Haupt/ sie hingegen ihre Füsse: Vor einem ankommenden Freunde stehen wir auf; allein sie setzen sich vor ihm nieder/rc.

§. V. Ihr Uhrsprung und Ankunfft nach

Japan ist ungewiß; Jedoch wollen wir zweyerley Meinungen davon anführen.

Einige behaupten/ sie kämen von den Chinesern auf folgende weiße her. Es ist einmahl eine grosse Conspiration von unterschiednen vornehmen Herren wieder den Kayser in China angesponnen worden. Als man nun dieselbige entdeckte: so that man einigen davon ihr Recht/ andere aber schickte man nach Japan in das Elend. Andere/welche sich vor der Straffe fürchteten/ folgten den Landes-Verwiesenen freywillig nach/ und baueten diese fruchtbare Insel mit ihrer Arbeit an. Damit es aber bey der Nachwelt nicht das Ansehen gewinnen möchte/ als wenn sie ihren Uhrsprung aus China nähmen/ und um ihrer Missethaten willen hieher verjaget worden wären: so entschlossen sie sich in der Kleidung/ Sitten/ Ceremonien und Sprache eine Veränderung vorzunehmen. Dannenhero schoren sie das Oberhaupt von forn/ biß ein wenig über die Ohren/mit einem Scheermesser glatt ab: das übrige Haar aber bunden sie mit einem weißen Bändlein/ welches von Papier zusammen gedrehet ist/ in dem Nacken zusammen/ kürtzten es ab/ und liessen es nur eines Daumens Glied lang heraus gehen. (*) Hingegen

(*) Sie sehen hierbey auf den Unterscheid der Personen in Ansehung ihres Standes und Alters. Die jungen tragen die Stirn gantz kahl; gemeine Leute und Bauren den halben Kopff. Der Adel lässet

gen tragen die Chineser ein langes Haar / und binden es oben auf dem Haupt / in einen Knotten zusammen. Diese tragen Bärthe: Jene scheren sie rund ab. Diese grüssen einander stehend / mit Anrührung der Hände: Diese hocken nieder / und sitzen fast mit dem Podex auf die Erde / wenn sie einander grosse Ehre anthun wollen.

Ein anderer Scribente erzehlet ihre Ankunfft in diese Insel folgender Gestalt:

Der Kayser Xius spricht er / welcher wegen vieler Helden-Thaten und Siege einer von den Glorwürdigsten gewesen ist / beging diesen Fehler / daß er auf die Gedancken gerieth / man könte doch wohl eine Universal Medicin erfinden / durch derer Hülffe dieses baufällige Leben verewigt und gantz unsterblich gemacht würde. Da er nun mit dergleichen Absichten schwanger ging: so gab ein gewisser Admiral, welcher schon heimlich von der Vortrefligkeit des Japanischen Reiches wuste; indem er selbst darinnen gewesen war / gegen ihn betrüglicher Weise vor; es sey dieses Land / worinnen sich dergleichen Artzney antreffen liesse / bereits erfunden. Weil er aber zu Erforschung dieses allgemeinen Gesundheits-Mittels / 300. Jünglinge und eben so vieler Adlichen

lässet nur hinten am Haupt ein wenig Haar stehen / und wird es vor die gröste Schande gehalten dieselben anzutasten.

lichen Jungfrauen/ als welche GOtt dazu ausersehen hätte/ benöthiget wäre: so bäthe er ihm dieselben nebst andern darzu gehörigen Dingen zu verschaffen. Der einfältige Xius willigte in sein Begehren/ gab ihm Schiffe und Proviant und ließ ihn mit seinen 600. Personen/ deßgleichen viel andern/ welche par Compagnie mit reiseten/ in voller Hoffnung fortfahren. Allein dieser schlaue See-Held kam nicht wieder / sondern bebauete mit seiner Colonie das Land selber und behielt es unter eigenem Gehorsam/ biß endlich nach und nach ein Königreich daraus entstanden ist.

§. VI. Der berühmte Jesuit, Martinus Martinii ist der gäntzlichen Meinung / es hätten auch die Tartarn an dem Ursprung der Japonier ihr Antheil. Er führet diese Ursachen davon an. 1. Weil die Japaner fast auf der Tartarn Arth ihre Haare abscheren und nur ein wenig davon stehen lassen. 2. Weil die Japonier die beyden Buchstaben D und R. welche bey den Chinesern nicht gewöhnlich sind / in ihrer Sprache gebrauchen. 3. Weil die Japonische Sprache mit der Chinesischen fast gar keine Gemeinschafft/ noch einige Gleichheit heget.

§. VII. Weil Japan vielen und starcken Erdbeben unterworffen ist und die steinernen Gebäude leichtlich über einen Hauffen fallen: so sind alle Häuser von Holtz (*) aufgebauet. Allein deß-

(*) Jedoch giebt es hin und wieder auch steinerne Häu-

deßwegen pflegt es zu geschehen/ daß offtermahls gefährliche Feuers-Brunste entstehen. (**) Eine jegliche Wohnung/ absonderlich der Reichen/ hat gemeiniglich ein steinernes Brand-Pack-Hauß und Gewölbe/ worinnen sie ihre beste Sachen verwahren. Sie sind vier Schuch hoch von der Erden mit Brettern und auff diesen mit dicken Matten beleget. Man bauet sie sehr niedrig ohne Stockwerck / wegen der Erdbeben. Die Dächer lauffen nicht jeh/ sondern ein wenig eingebogen von dem Gipfel herab und schiessen insgemein 4. Schuh breit/ über die Mauren hin; also/ daß sie einen Gang/ welcher nach dem Hofe zu/ auf höltzernen Spanen liegt/ bedecken und heraus/ auf die Gasse zu/ die darunterstehenden wieder die Sonnen-Hitz und den Regen beschirmen. Sie setzen/ wegen der öffters entstehenden Feuers-Gefahr/ vielmahls große Tonnen oder Kuffen mit Wasser darauff. Sie wohnen mehrentheils unten/ und oben unter dem Dach verwahren sie ihren kleinen Haußrath. Ihre Kammern/

Häuser; als zu Osacca sind die Aussenwercke des Schlosses gemauert; in der Stadt Sackai bestehen die vornehmsten Häuser aus grauen Steinen.

(**) Da sich Nobunanga wieder den Kayser empörete: so ward fast der dritte Theil von Ober-Miaco in die Asche geleget. an. 1661. brandten 70. fürnehme Gassen und des Dairo Schloß daselbst ab. Jedo ward an. 1657. von der Feuers-Gluth von Grund aus verzehret.

mern/ worinnen sie Besuchungen empfangen/ sehen sehr sauber und nett aus.

Die Häuser der Soldaten und Edelleute sind in zwo Seiten abgetheilet. Auf der einen wohnet die Frau/ welche sich nicht sehen lässet; u. auf der andern der Mann. Die Weiber der Kauf-Leute und Bürger sitzen im Hause und warten nebst ihren Mägden ihre Arbeit ab. Ein jeder begegnet ihnen mit der grösten Ehrerbietung und Behutsamkeit; indem freche Minen und Gespräche allen beyden zum Schimpf und zur Straffe gereichen würde. Ihr Haußrath bestehet aus feinen/ gemahlten/ vergüldeten/ und Lackirten Schüsseln. Die Wände sind entweder mit allerhand Figuren bemahlet/ oder mit vergüldetem Papier so nett beklebt/ daß es scheinet/ als wenn die gantze Wand nur ein Papier wäre. Ihre Kammern oder Gemächer sind mit leichten Schub-Thüren unterschieden/ welche man ausheben und aus allen zusammen einen grossen Saal machen kan. *Tsia*-Krüglein/ allerhand Schrifften und Säbel sind hiernächst ihre fürnehmste Raritäten/ welche ein jeder nach seinem Verstand und Vermögen/ köstlicher und theurer/ als der andere besitzet.

§. IIX. Wenn einer zu dem andern in das Hauß kommet; Er mag entweder ein Edelmann oder keiner seyn: so bittet man ihn sich niederzusetzen (†) und es wird ihm Tabac und

(†) Sie sitzen mit den Beinen Creutzweiß unter den

Tsia vorgetragen. (*) So der Freund sehr angenehm ist; so läst ihm der Wirth eine verlackte Schaale mit Wein / welcher aus Reiß gekeltert ist / vorsetzen / und er darff nicht / ohne davon zu trincken aus dem Hause gehen.

Sie bemühen sich sehr ihre Gäste wohl zu tractiren. Sie belustigen sie mit Singen und Pfeiffen. Und wenn sie sich gleich toll und voll gesoffen haben: so fangen sie doch keine Händel mit einander an / sondern ein jeder legt sich schlaffen / biß er seinen Rausch wieder loß wird. In dem gantzen Lande ist kein eintziges Wirths-Hauß anzutreffen und es weiß auch Niemand etwas

den Leib geschlagen / auff der Erde hinter einander / und ein jeder hat sein sonderliches Tischlein vor sich. Nachdem der Gast ist / so wird ihm auch ein köstliches oder geringes vorgesetzet. Die Anzahl derselben belaufft sich manchmahl auf etliche hundert / ja tausend / so viel als einer Gäste empfängt oder gebeten hat.

(*) Dieses *Tsia*, *Chaa*, *Chia* oder *Thia* ist unser Thée, welchen wir heute zu Tage in Europa so häuffig gebrauchen. Sie trincken ihn aus gemeinen Töpffen / dem äuserlichen Ansehen nach / welche aber / so sie von berühmten Meistern gemacht sind / höher als Diamanten geschätzet werden. Und es hat wohl eher ein solcher dreyfüßiger Topff 1400. ja gar 14000. Ducaten gegolten. In den Philippinischen Inseln / wo sie gemacht werden / sind sie eben nicht theuer: allein allhier werden sie dem Gold gleich geachtet; weil der Tsia am besten darinnen tauret.

(*) Be-

was davon. Denn ein jeder isset / trincket und macht sich in seinem eignen Hause lustig. Unterdeß wird doch ein Reisender allenthalben auf das beste beherberget.

§. IX. **Junge Leute** / beyderley Geschlechts / verheyrathen sich unter einander nicht / nach eigenem Gutdüncken; sondern es werden alle Ehe-Verlöbnisse von beyderseits Eltern / und wenn diese nicht vorhanden sind / von den nächsten Bluts-Freunden geschlossen. Dahero geschiehet es / daß sie öffters ihre Kinder / noch in der Wiege verloben. Vor allen Dingen sehen sie auff die **Gleichheit des Alters** und **des Standes**. Die Ceremonie bey der **Trauung** bestehet hierinnen.

Die Braut wird früh Morgens aus ihrer Wohnung / vor die Stadt hinaus / auf einen erhabenen Hügel / in Begleitung vieler Sänger und Sayten-Spieler geführet. Der Bräutigam kommt / aber durch einen andern Weg / auch dahin. Ihm folgen die Geschencke / vor welche er die Braut gleichsam kauffet. Denn sie bringt keinen Braut-Schatz mit. Hierauff tritt sie mit ihren und des Bräutigams Eltern aus dem Wagen und steigt die Treppe auff den Hügel hinauf. Auf der andern Seite thut eben dieses ihr Liebster mit den Musicanten. Wenn sie beyderseits auff die Spitze des Hügels gelanget sind; so scheiden sich die Eltern von der Braut und die Spielleute von dem Bräutigam und treten ein wenig von ihnen zurück. Jene stehen Paar und Paar un-

ter einem Sonnen-Schirm / welchen einer von ihren Bedienten über sie her hält: Diese erweisen sich auf der andern Seite mit ihren Instrumenten überaus geschäfftig. Zwischen beyden Partheyen ist ein ofnes Gezelt aufgeschlagen/ dessen Ober-Decke innwendig mit Japanischem Seiden-Zeug und auswendig mit geöltem Papier überkleidet ist. Unter demselben wird ein Hunds-Köpfiger Hochzeit-Götz erblicket/ wovon ich an seinem Ort (*) mit mehrerm handeln will. Vor diesem steht der Priester und zu seiner rechten die Braut/ zur lincken aber der Bräutigam / welche alle beyde Wind-Lichter in der Hand halten. Jene zündet das ihrige bey einer dabey stehenden Lampen an und lässet diesen das Seinige von ihrem Wind-Licht anbrennen. Der Götzen-Diener spricht einige Worte darzu/ und da hierauff ein allgemeines Frohlocken und Glückwünschen entstehet/ so spricht er alsdenn zu guter letzt den Seegen über sie. Nach geschehener Einseegnung fähret die Braut unter Gesang und Klang in des Bräutigams Hauß und wird das Hochzeit-Fest in Freuden/ gemeiniglich acht Tage nacheinander/ mit vielen Unkosten begangen.

Ob zwar ein jeglicher Mann sein eignes Weib hat: So mag er dennoch dieselbe/ wenn sie ihm nicht weiter gefället / wiederum von sich lassen; allein er muß ihr einen ehrlichen Abschied geben. Dem Mann stehet es frey ungestrafft die Ehe zu bre-

(*) Besiehe das IIX. Capitel §. 12.

brechen oder sich Kebs-Weiber zu halten: Die Frau aber/ ist auch um der geringsten Missethat willen/ so sie nur heimlich mit einer frembden Manns-Person redet/ der Todes-Straffe unterworffen. Jedoch ist diese Ehescheidung nur Kauf-Leuten/ Bürgern und gemeinen Soldaten erlaubt. Denn die von Adel und die grossen Herren verstossen ihre Gemahlinnen / sowohl wegen ihrer vornehmen Geburt / als auch um ihres eignen Respects willen/ nicht: Vielmehr versorgen sie dieselbigen mit aller Nothdurfft/ halten sich aber ihre Maitressen darneben. Weil nun die Frauen wissen/ daß sie ohne Macht und gantz gebunden sind: So bemühen sie sich den Mann durch allerhand Caressen zu gewinnen und werden ihm nicht leichtlich eine unfreundliche Mine machen/ wenn er gleich allerhand ungebührliche Thorheiten begehen solte. Unkeusche Liebes-Häuser werden ungehindert zugelassen; Damit ein ehrlicher Mann auch seine Frau ehrlich und unbeflecket behalten möge.

§. X. Weil sie in den Gedancken stehen/ daß die Kinder durch eine zärtliche und weichliche Aufferziehung aus der Art schlagen: so gewöhnen sie dieselben bald von der Wiegen an/ zu Ertragung der Kälte und der Arbeit. Darbey ziehen sie dieselben mehr mit guten Worten / als Schlägen und entschuldigen alle Unanständigkeiten damit/ daß der Verstand nicht vor den Jahren komme. Vor dem siebenden oder neundten Jahr schicken sie kein Kind in die Schule; weil

sie vor gemeldter Zeit nichts lernen/ sondern nur wild und muthwillig werden. Hierauff übergiebt man sie den Bonziern, bey welchen sie gemeiniglich sich biß in das vierzehende Jahr im Lesen und Schreiben üben. Und indem das Schreiben wegen der vierzehenerley Buchstaben schwerlich begriffen wird: so gehet alles gar langsam zu; zumahl/ da die Lehrenden mit ihren Lehrlingen gar säuberlich umgehen müssen. Damit sie auch dieselben zum Lernen aufmuntern: so stellen sie ihnen Exempel anderer Kinder vor/ welche in weniger Zeit viel gefasset und dardurch ihr gantzes Geschlecht in hohes Ansehen gesetzet haben. Letzlich ist noch dieses von der Hartnäckigkeit dieser Nation zu mercken/ daß öffters viele Herren um das Leben gebracht worden sind/ wenn sie ihre Knechte zu unbarmhertzig geprügelt haben. So gar delicat wollen die Japaner tractiret seyn.

§. XI. Wenn die Eltern alt und die Kinder zu männlichen Jahren kommen sind: so begiebt sich der Vater seiner Herrschaft und räumet dem ältisten Sohn das Hauß und das meiste Vermögen ein. Das übrige wendet er auf die Auferziehung und Erbtheil der andern Kinder. Dergleichen Gewohnheit beobachten auch so gar die Könige im Lande; indem sie bey Zeiten ihren Nachfolger auff dem Thron befestigen und ihm noch vor ihrem Tode das Reich überlassen/ sich aber hinführo ein Stück Land zu nöthiger Unterhaltung des Lebens ausdingen. Die Töchter

empfangen von der Erbschafft nichts und bringen auch dem Mann kein Heyrath-Gut mit. Denn sie haben folgendes Sprichwort unter sich: Ein Weib hat keine eigne Wohnung. Denn in ihrer Jugend wohnet sie in dem Hauß der Eltern; im Ehestande bey dem Mann und in dem Alter bey den Kindern.

§. XII. Nechst unzehlich viel Pferden giebt es Kühe/ Striere/ Hirsche/ Wilde und zahme Schweine/ Bäre/ Hunde/ Katzen überflüßig im Lande. Vom Geflügel findet man: Adler/ Falcken/ Fasanen/ Schwanen/ Reiger/ Kraniche/ Endten/ Gänse/ Tauben/ Hühner/ Wachteln u. s. w. Fische hat man überflüßig. Diese sind: Fohren/ Elfft/ Bärse/ Hechte/ Lachse/ Aehle/ Spieringe/ Garnäle/ Butten/ Schollen. Von Obst trifft man alle Europäische Früchte/ z. E. Pfirsichen/ Kirschen/ Pflaumen/ Aepfel und insonderheit Barsdörffer/ Birnen/ Chrißbirnen 2c. an.

§. XIII. Hin und wieder entspringen gesunde warme Bäder/ welche theils Kupfer/ Salpeter/ Schwefel/ theils Eisen/ Zinn/ item gesaltzene und süsse Wasser bey sich führen. Sie fliessen gemeiniglich unten aus einem Berge hervor.

Weil wir auf die Berge kommen; so ist letzlich noch zu wissen/ daß es derselben gar viel in Japan gäbe. Einer davon ist höher/ als Pico in Teneriffa. Denn er stehet 18. Meilen von dem Ufer ab und kan dennoch über 40. Meilen von den Schiffern in der See erkennet werden.

Nächst diesem sind auch acht Feuerspeyende Berge zu mercken. Der berühmteste *Siurpuroma*, liegt 8. Meilen über der Stadt Quana und ist über alle Massen hoch. Er lässet aus seinem obersten Gipffel einen dicken Rauch mit erschröcklichen Feuer-Flammen in die Lufft fliegen. Derselbige schlägt manchmahl / nachdem der Wind wehet / solcher Gestalt auf den Seiten herunter / daß nicht allein der Tag in Nacht verwandelt / sondern auch Mensch und Vieh erstickt wird. Es ist schon viel hundert Jahr nach einander ein siedendes Schweffel-Wasser aus seinem Gipffel / durch die ausgefressenen Spalten / hervorgeflossen / und wird das Erdreich rings herum / mit der Zeit / in schweflichte Materie verwandelt. Neben ihm liegt noch ein anderer / dessen Gipffel zwar nicht so hoch steiget / jedoch aber ebenfals Schweffel-Bäche von sich stösset.

§. XIV. Die Sprache der Japonier ist zwar dem Grunde nach einerley und allen Einwohnern gemein: Jedennoch aber hat sie so vielerley Mund-Arten / daß man eine jede vor eine sonderliche Sprache ansehen solte. Ein jedes Ding hat unterschiedliche Nahmen / von denen etliche zur Verachtung und etliche zur Ehre gereichen; andere bey Fürsten / andere bey gemeinen Leuten; andere bey Männern und andere bey den Frauen gebräuchlich sind. Hierzu kommt noch dieses / daß sie anders reden / als schreiben; ja im Schreiben andere Wörter zu Brieffen und andere zu den Büchern gebrauchen. Ein jeder Buch-

stabe

stabe bedeutet ein gantzes Wort und wohl gar einen vollkommnen Verstand und proposition. Diese Sprache klinget im Aussprechen sehr trotzig und mannhafft; indem sie einen harten und hohen Thon hat. Sie schreiben von oben/nach unten zu und fangen auf der rechten Seite an: Dannenhero setzen sie immer einen Buchstaben unter den andern und schreiben auf solche Art mit der grösten Geschwindigkeit. Es gebrauchen auch die Gelehrten eine andere Art der Buchstaben bey Vortragung ihrer Künste und Wissenschafften.

§. XV. Ihre Schreibe-Federn sind den kleinen Mahler-Qväßlein oder Pinseln nicht unähnlich u. gemeiniglich von Kupffer oder Silber gemacht. An dem untersten Ende sind sie acht-eckigt und oben platt/ damit das Wappen zum Siegeln eingeschnitten werden könne. Unter diesem Siegel ist ein runder hohler Stifft/ voller schwartzen oder rothen Staubes/nach unterschiedlicher Farbe der Dinte. Derselbe ist auswerts/ in der Mitten mit etlichen getriebenen Bildern gezieret/ und unten aus dem Ende geht besagter Pinsel oder Quästlein hervor. Das Schreibezeug sieht wie eine länglichte Schachtel aus/ und raget der Halß eines länglichten Fläschleins durch ihren Deckel heraus. Diese Schachtel ist in drey Fächer unterschieden. Zur Seiten siehet man eine Feder-Büchse/ darinnen die Schreib-Federn liegen. Unten befindet sich ein Kästlein/ worinnen die Japanischen Tinten-Küchlein ver-

wahret werden. Diese sind gemeiniglich schwartz/ auch manchmahl roth und darbey sehr theuer; weil sie mit grosser Mühe gemacht werden. Sie müssen alle mit des Kaysers Wappen gezeichnet seyn/ und einige Buchstaben/welche zum Zeichen ihrer Gültigkeit von gewissen Gevollmächtigten darauf gedruckt werden/ an sich zeigen; indem sie sonst niemand bey Leibes-Straffe verkauffen oder gebrauchen darff. Ferner hat die vorgemeldete Schreibe-Schachtel auf der einen Seite/ der erwehnten Feder-Büchse gegen über/ ein langes viereckigtes Lädlein/ worinnen ein anderes/mit vier Löchern lieget. An einem Ende dieses inwendigsten Lädleins stecken acht küpfferne oder silberne Pfinnen/zwischen welchen die Quasten gespitzet oder von überflüßigem Wasser gereiniget werden. In die vier Löcher giesset man aus obgemeldetem Fläschlein ein wenig Wasser/ tuncket die Feder hinein/ und reibt sie an die Dinten-Küchlein. Hierauf nehmen sie dieselbe/ nicht zwischen die drey vördersten Finger/ wie wir/ sondern mitten in die Faust; also daß der oberste Theil zwischen dem Daumen und dem vordersten Finger in die Höhe hervor gehet/ und der mittelste mit der zusammen geschlagenen Hand fest gehalten wird. In solcher Stellung wissen sie die Buchstaben überaus fertig zu mahlen; absonderlich/ da das Papier von Seyde zubereitet ist. Ihre Briefe verfertigen sie sehr kurtz und artig/ absonderlich an ihre Obrigkeit. Ihr rechnen geschieht auf einem Brett/mit kleinen/

nen / runden und höltzernen Kügelchen / welche an ein Stäblein gesteckt sind. Die jährliche Landes-Chronic wird durch den Dairo gehalten und fortgesetzet. Die Druckerkunst samt dem Schoß-Gewehr soll bey ihnen 150. Jahr eher/als bey uns bekandt gewesen seyn.

Das III. Capitel.

Genealogische Nachricht von den Kaysern dieses Landes.

§. I.

DJe uhralten Regenten über gantz Japan wurden Vo oder Dairi genennet. Weil sie aber ihr Regiment aus Ubermuth sehr nachläßig führeten: so wurden sie abgesetzt; Jedoch behielten sie die Oberaufsicht über geistliche Sachen und über den Götzendienst. Und also genießet der Dairi oder Dairo heute zu Tage diejenige Ehre / welche in der Römisch-Catholischen Kirchen dem Pabst zu Rom wiederfähret. Diese Veränderung geschah um das Jahr Christi 1550.

§. II. Nach diesen Zeiten hat man von den Japanischen Regenten folgende Nachricht.

Kubo warf sich Ao. 1550. wieder seinen Herren/den Dairo, zum Kayser auff / und unterwarf die meisten Regulos oder Könige / derer Anzahl sich in diesen Inseln auf 66. erstreckte / theils mit Gewalt / theils mit List / seiner Bothmäßigkeit. Es ward ihm aber in kurtzem gleiches mit gleichem

chem vergolten. Denn es lehneten sich zwey vornehme Herren/ Diandano und Mioxindono wieder ihn auf/ und brachten ihn im Jahr 1564. samt seiner Gemahlin und Kindern jämmerlich um das Leben.

Ihm folgete sein Mörder *Mioxindono* in eben demselben Jahr. Dieser nahm zwar des Kubo Bruder/ Kanadono Vojakata, welcher bißher unter den Pfaffen gestecket hatte/ gefangen/ in der Meinung/ er würde weiter keine Nachstellungen zu besorgen haben: allein er entwischte aus dem Gefängniß/und stifftete den König von Boari, Nobunanga an/ welcher ao. 1565. den Mioxindono überwand und um das Leben brachte.

Vojakata Kanadono folgte ihm im Regiment/ und gelangte durch Hülffe des ietztgedachten Königes von Boari auf den Thron. Allein das Blat kehrte sich in kurtzer Zeit um; weil ihn sein bißheriger Freund ao. 1573. des Lebens und der Krone beraubte.

§. III. *Nobunanga* beförderte zwar den vorigen Kayser zu seiner Würde. Indem er aber ao. 1572. den übermüthigen Pfaffen der Bonzier-Secte hefftigen Wiederstand that und ihre Tempel nebst den Schulen zerstörete: so entstund zwischen ihm und dem Kayser eine solche Eiffersucht und Verdruß/ daß jener diesen um Kron und Scepter brachte. Er führte hierauf eine neue Abgötterey ein. Denn er bauete ao. 1578. die Stadt Ansukiama, und ließ sein Bildniß in dem

dem Tempel daselbst unter dem Nahmen Xantai (*) anbethen. Endlich empörete sich der Fürst von Aquechi wieder ihn / und erschlug ihn ao. 1582. in einem Walde.

§. IV. *Faxiba* oder *Toquixiro* war zwar von geringer Ankunfft: allein er brachte es durch Klugheit und Tapfferkeit so weit / daß er von dem Nobunanga geadelt / und endlich gar zum Feldherrn gemacht ward. Er begab sich aber auf die Parthey der Rebellen wieder seinen Wohlthäter/und weil die vornehmsten Häupter davon das Leben einbüsseten: so warf er sich ao. 1582. zum Kayser auf / und nennete sich Quabacondono oder Kambakundono. Jedoch verwandelte er ao. 1584. diesen Nahmen in Taikasama. Anno 1585. ward die berühmte Stadt Osacka durch ein Erdbeben ruinirt. Im folgenden Jahr darauf bauete er ein neues Schloß zu Miako. Im Jahr 1590. kamen die Abgeordneten / welche ao. 1582. von einigen Japanischen Fürsten nach Rom gesendet waren / wiederum zurück. Wieder Corea führte er 1591. einen unglücklichen Krieg. Seinen Oheim/Quabacondono erklärete er zwar anfänglich zum Nachfolger im Reich; als er aber selbst einen Sohn bekam / und auch allerhand Argwohn gegen ihn hegte: so relegirte er ihn erstlich in das Kloster Koja, und hernach ließ er ihn ao. 1595. umbringen. Da er nun seinen unmündigen Sohn zum

Nach-

(*) Besiehe den 18. §. des 8. Cap.

Nachfolger / und den Ongoschio zum Vormund und Verwalter des Reichs erkläret hatte: so starb er ao. 1598. den 16. Sept. Hierauf ward er in die Zahl ihrer Götter aufgenommen / und Xin Fachiman genennet.

Fideri Samma, ein Sohn des vorigen / ward ao. 1593, gebohren. Er nahm 1598. die Tochter des Vormundens zur Gemahlin. Allein der Schwieger-Vater handelte nicht getreu an ihm. Denn er beraubte ihn ao. 1608. des Reichs. Er hielt sich hernachmals zu Osacka auf / und ward ao. 1616. mit allen den Seinigen jämmerlich ermordet und verbrandt.

§. V. *Ongoschio*, König zu Quanto, war ao. 1595. des Kaysers Taikosamma Premier-Ministre, und ward deßwegen zum Vormünden seines Sohnes angenommen. Er gerieth mit den übrigen Räthen des Reichs in öffentlichen Krieg: allein er überwindet sie / und masset sich des Regiments an. Er nimmt hierauff 1600. den Nahmen Daifusama an. Er überwindet 1601. den Morindono, einen König über 9. Provintzien; weil er ihm zu wieder war. Er nimmt in eben diesem Jahr Osacka ein und treibt die übrigen Könige zu Paaren. Er verlegt seinen Sitz nach Soringan und nennet sich an. 1602. Ogoshasama oder Goisliosama. Weil er seine Familie auf dem Thron zu befestigen bemühet ist: so erregt er einen Krieg / erobert Osacka, und läßet seine eigne Tochter und Schwieger-Sohn an. 1616. massacriren. Er stirbt in X. Monat darauf

auf und also 1617. oder wie andere setzen. anno 1615.

Xogunsamma mit dem Zunahmen Konbosamma folget ihm in der Regierung. Im Jahr 1617. ward das Land durch erschreckliche Sturm-Winde und Erdbeben entsetzlich ruiniret. An. 1626. erbauete er das Castel zu Osacka. † 1331. und war ohngefehr 50. Jahr alt.

Chiongon oder Toxogunsamma, deßgleichen Owisamma folget seinem Vater und läst ihm 1636. ein kostbahres Begräbniß zu Nicko (*) auffrichten. Er heyrathete auf Ersuchen der Unterthanen eines Harnisch-Machers Tochter: Er war aber ein Knaben-Schänder darbey. † 1653. den 3. Febr. ohne Kinder.

§. VI.

(*) Nicko liegt in der Landschafft gleiches Nahmens/ vier Tagereisen von Jedo und ist mit doppelten Gräben/ steinernen Wällen und köstlichen Pallästen versehen. Er bauete das Schloß daselbst/ welches menschlichem Ansehen nach/ wohl drey Jahr erfordert hätte/ innerhalb fünff Monaten gantz aus. Er kam bey seinen Lebens-Zeiten alle Jahr/ mit einer grossen Anzahl Edelleuten/ einmahl hieher und verrichtete vor den verstorbenen Vater das Todten-Opffer. Vor dem ersten Thor des von ihm erbaueten Bet-Hauses legte er sein Gebet ab. Der unterste Vorgiebel desselben ruhet auff 8. viereckichten Säulen/ welche halb in die Mauer eingelassen sind. Die Fächer zwischen den Säulen sind künstlich übermahlet. Der Eingang ist zweyfach. Zu beyden Seiten und in der Mitten stehen sechs Säulen/ zwey, und zwey dicht an-

§. VI. *Quane*, ein naher Anverwandter des verstorbenen Kaysers/ succedirte annoch in seiner Minderjährigkeit. Die Residentz Jedo brennete an. 1657. den 2. Mart. unter seinem Regiment ab. Er schrieb an. 1665. den Kauffleuten neue Gesetze für.

Das IV. Capitel.

Von der Macht/ Ansehen und andern Beschaffenheiten des Regenten in Japan.

§. I.

DEr oberste Regent im Lande wird Kayser genennet und er hat Könige/ Fürsten und Herren unter seiner Botmäßigkeit. Er hat freye Gewalt über alle und pflegt öffters die vornehmsten Könige und Herren/ aus geringen Ursachen/ entweder mit dem Elend oder am Leben/ zu bestraffen/ und ihre Güter und Einkünfte an andere zu verschencken.

§. II.

aneinander. Die Rände des Dachs blincken vom vergüldeten Bilderwerck. Uber diesem steigt noch ein Ubersatz in die Höhe/ welcher in fünf Gäden abgeschieden ist. In diesem Beth-Hause hänget der meßingene Leuchter/ welchen die Ost-Indische Compagnie an. 1636. dem Japanischen Kayser durch den Herrn Caron verehren ließ.

§. II. Wenn er entweder zu Pferde / oder in der Sänffte ausreiset / so wird er von einigen Herren / welche man seine Gesellschaffts-Herren nennet und von hohem Stand und Einkünfften / jedoch ohne Länder oder Aemter sind / mit der grösten Pracht begleitet. Diese sind nun also beschaffen / daß einige die Music, einige die Medicin, andere die Schreiberey / Mahler-Kunst und Oratorie &c. wohl verstehen. Diesen folget die Leib-Garde von außerlesenen Edelleuten und fürnehmen Standes-Personen / als Söhnen und Vettern der Könige und anderer Magnaten von Kebs-Weibern / welche nicht in der Regierung nachfolgen können. Auf diese kommen einige tausend Soldaten mit ihren Obristen und Capitainen in gehöriger Ordnung und ist keiner unter ihnen / welcher nicht folgende Tugenden an sich zeigte: Nemlich / er muß von hurtiger Gestalt / verständig / sittsam / in Waffen geübt und einiger massen in studien aufferzogen seyn. Im Marschiren geht es gantz still und ohne vieles geplauder zu. Die Strassen und Wege werden zu dieser Zeit sauber gekehret / mit Sand bestreuet und mit Wasser besprengt. Die Haußthüren stehen allenthalben offen: jedoch darf keiner durch das Fenster heraus sehen / wenn der Kayser vorbey gehet.

§. III. Seine Schätze bestehen in Silber und Gold / welche in Kasten gepackt werden. Ein jeder davon hält tausend Taylen oder 80. Pfund an Niederländischem Gewicht. Es sind ihrer ei-

ne unglaubliche Anzahl und sie werden in allen Thürnen seiner Vestungen/ immer an einem Ort mehr/ als an dem andern/ verwahret. Unter den Schätzen befinden sich Schrifften und Testamenten von vielen hundert Jahren her/ welche man ihres Alterthums wegen in ungemeinem Wehrt hält.

§. IV. Damit man ihre Vermächtnisse und Schätze desto besser kennen lerne; so will ich eine Japanische Merckwürdigkeit/ von dem Kayser Xogunsamma anführen. Als derselbe an. 1631. nach lange ausgestandener Kranckheit von dieser Welt Abschied nahm: so rief er seinen Sohn zu sich und redete ihn unter vielen Vermahnungen zum Beschluß also an: **Das Land ist nebst allen Schätzen/ welche ich habe/ dein: Jedoch habe ich dir dieses selber einhändigen wollen. In dieser Kisten sind die alten Gesetze und Chronicken des Landes/ wie auch geschriebene Lehr-Sprüche der Weißheit enthalten. Es befinden sich gleichfalls die vornehmsten Kleinodien des Reichs darinnen. Nimm sie zu dir und halte sie in hohem Werth. Denn sie sind mir und unsern Vor-Eltern lieb und angenehm gewesen.**

Es waren aber unter den Kleinodien/ welche sie höher als alle Schätze achten/ folgende Stücke begriffen.

Seinem ältesten Sohn/ Kayser in Japan vermachte er:

Zwey

Zwey krumm gebogne Säbel.
Einen kleinern Säbel.
Ein kleines Geschirr / das Kräutlein Tsia darinnen zu reiben.
Ein grosses Geschirr zu dem Tsia-Tranck.
Einen geschriebenen Brief/ mit Nahmen: Anckocky Kindoi.

Dem ältesten Bruder:

Eine Mahlerey/ mit Nahmen: Darme, welche man von hinten zu/ sehen muste.
Einen Säbel / mit Nahmen Maſſamme.

Dem mittelsten Bruder:

Einen Säbel/ mit Nahmen: Jesmaſſamme.
Ein Gemählde von Qvack-Fröschen.

Dem dritten Bruder:

Einen Säbel/ mit Nahmen: Sandamme.
Eine Schrifft/ mit Nahmen: Sinche.

Ob nun wohl diese sechs Stücke/ welche er den drey Brüdern vermachte/ von schlechtem Werth zu seyn schienen: so beliessen sie sich dennoch auf 47000. Teylen Silbers.

Den übrigen Bluts-Freunden/ Königen/Gesellschaffts-Herren/ Edelleuten/ Soldaten rc. überließ er einem jeden nach seinem Stand und Verdienst/ über 300. Tonnen Goldes im Testament.

§. V. Der Kayser giebt zu gewissen Zeiten allen Königen/ Fürsten/ Herren und Edelleuten öffentliche Audienz; da ein jeder nach seinem Stand und empfangener Ordnung in dem Königlichen Pallast seine Auffwartung machet.

Diese Ceremonie geschiehet alle Monat zweymahl/ nemlich an dem Neu- und Voll-Mond; darnach auch an den fünff hohen Fest-Tagen/ als: am Neuen Jahrs-Tage/ welcher den 13. Hornung/ nach dem neuen Calender einfält; am dritten Tage nach dem dritten Monat; am fünften Tage nach dem fünfften Monat; am siebenden Tage des siebenden Monats; und am neundten Tage des neundten Monats.

Einem jeden Magnaten oder Herren wird eine Zahl vorgeschrieben/ wie viel Bediente er in sein Geleit mit nehmen mag. Derjenige/ welcher jährlich 100. Tonnen Goldes einnimmt/ darf nicht mehr/ als 100. Personen um sich haben. Und also geht es mit den übrigen/ nach Beschaffenheit ihrer Einkünffte. Ob nun schon/ die Vornehmsten unter ihnen öffters auf fünf tausend Personen in ihren Wohnungen unterhalten: so dörffen sie dennoch ihrer nicht mehr/als ihnen erlaubt ist/ in den ersten Umkreiß des Schlosses/ wo aller grosser Herren Palläste stehen/ bey grosser Straffe führen. Wenn nun einer hundert Mann hieher mit sich bringen mag; so darff er ihrer nur zwantzig in den andern Bezirck mit sich nehmen. Hierein ist es keinem zu reiten vergönnet. Dannenhero lassen sich die Vornehmsten in Galanquinen oder Sänfften-Häußlein tragen und die geringern Herren gehen zu Fuß hinein. Was aber das dritte Revier, worinnen man die Kayserliche Burg erblicket/ anbelanget; so gehen die grösten biß zu

dem

dem geringsten nicht anders/ als zu Fuß hinein und hat der vornehmste Herr nur zwey Diener und einen Schuh-Träger ; ein Mittelmäßiger einen Diener und Schuh-Träger und der Geringere einen Schuh-Träger allein/ bey sich.

Bey dem so grossen Zulauff so vieler Menschen ist dennoch eine so vortrefliche Ordnung/daß man keinen Lermen / kein Gezänck oder andere Unruhen vernimmt ; sondern alles sowohl unter Herren / als Dienern / still / bescheidentlich und ordentlich zugehet. Denn alle Plätze sind mit Soldaten besetzet und die hierzu bestimmte und beeydigte Commissarien / müssen / wo sie nicht den Halß verliehren wollen/ auf alle Dinge ein wachsames Auge haben.

Die Audienz vor dem Kayser verrichtet man mit der grösten Demuth und niedergeschlagenen Haupt und Augen biß auff die Erde. Und weil es vor sträflich geachtet wird sein Gesicht anzuschauen: so bekommen ihn die Japaner bey ihrer Auffwartung selten zu sehen.

§. VI. Ein jeder König/ Fürst und Herr muß nach Beschaffenheit der Revenuen viel oder wenig Soldaten zum Dienst des Kaysers aufbringen. Denn sie sind verbunden alle Unkosten zutragen/ und völlige Nothdurfft aus ihrem Beutel dazu schaffen. Wenn einer 1000. Cockien (*) jährlich einnimmt/ so muß er 20. Soldaten

*) Eine Cockie gilt 10. Holländische Carls-Gülden oder 4. Reichs-Thaler.

und 2. Reuter in das Feld stellen. Aus diesem Fundament bringt der Herr von der Insul Firando, vermöge seiner Tax 1200. zu Fuß und 120. Reuter / auff die Beine; weil er 60000. Cockien einzunehmen hat. Wenn man nun alle contribuirende Könige und Herren zusammen rechnet; so können sie auf Befehl seiner Majestät 368000. Mann zu Fuß und 36800. zu Roß in kurtzer Zeit darstellen. Und weil der Kayser noch über diese beständig 100000. zu Fuß und 20000 zu Pferde zu Besetzung der festen Plätze und Verwahrung seiner eignen Person/ auf eigne Unkosten unterhält: so läst sich leichtlich der Schluß machen / was dieser Monarche im Fall der Noth vor eine Macht in das Feld führen kan.

Jedoch muß man nicht dencken/ als wenn die Anzahl der Soldaten nicht vermehret werden könte. Nein! denn weil sich die Kinder von Jugend auf der Krieges-Ubungen befleißigen; und dannenhero alle Jahr im Monat Martio, ihrem Krieges-Gott Maristenes zu Ehren/ ein blutiges Scharmützel anstellen; so vermögen einige Grosse wohl noch zweymahl so viel/ als ihnen befohlen ist/ auf zubringen.

Die Reuter sind alle geharnischt und theils mit kurtzen Feuer-Röhren/ theils mit kurtzen Picken / theils mit Pfeilen und Bogen / alle aber mit verstähleten und scharffen Säbeln versehen. Jedoch pflegen sie nicht zu Pferde zu fechten/ sondern

dern sie steigen herab/ wenn das Treffen angehen soll.

Das Fuß-Volck hat einen Sturm-Hut auff dem Haupt und ein jeglicher von ihnen zwey Säbel / einen etwas kürtzer / als den andern. Die stärckften unter ihnen theilt man in besondere Compagnien ein und giebt ihnen schwere Feuer-Röhre. Die schwächern müssen leichte Röhre / lange Picken / oder breite Dolche tragen.

Uber fünff Soldaten ist allemahl ein Officier gesetzt/ welcher zwar mit gleichem Gewehr neben ihnen stehet/ jedoch über sie zu gebieten hat. Fünff solche Häupter haben wiederum einen über sich. Fünff Compagnien stehen wiederum unter einem besondern Haupt und 50. Compagnien unter einem noch höhern. Und eben diese Ordnung trifft man auch unter der Cavallerie an.

§. VII. Ein jeder Reichs-Rath hat sein sonderliches Amt und Verrichtung. Viere davon/ welche nach dem Kayser die Höchsten sind/ müssen alle Tage bey Hoffe erscheinen und die vorfallenden Sachen auff sich nehmen. Sie geniessen grossen Respect von ihm: ob schon der Japanische Hochmuth dergleichen Ehrerbietung nicht leichtlich zuläsſet. Die Vornehmsten unter ihnen haben jährlich auff das Höchste 20. die Mittlern 10. und die Geringsten 3. 2. oder 1. Tonne Goldes einzunehmen. Der Kayser erwehlet sie aus den Edelleuten/ welche an seinem Ho-

se aufferzogen und seine nächste Bediente gewesen sind. Ob sie nun schon in gar grossem Ansehen stehen: so müssen sie sich dennoch in tractirung ihrer Geschäffte gar behutsam aufführen und ehe sie ein Wort reden dörffen/ allemahl auf die Minen ihres Monarchens Achtung geben/ ob es demselben gelegen sey oder nicht? dannenhero geschieht es offtermals/ daß/ wenn er auch das gröste Unrecht von der Welt begehet/ sie ihm dennoch Beyfall zugeben kein Bedencken tragen. (*)

Das V. Capitel.

Von dem Zustande der Könige/ Fürsten und Herren/ samt ihrer Macht und Einkünften.

§. I.

DIese müssen dem Kayser zugefallen unglaubliche Unkosten aufwenden. Denn ein jedweder von ihnen / er sey auch so weit

(*) Als jener Persianische Rath gefraget ward/ warum er denn dem Kayser in allen Stücken beypflichtete: so gab er zur Antwort: wer dem Kayser Wiederpart halten will/ wäscht die Hände in seinem eignen Blut. Wenn er dannenhero um den hellen Mittag sagte; es wäre Nacht: so solte man ihn darinnen stärcken und sagen: *Imo, hem lunam! hem plejades!*

weit abgelegen/ als er immer wolle / muß alle Jahr in Jedo sechs Monath bey Hoffe leben. Aus dieser Ursache finden sich das eine halbe Jahr die Herren von Norden und Osten und das andere darauf/ nach dieser ihrem Abschiede / die Herren von Süden und Westen allhier ein. Ihre Verrichtung ist/ daß sie vor dem Reichs-Stuhl aufwarten. *) Die köstlichen Palläste / welche öfters nach neuer Façon gebauet werden / die prächtige Kleidung der Diener und Kammer-Mädgen/ die Unterhaltung ihrer Gemahlinnen/ die prächtigen Gastereyen und kostbaren Geschencke / nehmen ihnen ein unsägliches Geld

*) Das Dach dieses Reichs-Stuhls ruhet auf vier dicken Säulen. An der ersten stehen/ Sonn/ Mond und Sternen / an der andern allerhand bekandte Thiere auf dem Erdboden/ an der dritten mancherley Fische und Meer-Wunder und an der vierdten in Gold getriebene feurige Drachen und Schlangen abgebildet. Die erste Treppe hinauf hat drey; die andere aber/ welche nach der innern Fläche des Stuhls zu/ führet/ sieben Stuffen und sind diese letztern mit vortreflichen Tapezereyen bekleidet. Zwischen den zwo äusersten Säulen erscheinen in dem einen halben Jahr die Könige von Westen / und in dem andern die von Osten / einer nach dem andern/ mit über alle massen köstlichen Geschencken. Allhier kniet ein jeder auf der mittelsten Stuffe der erstern Treppe nieder und neiget sich mit dem Haupt biß auf die Erde hinunter. Hinter ihm knien auf den untersten Stuffen zwey seiner Kammer-Diener/ welche wiederum den Königlichen Leib-Diener in dergleichen Postur hinter sich haben.

weg. Und weil der Kayser diese Maxime seine Magnaten im Zaum zu halten hat/ daß er ihnen grosse Graben aufzuführen und feste Schlösser zuerbauen aufleget: so wird ihnen hierdurch gleichfals ein grosser Theil ihrer Einnahme aus dem Beutel gelocket; zumahl da immer einer dem andern es vorzuthun bemühet ist.

§. II. Wenn einer dem Kayser zu Gaste bitten will/ so bauet er zuvor einen neuen Pallast auf. Ausser den ordentlichen Thoren darinnen/ lässet er eine gantz besondere und köstliche Pforte vor ihn aufrichten/ welche von schönen Laub und Bild-Werck und mit Lack-Werck starck verguldet ist und mit Ziegeln und Brettern gantz zugedecket wird/ damit das Gold daran weder von der Sonne noch dem Regen erbleichen möge. Durch diese ziehet alsdenn der Kayser ein und aus; aber nicht mehr als einmahl. Denn sie wird hierauf zugeschlossen und keiner so würdig geachtet/ daß er ein und aus dardurch marchiren möge. Der Kayser selbst geht auch nicht mehr/ als einmahl/ in ein Hauß zu Gaste. Die bey dem tractiren gebrauchten Geschirr werden nicht mehr gebrauchet/ sondern zu ewigem Andencken/ daß seine Majestät sich so sehr erniedriget und eine Mahlzeit damit gehalten hat/ als die köstlichsten Juwelen aufgehoben. Nachdem er den ersten Tag gastiret worden ist: so werden hierauf die Herren vom Geblüthe/ die Reichs-Räthe/ die fürnehmsten Könige und Fürsten

drey Monath lang hinter einander auf das herrlichste bewirthet.

§. 111. Alle ihre Heyrathen schliesset der König. Diejenige Gemahlin/ welche er ihnen zuführet/ halten sie in ihren besten Pallästen sehr prächtig. Wenn die Zeit ihrer Ankunfft herzunahen soll/ so bauen sie ihnen zu Ehren neue Häuser auf und führen ihnen 10. 20. 30. 40. 50. 100. ja bißweilen 200. adeliche Jungfrauen und Dienst-Mägde zu; nachdem einer viel oder wenig darauf wenden kan. Diese alle unterhalten sie mit prächtiger Kleidung *) und logiren sie

*) Ihre Tracht ist folgende: ihr Haar ist hinten in einen zierlichen Zopf geflochten und forn ein wenig krauß in die Höhe gestrichen. Auf der lincken Seite des Haupts steckt eine güldene Haar-Nadel/ woran ein köstliches Prange-Stück von Edelgesteinen hanget. Mitten über das Haupt hin/ wie auch um den Halß/ geht eine köstliche Perlen-Schnur. Um den Leib tragen sie einen mit Gold und Silber gestückten Gürtel von vier breiten Reiffen übereinander. Der lange Ober-Rock welcher sehr breite und mit Gold künstlich gestickte Aufschläge hat/ hänget über die Kleider hin und wieder hinten nachgeschleppet. Unter demselben tragen sie noch wohl fünf/ sechs / acht und nach Beschaffenheit ihres Standes / mehr an der Länge / vielfärbige aber darbey seydene Rocke/welche nicht gar zu schwer sind. Um den Halß haben sie einen breiten Umschlag/welcher vor der Brust über einander zu liegen kommet/ die Frauen tragen bißweilen eine oben spitzig zulauffende und gestückte Mütze/ unter welcher das Haar über die Ohren und Schultern hin/ hervorhänget

sie in die schönsten Häuser. Dergleichen Gemahlinnen haben das Gelück/ daß ihre Kinder den Vätern im Regiment nachfolgen. Wenn sie aber keinen Sohn auf die Welt bringen; so fällt die Herrschaft/ nach des Kaysers Willkühr/ gemeiniglich auf ein fremdes Geschlecht; weil die andern Kinder von Kebs-Weibern vermöge der Landes-Gesetze keine Fürstenthümer oder Königreiche erben können.

Sie kommen niemals auf die Gasse / es sey denn / daß sie sich in einer Sänfte tragen / oder in einem Himmel-Wagen führen liessen. Jedoch sind sie niemals ohne ihre Ehe-Herren. Wenn sie ihre gute Freundinnen besuchen/ welches alle Jahr nur einmahl geschiehet; so folgen ihnen alle ihre adeliche Damen in Sänften und gehen die Kammer-Mädgen neben denselben gar erbar einher. **Kebsweiber** mag ein jeder Herr haben/ so viel/ als er ihrer zu seiner Lust begehret: aber die mit ihnen erzeugten Kinder succediren im Reich nicht.

In die **Frauen-Häuser** lassen sie keine Manns-Person; es wäre dann ein sehr naher anverwandter von ihnen. Keine einzige von den Fräulein darinnen darf/ so lange als sie dienet/ mit einer Manns-Person umgehen und es wird auch dieselbe am Leben gestraffet / wo nur der geringste Argwohn deßwegen auf sie fället.

Sie

hänget. Hinten auf ihrem Rücken steckt ein Strauß von seidenem Blum-Werck. In der Hand halten sie einen grossen Lang-gestielten Weyer.

Sie werden in seiden Zeug von allerley Farben gekleidet und in gewisse Ordnungen vertheilet. Etliche tragen rothe Kleider/ grüne Gürtel und grüne Haupt-Spangen; andere gelbe Kleider/ feilbraune Gürtel und feilbraune Haupt-Spangen; etliche hinwiederum weisse Kleider/ rothe Gürtel und Haupt-Spangen und viel dergleichen unterschiedliche Farben in den Kleidungen/ welche doch alle mit Farben gemahlet/ ausgenehet und mit Gold gestücket sind. Eine jede Ordnung hat eine Ober-Aufseherin und stehen ihrer gemeiniglich 16. in einer Classe beysammen. Man nimbt sie sehr jung/ auf 15. biß 20. Jahr in Dienste und sie werden alsdann ihrem Stande gemäß von ihren Herrschafften verheyrathet.

Sowohl hohe als niedrige Frauens-Personen mischen sich in keine weltliche Geschäffte und es lassen es auch die Männer im geringsten nicht zu, daß sie in ihre Gesellschafft kommen und von Regierungs-Sachen Nachricht einziehen mögen. Sie wenden folgende Ursachen deßwegen vor. Erstlich/ sprechen sie/ ist das Weib erschaffen/ daß sie dem Mann diene/ mit ihm Kinder zeuge und sie erziehe/ auch im übrigen alles dasjenige thue/ woran er ein Wohlgefallen hat und weiter sey sie zu nichts nütze. Darnach/ sagen sie weiter/ es würden Uneinigkeit/ Blutvergiessen/ Krieg und andere Ungelegenheit verhütet; indem die Erfahrung genungsam bezeugte/ daß/ da die Frauen in den vorigen Zeiten noch grosse Freyheit hatten/ mancher Mann

durch

durch ihren Betrug in das euserste Verderben gestürtzet/ ja gar um das Leben gebracht worden sey.

§. IV. Dieses muß man dem Japonischen Frauenzimmer und hauptsächlich vornehmen Standes-Personen / nachrühmen / daß sie sehr schamhafftig und ihren Ehe-Herren getreu sind. Von beyden Tugenden wollen wir folgende Exempel erzehlen.

Als eine Jungfrau ihrem Herren / auf den Knien / Wein zulangen wolte und sie über etliche Schüsseln und Täfflein hinreichen muste: so entfuhr ihr ein unanständiger Wind / vor welchem sich sonst dieses Geschlecht gar sorgfältig in acht zu nehmen pfleget. Hierüber ward sie aus Schamhafftigkeit so bestürtzet/ daß sie ihr die rechte Brust abbiß und unglücklicher Weise ihr Leben endigte.

Eine andere / welche eines vornehmen Herrens Kebsweib war/ empfing von ihrer armen Mutter einen Brief/ worinnen sie um Hülffe angesprochen ward. Da sie nun denselben durchlaß: so kam der Herr ungefehr in das Gemach zu ihr hinein und fragte: was es vor ein Brief wäre und wo er herkäme? diese aber wolte aus Schamhafftigkeit denselben nicht aufweisen/ sondern steckte ihn in den Halß und erstickte darüber. Hierauf ließ er ihr die Kehle öffnen. Und da er den Innhalt des Brieffes erkante: so ward er bestürtzt darüber/ nahm die Mutter zu sich und versahe sie mit reichem Auskommen.

Ihre

Ihre Schamhaftigkeit gehet so weit / daß/ wenn auch Bluths-Freunde beysammen sind / sie sich alsbald entfernen/ wenn nur ein leichtfertiges oder unkeusches Wort geredet wird.

Von der Treu der Frauen gegen ihre Männer findet man diese Exempel aufgezeichnet.

Im Königreich Fingo lebte ein vortreflicher Edelmann/ welcher eine überaus schöne Gemahlin hatte. Weil sich nun der König in sie verliebte: so ließ er ihn tödten und sie nach etlichen Tagen nach Hofe bringen. Als nun die gute Dame den König erblickte: so bath sie ihn / er möchte ihr doch 30. Tage Zeit geben, damit sie unterdeß ihren Gemahl zu der Erden bestatten und hernachmals dessen Freunde mit einer ehrlichen Mahlzeit oben auf dem Thurm des Königlichen Schlosses tractiren könte. Wo aber dieses nicht geschähe/ so wolte sie von Stund an die Zunge abbeissen und auf solche Art lieber ihr Leben einbüssen/ als in sein Begehren willigen. Ob er sich nun schon über diese nachdenckliche Bitte sehr verwunderte: so schlug er ihr dieselbe doch nicht ab. Allein/ was geschiehet? als man bey der Mahlzeit am lustigsten war und sich der König unter vieler Freude und Weintrincken über das gefangene Wildpret vergnügte: so schlich sie sich unvermuthet zum Gemach hinaus auf den Gang des Thurmes und stürtzte sich gählings über denselben herunter. Auf solche Weise endigte sie ihr Leben; ehe sie noch ihrer Ehre beraubet wurde.

Eben dergleichen Zufall trug sich im Jahr 1640. auf der Insul Firando zu. Es hatte sich Jakatai, ein ansehnlicher Herr/ mit einer sehr schönen Fräulein vermählt und war bald nach der Hochzeit wegen seiner Verrichtungen nach Meaco gereiset. Diese Gelegenheit nahm ein gewisser Edelmann/ welcher ehemals von dieser Dame einen Korb empfangen hatte/ in acht/ und begab sich mit einer grossen Menge von seinen Bedienten in ihr Hauß und nöthigte sie mit Gewalt die ihrem Gemahl geschworne Treue zubrechen. Sie verschmertzte dem äuserlichen Ansehen nach/ diesen Schimpff/ biß Jakatai wiederum von seiner Reise zurücke kam und caressirte unterdeß ihren Ehren-Dieb auf die vortreflichste Weise. Nach glücklicher Wiederkunfft ihres Herrens stellete sie oben auf dem Dach der Wohnung ein Gastgebot an und bath ihren Schänder/ nebst allen Freunden darzu. Als sie nun in dem besten Vergnügen beysammen sassen: so stund sie bey der Taffel auf und erzehlete/ daß vor kurtzer Zeit eine Frau zu Sackai genothzüchtiget worden wäre. Darnach fragte sie / was eine solche Frau vor Straffe verdiente? die Gäste antworteten: der Thäter sey des Todes schuldig/ die Frauens-Person aber nicht. Nachdem sie dieses hörete: so brach sie in folgende Worte heraus: Ich bin die Ehebrecherinn und da sitzet der Ehebrecher. Ich bitte/ nehmet mir das Leben; damit ein solcher Schandfleck der ehrlichen Frauen nicht

mehr

mehr unter den Menschen gefunden werde. Ein jeder/ und absonderlich ihr Gemahl/erschrack hefftig hierüber. Und ob sie gleich dieser versicherte/ sie so beständig/als vorhin zu lieben; weil sie mit Gewalt darzu gebracht worden wäre: so fand sie doch in dieser freundlichen Zusage kein Vergnügen; sondern sagte: **Wo ihr meine Schmach an mir nicht rächen wollet/ so will ich es selber thun.** Diese Worte waren kaum ausgesprochen: so sprang sie vom Dach herunter und brach den Halß. Ihr Schänder drang sich durch die übrigen Gäste hinunter/ schnitt sich den Bauch auf und leistete seiner Geliebtesten auch in ihrem Tode Gesellschafft.

§. V. Einem jeden Herren/ grosses Vermögens/ setzet der Kayser einen Cantzler an die Seite und redet ihn also an: **Günstiger! Euer Umkreiß ist groß und der Unterthanen sind viel: Dannenhero gebe ich euch einen verständigen und getreuen Mann zu/ welcher unter dem Gehorsam meines Hauses erzogen worden ist. Lasset Euch von ihm dienen und Euch diese meine Sorge nicht zu wieder seyn!** die Ursache davon ist leichtlich zuerrathen. Denn auf solche Weise kan der Kayser wissen/ was im gantzen Lande vorgehet. Niemand darff sich unterstehen etwas darwieder einzuwenden: vielmehr muß er dieses Zumuthen mit der grösten Danckbarkeit/ Ceremonien/ und Geschencken annehmen. Zu so wichtigem Amte gebraucht man diejenigen/ welche guten

Verstand und Klugheit besitzen und von Jugend auff bey Ihrer Majestät als Kammer-Herren auffgewartet haben. Diese müssen schwören und sich mit ihrem Blut unterschreiben/ daß sie alles/ was bey denen ihnen anvertrauten Herren passiret/ berichten und von derselben Aufführung ein beständiges Tage-Register halten wollen. Indem nun alles durch die Hand dieses Cantzlers gehen muß: so darff ein König und Herr nichts ohne sein Wissen vornehmen. Viele von ihnen halten sich hiernechst unter ihren Bedienten Leute von gutem Verstande/ welche auff ihre Fehler und Mängel Achtung geben und dieselben ohne Heucheley andeuten müssen. Denn weil sie gar wohl wissen/ daß kein Mensch ohne Fehler sey und absonderlich eine Person/ welche wichtige Aemter zu verwalten hat/ sich durch Jachzorn/ Ehrgeitz/ Hochmuth und Wollust leichtlich übereilen könne: so wollen sie lieber von ihren eignen und getreuen Bedienten heimlich erinnert/ als von andern öffentlich und hinter dem Rücken ausgelachet seyn. Dannenhero sind dieselben allezeit und hauptsächlich bey Gastereyen und Ergötzligkeiten/ um ihre Herren und schreiben heimlich auf/ was von ihnen geredet und gethan wird.

§. VI. Ob zwar die grossen Herren/ welche die grössesten Länder besitzen/ ihre besondere Nahmen haben: so werden sie dennoch meistentheils nach ihren Ländern genennet. Die Manns-Personen führen dreyerley Nahmen/

wel-

welche dem Alter nach unterschieden sind. Denen Kindern legt man kindische/ dem männlichen Alter männliche und dem hohen Alter wiederum andere Nahmen bey. Alle Japonier nennen den Zunahmen zuerst; weil sie denselben von ihren Eltern empfangen. Denn sagen sie/ gleichwie die Eltern eher/ als wir/ in der Welt gewesen sind: also muß auch ihr Zunahme eher/ als unser Nahme ausgesprochen werden.

§. VII. Wenn einer von den grossen Herren stirbt; so sind/ nach Beschaffenheit seines Staats/ gemeiniglich/ zehen/ zwantzig/ auch dreyßig Personen/ welche sich/ ihm zu Ehren/ den Bauch aufschneiden und mit ihm das Leben beschliessen. Viele von ihnen verbinden sich annoch bey Lebe-Zeiten ihres Herrens darzu. Denn so sie einige Gunst von ihm geniessen: so pflegen sie nach geschehener Danckſagung also zu sprechen: **Gebietender Herr! Eurer getreuen Diener sind viel und wie habe ich doch diese Ehre verdienet? obwohl dieser Leib meines Herrens ist: so schencke ich ihm doch denselben und verspreche/ daß er nicht länger/ als der Seinige leben soll.** Darnach trincket ihnen der Herr eine Schaale Wein zu/ anzuzeigen/ daß dieses Versprechen und Bündniß unwiederruflich sey.

§ IIX. Weil das **Bauch aufschneiden** eine gar besondere Solennität ist: so will ich dieselbe an gegenwärtigem Ort ausführlich beschreiben. Wenn sich demnach ein getreuer Diener

aus Liebe zu seinem verstorbenen Herren den Bauch auffzuschneiden resolviret; so ladet er alle Bluts-Freunde zusammen ein und gehet in das Götzen-Hauß mit ihnen. In die Mitte desselben setzen sie sich auff geflochtene Matten und Decken nieder und verrichten unter vielem Vergnügen die Valet-Mahlzeit. Nachdem dieses geschehen ist; so geht er vor den Tempel heraus/ setzet sich/ mit Creutzweise übereinander geschlagenen Beinen auff öffentlichen Platz hin und entblösset sich von oben an/ biß unter den Bauch. Hinter ihm stehet ein Noth-Helffer/ welcher ihm Beystand leistet/ wenn er etwan in Ohnmacht fallen dörffte. Vor ihm sitzt noch ein anderer/ welcher ihm das Messer darreichet. Auff den Seiten hocken zwölff der besten Freunde und nächsten Anverwandten/ in gleicher Weite von einander/ nieder. Hinter dem Noth-Helffer sitzen sechs Pfaffen/ welche vor das Begräbniß und die Seele des Verstorbenen Sorge tragen. Ein wenig weiter ab/ stehet sowohl zur Rechten/ als zur Lincken/ eine grosse Menge Zuschauer. In dieser Zubereitung schneidet sich der Sterbende den Bauch Creutzweise auf/ daß die Gedärme und alle Eingewende heraus lauffen. Wer nun dieses mit der grösten Hertzhafftigkeit verrichtet/ derselbe trägt die meiste Ehre und Ruhm davon. Bey manchem Diener ist die Treu gegen seinen Herren so groß/ daß/ wenn derselbe ein hohes Gemäuer auffühhret/ er sich die Ehre darunter vermauret zu werden/ ausbietet. Denn die Einwohner stehen in den Gedancken/ es sey

ei-

eine solche Mauer/ worunter sich ein Mensch frey-willig geleget hat/ keinem Unglück unterworffen.

§. IX. Die Einkünffte der Könige/ Fürsten und Herren im Lande sind sehr groß. Wir wollen dieselben allhier mit einrücken/ wie sie im Jahr 1650. beschaffen gewesen sind. (*)

	Cockien.
Der König in Canga, Getchiu und Natta, wohnt in der Festung Langa und nimmt jährlich ein	1190000
Der König in Surnga, Toto und Micauwa wohnt in der Festung Faytsiu und nimmt ein	700000
Der König in Owari und Mino wohnet in der Festung Mangay und nimmt ein	700000
Der König in Massamne und Ochio wohnet in der unüberwindlichen Festung Senday und nimt jährlich ein	640000
Der König in Satsuma, Ossinny' Fiongo und Luchio, wohnet in der Festung Cangasima und nimmt jährlich ein	600000
Der König in Kino und Iche, in der Vestung Wake Jamma nimmt ein	550000
Der König von Fingo in Kumamotte nimmt ein	554000
Der König in T' Sunkisen und Fa-	

 cat-

(*) Dieses Verzeichniß dienet zu Ergäntzung der Geographischen Beschreibung von Japan im I. Cap.

	Cockien
catta wohnt in der Festung Foucosa und nimmt ein	510000
Der König in den Ländern der grossen Provintz Jetchesen, in der Vestung Oeede, nimmt ein	500000
Der König in der grossen Provintz Osio in der Vestung Ais, nimt ein	430000
Der König im Lande Bingo, in Oky	420000
Der König im Lande Sova, in Fangii	370000
Der König im Lande Fitayts, in der Festung Mit	360000
Der König im Lande Fisen, in der Vestung Logioys	360000
Der König im Lande Inabafoky, in der Festung Tackaham, nimmt jährlich ein	320000
Der König im Lande Inga Iche, in der Festung t' Sou	320000
Der König im Lande Bisen, in Ossajamma	310000
Der König im Lande Totomy, in Sawajamma	300000
Der König im Lande Boyses, in der Festung Cokera	300000
Der König in der grossen Provintz Jetsengo, wohnet in der Festung Formando und nimmt ein	300000
Der Hertzog im Lande Auwa, in der Festung Incts	250000
Der Hertzog im Lande Conge, in der Festung Tackato	250000

Der

	Cockien.
Der Hertzog im Lande Joo, in der Festung Mats-Jamma	250000
Der Hertzog im Lande T' Sickingo, in Courme	240000
Der Fürst im Lande Imasacka, in T' Siamma	200000
Der Fürst im Lande Sewano, in der Festung Jammangatta, nimmt jährlich ein	200000
Der Fürst im Lande Tosnacory, in Tocasiamma	200000
Der Fürst im Lande Wano, in der Festung Akita, nimmt jährlich ein	200000
Der Fürst im Lande Simosa, in der Festung Tattebays	200000
Der Fürst im Lande Insmo, in Masdayts	180000
Der Fürst im Lande Sanike, in Coquam	180000
Der Ritter und Herr im Lande Taryma, in Taytno	150000
Der Ritter und Herr in der grossen Provintz Wano, wohnet in der Vestung Fackso, und nimmt ein	150000
Der Ritter und Herr in Fisen, in der Vestung Larats	120000
Der Ritter und Herr im Lande Wakasa, in Osamma	120000
Der Ritter und Herr in Jetchesen, in	

	Cockien.
in der Vestung Kawanchisima, nimmt jährlich ein	120000
Der Ritter und Herr im Lande Bingo, in Foucke Jamma,	120000
Der Ritter und Herr im Lande Kooske, in Kawanchisima	120000
Der Verwalter der Kayserlichen Vestung in Quana	110000
Der Ritter und Herr im Lande Simotske, in Oetsnomio	110000
Der Ritter und Herr im Lande Sinano, in Koske	110000
Der Ritter und Herr im Lande Sickingo, in Imangouwa	110000
Der Ritter und Herr im Lande Farima, in Kays	100000
Der Ritter und Herr im Lande Gyo, in der Vestung Itasima	100000
Der Ritter und Herr in Ochio, in Moriamma	100000
Der Ritter und Herr in Ochio, in Sirakauwa	100000
Der Verwalter über die Kayserliche Vestung Iwatsuky in dem grossen Lande Mousays nimmt ein	80000
Der Ritter und Herr im Lande Tanga, in Tanabe	70000
Der Herr im Lande Jethingo, in dem Herren-Sitz Wangarecka	70000

Der

	Cockien.
Der Herr in Nangoun, im Lande Bongo	70000
Der Herr in Matsmoutte, im Lande Sinano	70000
Der Herr in Jwaysko, im Lande Fitayts	70000
Der Verwalter der Kayserlichen Vestung Matsjamma, im Lande Bitchiou nimmt jährlich ein	60000
Der Herr auf Firando im Lande Fisen	60000
Ein Herr im Lande Sinano, auf dem Herren-Sitz Oienda	60000
Ein Herr im Lande Gyo auf dem Herren-Sitz Oets	60000
Ein Herr im Lande Dewano, in Shinchiro	60000
Der Herr in Bisongory, im Lande Farima	60000
Der Herr in Simabarra, im Lande Fisen	60000
Der Herr in Fita, im Lande Bongo	60000
Der Herr in T' Sungaer an der See/ in der grossen Provintz Ochio	60000
Der Herr in Sekays, im Lande Farima	60000
Der Herr in Orasy, im Lande Fonga	50000
Ein Herr im Lande Iwamy, welcher in	

	Cockien.
der Vestung Daysiro wohnet/ nimmt jährlich ein	50000
Der Herr im Lande Sinano, auf dem Herren-Sitz Ino	50000
Der Herr im Lande Johe, auf dem Herren-Sitz Toba	50000
Noch einer im Lande Johe, auf dem Herren-Sitz Accouda	50000
Der Herr auf Ouda, im Lande Jamatta	50000
Der Herr auf Oune, in der grossen Provintz Jetsesen	50000
Derr Herr auf Ribatta, im Lande Jetsengo	50000
Der Herr auf Ousthiro im Lande Boungo	50000
Der Herr auf Camro, im Lande Chinano	50000
Der Herr auf Xisnowadda im Lande Isumy	50000
Ein Herr im Lande Sounocammii, in der Vestung Amangasack	50000
Ein Herr im Lande Ichie, in der Vestung Cangou	50000
Ein Herr im Lande Mikauwa, in der Vestung Okasacka	50000
Der Herr auf Cassajamma, in dem Lande Tamba	50000
Der Herr auf Sourasada, im Lande Inga Iche	50000

Der

	Cockien.
Der Herr auf Fimens, im Lande Farima	50000
Der Herr auf Chichindo, im Lande Fitayts	50000
Der Herr auf Cassame, im Lande Chione	50000
Der Herr auf Akandate, im Lande Chione	50000
Der Herr auf Ayns, in der Provintz Ochio	50000
Ein Herr in Ochio, welcher in der Vestung Soma wohnt	50000
Der Herr auf Isius, in dem Lande Taysima	50000
Der Herr auf Canno, in dem Lande Mino	50000
Der Herr auf Jodata, in dem Lande Dewano	50000
Der Herr auf Fouckuytsiamma, im Lande Tamba	40000
Der Herr auf Mongamy, im Lande Iwamy	40000
Der Herr auf Tatsta, im Lande Jammatta	40000
Der Herr auf Maroka, in der Landschafft Jetsesen	40000
Der *Vice*-Regent über Meaco	40000
Der Herr auf Nakasima, im Lande Iwamy	40000

Der

	Cockien.
Der Herr auf Fimeis, im Lande Farima	40000
Der Herr auf Sucky, in der Landschafft Ochio	40000
Der Herr auf Oumory, im Lande Finda	40000
Der Herr auf Tannabe, im Lande Tango	36000
Der Herr auf Itsnoday, im Lande Mino	30000
Der Regent über des Kaysers Castel Jouda, im Lande Jamaysiro	30000
Der Herr auf Ako, im Lande Farima	30000
Der Herr auf Chinotayns, im Lande Kooske	30000.
Der Herr in Narse, im Lande Bitchiou	30000.
Der Herr auf Catsjamma, in Jetsesen	30000.
Der Herr auf Anna, im Lande Costie	30000.
Ein Herr im Lande Mikauwa, in der Festung Jussinda, nimt jährlich ein	30000.
Der Herr auf Summyno, im Lande Nicko.	30000.
Ein Herr im Lande Sinano, in der Festung Soua	30000.
Der Herr auf Tackaboyts, im Lande Sinano.	30000.
Ein Herr im Lande Totomy, in der Festung Sese.	30000.
Der Herr auf Sando Barra, im Lande Nicko.	30000.

Der

	Cockien.
Der Herr auf Fins im Lande Bongo,	30000.
Der Herr über die Insul T'Siussima.	30000.
Der Herr auf Okoda, im Lande Tonga.	30000.
Der Regent über das Castel Nissiwo, im Lande Mikauwa, nimbt ein	30000.
Ein Herr im Lande Mikauwa, welcher in der Festung Fammamats wohnet.	30000.
Der Herr auf T' Suitoura, im Lande Fitayts,	30000.
Der Herr auf Irajamma, im Lande Sinano.	30000.
Der Herr von Cannajamma, im Lande Mino,	30000.
Der Herr von Minnangauwa, im Lande Fitayts.	30000.
Der Herr auf Nicais, im Lande Bitchiou.	30000.
Der Herr auf Konomatta, in der Landschaft Jetsësen.	30000.
Der Herr auf Oungoury, im Lande Fitayts.	20000.
Der Herr auf Kourosi, im Lande Bitchiou.	20000.
Der Herr auf dem Herren-Sitz Farima im Lande. Farima	20000.
Der Regent des Castels Osacka.	20000.
Der Herr auf Cammejomme, im Lande Tamba.	20000.

Der

	Cockien.
Der Herr auf Sanbonmats, in der Landschaft Ochio.	20000.
Der Herr auf Daymats, in der Landschaft Fisen.	20000.
Der Herr auf Iwamoura, im Lande Mino.	20000.
Der Herr auf Faynotory, im Lande T' Sounocouny.	20000.
Ein Herr im Lande Micauwa, welcher in der Festung Coria wohnt/	20000.
Der Herr auf Iwaysſowo, im Lande Chiono	20000.
Der Herr auf Sekijada, im Lande Simota.	20000.
Der Herr auf Mawassa, im Lande Chiono.	20000.
Der Herr auf Jedoura, im Lande Chiono.	20000.
Der Herr auf Jurii, im Lande Dewano.	20000.
Der Herr auf Founay, im Lande Boungo.	20000.
Der Herr auf Ounaiis, im Lande Boungo.	20000.
Der Herr auf Oumiso, im Lande Totomy.	20000.
Der Herr auf Cosiois, im Lande Totomy.	20000.

Diesen folgen noch etliche kleinere Herren von geringern Einkünften/deßgleichen die Raths-

Her-

Herren des Kaysers: allein/ wir wollen dieselben aus Liebe zur Kürtze vorbeylassen. Jedoch erinnere ich dieses noch/ daß/ obschon die bißher angeführten Herren ziemlich grosse Einkünfte geniessen/ ihnen dennoch nicht gar zu viel davon übrig bleibt; weil sie das meiste wiederum zu dem Dienst des Kaysers und zu Unterhaltung ihres eignen Staats aufwenden müssen.

Des Kaysers Revenuen weiß man so genau nicht. Indeß hat man folgende Nachricht von seinen Ausgaben. Die jährlichen Ausgaben vor seine und des Printzens Taffel und Kleidung/ deßgleichen vor den Unterhalt des Frauenzimmers und gantzen Anhang des Castels belaufen sich auf 4000000. Cockien oder vier Millionen Carls-Gülden.

Die Unkosten auf seine Leib-Garde steigen jährlich auf 5000000. Cockien. Die Ausgaben vor seine Landes-Herren und übrige Hoffhaltung machen jährlich 28. Millionen 3. Tonnen Goldes und 45. tausend Carls-Gülden aus.

Das VI. Capitel.

Von Handhabung der Gerechtigkeit / Bestraffung der Missethaten / von den Commercien / Wahren / Müntzen / Maaß und Gewicht.

§. I.

§. I.

Ein jeder Herr von dem Kayser an/ biß auf den geringsten Edelmann/ hält über seine Unterthanen und Diener Recht und Gericht. Der Kayser hat in allen Städten und Castellen seine Regenten / welche das weltliche Recht administriren. Wenn ein Edelmann oder Soldate den Todt verschuldet hat; so genieſt er die Ehre/ daß er ihm selbst den Bauch aufschneiden und das Leben nehmen darf: allein ein Kaufmann/ Bürger und andere geringe Personen müssen durch die Hand des Scharfrichters sterben. Denn weil ein Kaufmann wegen seines Reichthums / unverschämten Lügens und Betrügens in schlechtem Ansehen stehet; der Bürger und Handwercks-Mann wegen des geringen Standes wenig und der Landmann wegen seines armseeligen Lebens gar nichts gilt; so erkennet man ihnen eine schimpflichere Straffe / als andern zu. Diebstahl/ wenn auch nur ein Stüber oder halber Batzen gestohlen wird; das Spielen und Würffeln um Geld; deßgleichen öffentlicher oder heimlicher Mord wird mit dem Tode bestraffet.

Der Edelmann straft seine Bedienten auf das grausamste/ wie er nur wil. Als es sich dannenhero einmahl zutrug/ daß ein hoffärtiger Diener einem armen von Adel anboth / sein Schuhträger zu seyn; er aber aus Leichtfertigkeit/ mehr Lohn forderte/ als er zu empfangen hoffen kunte: so

so verbarg jener den gefasten Groll und nahm ihn mit folgenden Worten an: ob du schon deinen Lohn sehr hoch angeschlagen hast: so solstu doch mein Diener seyn; indem du meinen Augen gefällest. Allein nach drey Tagen schickte ihn der Herr in gewissen Verrichtungen aus; da er nun wieder kam: so schlug er ihn todt/ mit dem Vorwand/ er wäre über die bestimte Zeit aussen geblieben.

Der Herr von Firando ließ einsmahls drey Jungfrauen aus seinem Frauen-Hause in stachlichte Kisten einschliessen; weil die eine durch eine sonderliche List mit einem Edelman Bekandschaft gehabt hatte und die andern/ welche darum wusten/ solches nicht angezeiget hatten. Der Courtisan aber muste sich den Bauch von Stund an aufschneiden.

So der Mann seine Frau bey einem andern in einer Kammer antrift; so steht es ihm frey / alle beyde zu tödten; ob er sie schon keiner unanständigen Vertrauligkeit überführen kan. In seiner Abwesenheit mag es der Vater/ der Sohn/ der Bruder oder ein naher Anverwandter auch wohl gar der Knecht im Hause ungestraft thun und die Ehebrecher aus dem Wege räumen.

Und dieses strenge Recht ist Ursache/ daß man von dem Ehebruch unter den Japoniern wenig oder gar nichts höret.

§. II. Vor Criminal werden folgende Missethaten allhier gehalten: Ubertretung der Kayserlichen Befehle und Ordnungen; üble

Regierung seines Regentens/ welcher von dem Kayser in die Regierung gesetzet worden ist; Bestehlung der Kayserlichen Einkünfte; falsches Müntzen/ Mordbrennerey/ Weiber- und Jungfrauen-Schändung mit Gewalt; ihre Entführung.

Ob nun gleich nur eine einzige Person solche Missethaten begehet: so muß dennoch die gantze Familie die Straffe derselbigen tragen. Der Vater/ die Brüder/ die Söhne und s. w. werden getödtet und ihre Güter eingezogen; die Frau/ die Mutter/ die Schwestern/ und Tochter macht man zu Leibeignen und verkauft sie. Das Geld/ welches hiervon fället/ giebt man hierzu bestalten Rent- und Rechenmeistern in Verwahrung und wendet es zu gelegner Zeit auf Erbauung der Kirchen/ Brücken und Wege / dem gemeinen Wesen zum besten/ an. Ist aber die Frau zugleich an ihres Mannes That schuldig: so muß sie mit dem Leben bezahlen.

Die Art des Todes/ wormit Criminal-Verbrechen bestraffet werden/ ist **Braten und Creuzigen.** Man **hencket** auch die Missethäter mit den Beinen über sich; oder man **reißet** sie mit vier Ochsen von einander; oder man siedet sie im Wasser oder Oel lebendig.

Hierbey hilft keine Vorbitte bey dem Kayser/ sondern das Urtheil muß ohne Wiederspruch vollzogen werden. **Ein Exempel hiervon ist dieses:**

Nachdem ein gewisser Holtzliefferer mit dem

Kay-

Kayserlichen Gehöltz betrügerisch umgegangen war; und ihm deßwegen sein Recht wiederfahren solte: so unterstunden sich einige vornehme Herren bey dem Kayser vor ihn zu intercediren. Allein sie empfingen eine Antwort / ohngefehr folgendes Innhalts von ihm: ich nehme aus eurer Bitte ab/ daß euch der Verstand verrückt seyn muß. Ihr seyd gewiß durch schändliche Gaben bestochen: ändert euer Vornehmen und beuget das Gesetz nicht: ist aber jemand unter euch nach Geld und Reichthum begierig/ so gehe er zu meinen Schätzen hin und sätige sich darmit. Hierüber erschracken sie / gingen davon und dem Holtz-Diebe wiederfuhr / was seine Thaten werth waren.

Wenn einer vor Gericht oder der hohen Obrigkeit eine Lüge vorbringt/ so muß er mit dem Leben bezahlen.

Alle diese Arten zu justificiren gehören nur vor die Edelleuthe/ Kaufleuthe/ Bürger und Bauren: allein grosse Könige und Herren straft man nicht mit dem Tode/ sondern auf folgende Weise:

Es liegt 14. Meilen von Jedo, in der See/ gegen Morgen/ eine Insul / ungefehr einer Meile im Umcreyß/ mit Nahmen *Faitsinchima* oder *Faytsiensima*, welche auf allen Seiten hoch und ohne Anländung ist. Alle Ecken stehen mit Wachhäusern und Soldaten darinnen/ besetzt. Hierher werden sie nun verwiesen. Sie müssen

in schlechten und kleinen Häußlein wohnen / sich mit Reiß / Wurtzeln und andern geringen Speisen nähren und von den Seiden-Würmern / welche auf hiesigen Maulbeer-Bäumen häuffige Nahrung finden / alle Jahr einige Stücke Seide spinnen und zubereiten / und damit keine Verrätherey vorgehen könne: so werden alle Monathe die Soldaten abgelöset und andere an ihre Stelle dahin abgesendet.

§. III. Von benachbarten Nationen handeln die Chineser und Siamer mit ihnen und ist in Meaco der gröste Kauff- und Handels-Platz.

An fremden Wahren bringet man hieher: rauhe Seide / ungearbeitete Hirsch-Häute / Rochen- oder See-Hund-Felle / hänffene und baumwollene Tücher / rothe Wolle Chits-Kleidung / welches eine geblühmte baumwollene Leinwand ist / Spialter / Qveckfilber / Negeln / Pfeffer / Muscaten-Nüsse / Bisem / Lack oder spanisches Wachs / Farbe / Sappenholtz / Zucker / Porcelin / Campher / Borax, Calambac, Helfenbein und rothe Corallen. Japan selber und insonderheit Meaco giebet: Perlen / Gold / Kupfer / Stahl / Eisen / Blech / Zinn / Bley / Qveckfilber / Zibeth / Ambra / Schweffel / Rhabarbar, die Wurtzel aus China, Campfer / Jngwer / Zucker / Porcelain / rauhe Seiden / Leinwand und Edelgestein rc. jedoch ist es gewiß / daß der Handel im Lande besser floriren würde / wenn der Kayser den Unterthanen in fremde Länder zu reisen

sen vergönnen wolte. Die Ursachen sollen diese seyn/ warum man keinen heraus lässet. 1. Will der Kayser von keiner Nation beleidiget seyn/ auch nicht zulassen/ daß seine Unterthanen jemand in andern Oerthern beschwerlich fallen. 2. Damit das Japanische Gewehr nicht in die Hände fremder Völcker geführet werde. Denn dasselbe wird wegen seiner Güte sehr hoch und werth gehalten. 3. Damit die Einwohner nicht die Christliche Religion annehmen möchten/ wenn sie in auswärtige Länder verreiseten.

§. IV. Daß in gantz Japan einerley Maaß und Gewicht behalten wird/ solches ist im Kauf-Handel ein grosser Vortheil. Ihr Maaß-Stab/ welchen sie Ichin nennen/ ist sechs Rheinländische Schuh lang und wird in 6. grosse und 60. kleinere Theile abgetheilet. Der sechste Theil davon ist ihre Elle/ welche sie Isſiack nennen. Diese hat nun wiederum 10. grosse und 60. kleine Theile. Zehen solche zehen-Theile heissen sie Idziebau und sechse dieser/ Ichin; d. i. einen Maaß-Stab. Dieses Maaß haben alle Krämer und Kaufleuthe und nehmen es so genau in acht/ daß nicht ein Haar breit fehlen darf. Damit messen sie alle Gassen der Städte / welche durch das gantze Land gleich lang/ das ist/ 60. Maaß-Stäbe oder 30. Rheinländische Ruthen lang seyn müssen. Sechzig solche Gassen machen eine Japonische Meile oder tausend und acht hundert Ruthen aus.

§. V. Nicht weniger ist auch ihr Gewicht gewiß.

wiß. Dieses bestehet aus einem Fiakin, oder 125. Niederländischen Pfunden. Ein Fiakin aber begreift 100. Katti; ein Katti 16. Tail; (*) ein Tail 10. Maaß; ein Maaß 10. Kaudrin und ein Kaudrin 10. Rinnen.

§. VI. Es sind dreyerley güldene Müntzen im Lande gangbar. Die erste und gröste wiegt 6. Realen schwer und gilt 60. Reichs-Thaler. Die andere Arth wiegt 10. Stück / 6. und ½. Tayl und gilt 8. Reichs-Thaler. Die dritte und kleineste macht nach unserem Gelde 2. Rthl. aus.

In dem obersten Theil Japans gegen Morgen/ trift man bey vornehmen Kaufleuthen nichts/ als Gold an: aber unten zu Nangesake, geht bey den fremden Kaufleuthen meistentheils Silber im Schwange; weil vermöge der Landes-Gesetze niemand Gold aus Japan zu führen sich unterstehen darf.

Das Silber giessen sie zu langen breiten Stäben nicht auf ein gewisses Gewicht/ sondern man legt ihrer in eine Wage so viel zusammen / biß sie 50. Taylen wägen. Man bindet alsdenn 50. Taylen in ein zartes Papier und zehlet sie hierauf einander zu. Sonsten packet der Müntz-Meister das Gold / allemahl 800. Rthl. oder zwey tausend Holländische Gülden / in ein Papier zusammen und dieses geht versiegelt aus einer

(*) Ein Tayl gilt 57. Holländische Stüber / oder 1. Rthl. und ohngefehr 3. Batzen oder auf das höchste 13. Creutzer.

ner Hand in die andere. Man gebraucht auch höltzerne Kästlein/ worinnen 20. solche Päcklein mit des Müntz-Meisters Siegel versiegelt sind und 40000. Holländische Gulden ausmachen.

Die Kästlein mit Silber belauffen sich gemeiniglich auf 3000. Holländische Gülden.

Nebst gedachten Müntzen giessen sie noch andere/ welche wie Bohnen aussehen. Etliche sind groß/ etliche sind klein und ohne gewisses Gewicht. Denn sie wiegen alles Geld einander zu.

Die *Cassien* sind die schlechteste und kleineste Müntze. Sie werden von Kupfer gemacht und sind in jedem Königreich von besonderm Schlag und Werth. Sie haben ein viereckigtes Loch in der Mitten/ also/ daß man einige davon an eine Schnur zusammen fasset und geringe Sachen davor einkauffet.

Das VII. Capitel.

Von der Religion in Japan, Von dem Dayro und dem Fest/ welches zu Meaco mit grossen Solennitäten gefeyret wird.

§. I.

DIe Religion im gantzen Lande ist heydnisch und abgöttisch. Der höchste Priester/ welcher über dieselbige und die Geistlichkeit

die Aufsicht hat/ wird Deiro oder Deyro genennet. Daß derselbe vor diesem Erbherr von Japan gewesen sey/ davon ward oben im 3. Cap. im §. 1. gedacht. Die Einwohner halten ihn vor hochheilig und niemand unterstehet sich / ihm sich zu wiedersetzen; weil dergleichen Frevel vor eine Sünde wieder die Götter selbst angesehen wird. Er betritt wegen der grossen Heiligkeit nicht die Erde; keine Sonne/ Mond/ noch Licht scheinen ihm auf das Haupt; Haare am Barth und Nägel an den Fingern werden ihm niemals abgeschnitten. So oft als er isset / wird die Speise in neuen Gefässen gekocht. Er hat zwölff ordentliche Gemahlinnen und eine jede ihr besonderes Hauß in dem Pallast. In diesen allen zusammen wird alle Abends die Taffel zubereitet und die Sängerinnen und Musicanten halten sich in beständiger Bereitschaft. Wenn er nun zu der einen in ihre Wohnung gehet/ so versamlen sich die übrigen eilffe / nebst ihren zubereiteten Speisen und Musicanten eben dahin und bringen die Zeit in allem Vergnügen und Ergötzlichkeiten zu. Wenn er ausreiset/ so folgen ihm alle zwölffe/ eine jede in ihrem Kutschwagen / welche mit ihren Wappen und Titeln prächtig herausgeputzet sind/ hinten nach. Nechst diese n unterhält er noch andere Kebsweiber / eine jede in ihrem absonderlichen Hauße.

Wenn

(*) Besiehe die folgenden Capitel.

Wenn ihm ein Nachfolger gebohren werden soll/ so werden 80. junge Ammen aus dem vornehmsten Adel des Landes zusammen gebracht/ und von den 12. Gemahlinnen / dem gantzen Frauenzimmer des Hoffes/ und den 9. Printzen vom Geblüth mit der grösten Ehrerbietung empfangen/ damit sie würdig seyn möchten/ eine Säug-Amme eines so grossen Herrens abzugeben. Darbey halten sie ein prächtiges Freuden-Fest. Den folgenden Tag lieset man aus diesen 80. Personen ihrer 40. aus. Diese behält man/ und die übrigen schicket man mit vielen Ehren-Titeln und Geschencken wiederum fort. Aus diesen 40. werden ihrer wiederum 10. und aus diesen drey und endlich aus diesen/ in drey Tagen darauf/ eine erwehlet. Bey dieser Auslesung aber haben die Ceremonien/ Feste und Beschenckungen allemahl ihren Fortgang. Damit nun die letztere ihr wichtiges Amt anzutreten Gelegenheit habe; so druckt man aus ihrer Brust die Milch in den Mund des neugebohrnen Printzens und sie wird hierdurch zum letzten mahl in diese hohe Würde erhoben. Hierauf achtet man sie würdig/ daß sie das Kind in ihre eigne Armen nehmen mag.

Dieser Dairo trägt einen schwartzen Rock; einen weiten und gefaltenen Uberzug und auf dem Haupt eine Pfaffen-Mütze/ mit unterschiedlichen Quasten. Die Stirn ist mit schwartzer und weisser Farbe unterschieden. Bißweilen trägt er ein schwartzes Hembd und über demselben ein Pur-

pur-Kleid und über dieses einen durchscheinenden seidenen Rock. Des Tages über sitzt er mit den Beinen unter dem Leibe/ auf einem erhobenen Sessel. Wenn er die Erde berühret/ seine Nägel oder Haare abschneiden lässet/ oder jemand um das Leben bringet; so kan er zwar abgesetzet/ aber nicht des Lebens beraubet werden. Er hat nebst seinen Räthen/ welche *Bungies* genennet werden/ die Macht/ über die Religion zu erkennen und Ordnungen zustifften: Jedoch darff er keine Heydnische Priester einsetzen/ sondern es muß dieses der Ober-Priester Ninxit in Meaco thun. Davon soll unten (*) weitläufftigere Nachricht folgen.

§. II. Diesem geistlichen Regenten/oder Dayro zu Ehren/ reiset der Kayser/ aus sonderbahrer Ehrerbietung/ innerhalb fünff oder sechs Jahren einmahl/ nach Miaco und macht ihm seine Aufwartung daselbst. Er bereitet sich ein gantzes Jahr zuvor dazu und nachdem alles fertig ist; so ziehet er in Begleitung vieler Könige/ Fürsten/ Herren und Soldaten/ einen Weg von 125. Meilen zu diesem hochheiligen Vater. Damit aber dieser Marsch desto besser von statten gehe: so sind zwischen Jedo und Miaco acht und zwantzig Ruhe-Städte/ ohngefehr zwey/ drey/ auch bißweilen vier Meilen voneinander angeleget/ allwo Se. Majestät zu respiriren pfleget. In einer jeden/ es mag nun eine Stadt/ Festung oder

(*) Besiehe das IX. Cap. §. XIIX.

der ofner Flecken seyn/ lieget um diese Zeit/ eine Menge Edelleute / Soldaten und Bedienten/ welche zu Führung des Kayserlichen Staats nöthig sind. Diejenigen nun/ welche diesen Monarchen aus seiner Residentz begleiten / bleiben in dem ersten Quartier zurück. Diejenigen/ welche bey seiner Ankunfft in dem ersten schon lagen/ reisen mit ihm biß in das andere; die in dem andern / biß in das dritte und immer so weiter fort / biß sie nach Meaco gelangen. Unterdeß aber bleiben die Herbergen/ wie zuvor/ mit gewöhnlicher Wache und Soldaten besetzt; biß man auff vorgemeldete Manier die Ruckreise wiederum vornehmen kan.

§. III. Bey seiner Ankunfft logirt er sich in den Kayserlichen Pallast/ welcher in Ober-Meaco stehet/ ein/ und bittet in einigen Tagen darauff/ den Dayro zu Gaste. Dieser stellet sich mit grossem Gepränge/ in Begleitung vieler Frauen/ einiger von seinen Gemahlinnen/ ihren Bedienten/ Edelleuten zu Pferde und grosser Herren ein und lässet sich in einem viereckichten und anderthalb Ellen hohen Häußlein von einigen Edelleuten dahin tragen. Wir wollen dem curieusen Leser zu gefallen die gantze Procession kürtzlich beschreiben/ wie dieselbe im Jahr Christi 1626. den 25. Octobr. angestellet worden ist.

Von des Kaysers Pallast herab/ biß an den Hoff des Dayro, war der Weg mit weißem Sand sehr gleich gemacht und auff beyden Seiten mit höltzernen Schrancken und Soldaten

ver-

verwahret. Anfänglich kamen viel Diener von beyden Herrschafften/ nebst vielen Trägern/ welche das Geräthe des Dairo, in schwartz lackirten Kasten/ derer Deckel mit vergüldeten Wappen schön gemahlet waren/ nach dem Kayserlichen Schloß trugen. Ihnen folgeten 46. Palanquinen oder Sänfften mit den Kammer-Jungfrauen der Gemahlinnen oder der Frauen des Dayro. Sie waren von schönem und weissen Holtz/ ungefähr einer Ellen hoch/ sehr artig und sinnreich gemacht/ mit Meßing beschlagen und grünem Laubwerck bemahlet. Nach ihnen kamen/ ein wenig darauff/ noch ein und zwantzig andere/ welche mit schwartzem Lack-Werck überzogen und vergüldet waren. In den folgenden sieben und zwantzig Sänfften/ welche mit Thüren und Fenstern versehen/ auch gantz vergüldet waren/ sassen einige von den fürnehmsten Herren des Dayro und liessen vor einer jeden/ gantz vergüldete und mit weissem zartem Tuch überzogene Quirisol oder Sonnen-Schirme/ hertragen. Sie wurden von 108. Pagen in weisser Liberey begleitet. Hierauff ritten 24. prächtig bekleidete von Adel/ mit Säbeln/ Pfeil und Bogen/ auf köstlich-ausgeputzten Pferden und hatte ein jeder zwey Lackeyen mit schönen Quirisolen/ wie auch acht gewaffnete Trabanten oder Diener/ an der Seite. Nach diesen kamen die köstlichen Wagen/ worinnen die drey fürnehmsten Frauen dieses Vaters der Japanischen Geistlichkeit sassen. Ein jeder war vier Ellen hoch/ zwo Ellen lang/

und gar räumlich eine Breite/ darbey aber mit schönen Bildern/ Lac und Gold ausgezieret. Zu beyden Seiten erblickte man drey Fenster/ wovon ihrer zwey mit köstlichen Fürhängen geputzet waren. Der Eingang war von hinten her. Die Räder hatten breite vergüldete Rände und innwendig sehr nett-gedrechselte Säulen. Alles war mit Perlen-Mutter eingelegt. Der Himmel war oben her rund und hinten und forn mit einem Gübel/ gleichwie die Japanischen Palläste/ erhoben. Die Gübel hatte man mit Perlen-Mutter eingelegt und alle Ecken mit feinem Gold beschlagen. Ein jeder Wagen ward von zwey schwartzen unverschnittenen Ochsen/ welche mit rothem Gestrick von gezwirnter Seide bekleidet waren/ fortgezogen und diese wurden von vier Lakeyen in weisser Liberey geleitet. Man schätzte ein solches Fuhrwerck auff 70000. Taylen oder 199000. Holländische Gülden. Auff beyden Seiten lieffen viel gewafnete Trabanten/ in langen weissen Libereyen neben her. Hinter einem jeden Wagen trug man einen vergüldeten Schemmel sammt einem paar lackirten Pantoffeln.

Nach diesen trugen sie in 23. Palanquinen die Bedienten der gedachten drey Gemahlinnen des Dayro, welchen 68. Edelleute zu Pferde/ in Begleitung vieler Diener/ Pickenier und Sclaven/ paarweise/ nachritten.

Nachdem diese Reuterey vorüber war: so kamen folgende Stücke zum Vorschein:

Zwey

Zwey vergüldete Säbel/ daran die Ecken mit Gold beschlagen waren.

Ein grosses und köstlich-zubereitetes Feuerwerck.

Ein grosser und köstlicher See-Compass.

Zwey grosse Leuchter von Gold.

Zwey grosse schwartze Säulen von Ebenholtz.

Drey kleine viereckichte Schreibe-Täfflein von schwartzem Ebenholtz/ welche sehr köstlich eingelegt und an den Ecken mit Gold beschlagen waren.

Vier grössere Schreibe-Taffeln/ von gleicher Köstlichkeit und Werth.

Zwey grosse/ schöne/ güldene und wohlgearbeitete Schüsseln:

Zwey Paar mit Lackwerck gezierte Pantoffeln.

Nunmehr folgten der alte und junge Kayser/ ihre beyderseitige Brüder/ in kostbahren und prächtigen Wagen. Hinter dem Kayser ritten die vornehmsten zehen Land-Herren in Begleitung vieler von Adel und Bedienten; nach ihnen aber hundert und vier und funfftzig Land-Herren ebenfals in grosser Pracht. Es folgten auch: zweyhundert Paar gewaffnete Soldaten/ in weisser Mundur; sechs schöne Wagen mit des Dayro Kebs-Weibern; vier und dreyßig paar Edelleute zu Pferde in Begleitung vieler Diener und Sclaven; und alsdenn der Secretarius des Dayro in einem Wagen/ nebst 37. Edelleuten zu Roß.

Hin-

Hinter diesen kamen 15. Norimonnen oder Sänfften-Stühle/ von schwartzem Holtz/ welche mit weissem Helffen-Bein eingelegt waren; dreyzehen derselbigen / von schwartzem Holtz/ welche lackirt und vergüldet waren; achtzehen derselbigen/ welche gantz Pechschwartz lackiret waren und wurden einige Grossen des Dayrischen Hoffes darinnen geführet.

Darnach folgten 46. grosse und vergüldete Quirisolen/ nebst vielen Trägern/ welche einander im Tragen ablöseten; vier und funffzig Edelleute/ als Musicanten des Dayro, in frembder Kleidung / nebst Pfeiffen/ Gommen/ Becken/ Trommeln/ Glöcklein u. s. w.

Endlich erblickte man den Dayro selber in einem viereckichten Häußlein/ welches rings herum mit Schub-Thüren und auff allen vier Seiten mit kleinen Fensterlein und Seidenen Vorhängen vermacht war. Desselben Deckel hatte in der Mitten einen vergüldeten Knopf und einen Hahn von klarem Gold mit ausgebreiteten Flügeln darauff. Die Ecken waren mit purem Gold beschlagen. Das Gezelt war Himmelblau und mit Sternen/ Sonn und Mond bemahlet. Funffzig adliche Personen/ mit weissen Röcken und schwartz verlackten Mützen trugen ihn fort. Vor ihm gingen 20. Paar Edelleute/ als Trabanten/welche sehr bunt und fast nach Art der alten Römer / gekleidet waren. Hinter ihm ritte einer von seinen vornehmsten Magnaten/ mit einem Schild voller Pfeile in der Hand.

Nach diesem trug man 40. Quirisolen vor gedachte Trabanten. Zuletzt trugen die Sänfften-Träger 13. grosse lackirte Kisten hinten nach. Diesen Einzug beschlossen noch ohngefähr 400. Personen / in weisser Tracht / allemahl sechs in einem Gliede hinter einander.

Nachdem nun der Dayro in dem Pallast des Kaysers angelanget war: so brachte er drey Tage und drey Nächte darinnen zu und ward ihm vom Kayser und seinen Brüdern aufgewartet. Denn dieses ist die Schuldigkeit des Kaysers / daß er alle fünff biß sechs Jahr einmahl / zum Zeichen des Gehorsams / seinen Reverenz in Jedo machet. Und damit er denselben desto deutlicher an den Tag lege: so trincket er / auff diesem Freuden-Fest / eine silberne Schaale aus und zeiget dardurch / nach Gewohnheit des Landes / daß er sich gegen den Dayro erniedrige und sich ihm unterwerffe. Gedachte Schaale wird hierauff zerbrochen und die Stücke davon werden sorgfältig auffgehoben.

Bey diesem Tractament blieb es nicht allein / sondern es beschenckte auch der junge Kayser den Dayro mit gegenwärtigen Kostbarkeiten:

3000. Silberne Schienen / oder Schuyten, derer eine jede vier Taylen, drey Maes gehalten hat.

2. Köstliche Säbel / welche vergüldet und hin und wieder mit Gold beschlagen waren.

200. Schöne Japanische / seidene Röcke.

300. Ausgearbeitete seidene Stücke.

20. Picol rauhe Seiden.

1. Stück Calambacq, sechs Ellen und einen Schuh lang und gar wohl eine Elle dicke.

5. Grosse silberne Näpfe / voll Muscus.

10. Schöne Pferde / mit allem zugehörigen Zeug. Dem *Secretario* verehrete er:

300. Silberne Schienen / nach dem Gewicht der vorigen.

20. Schöne / seidene / Japanische Röcke.

Der alte Kayser beschenckte den *Dayro* mit:

200. Paren Goldes / derer ein jeglicher 54. Silber-Stück werth war.

100. Köstliche / seidene Röcke.

2. Grosse silberne Näpfe voll Muscus.

5. Catti Calambacq.

200. Stück rothe Seide.

5. Silberne Näpfe voll Ambra.

5. Schöne Pferde mit aller Zugehörung.

Das IIX. Capitel.

Von ihren Abgöttern und Bedeutung derselben.

§. I.

DIe grosse Anzahl der Götter in Japan nimt von vielen Königen und berühmten Männern / welche sich durch herrliche Siege / kluges Regiment und Erfindung nützlicher Künste berühmt gemacht haben / ihren eigentlichen

Uhrsprung. In Meaco stehen in einem Tempel so viel Götzen als Tage im Jahr sind. Ausser gedachter Stadt erblicket man in einem Götzen-Hause auf jedweder Seiten 500. und also zusammen 1000. Bilder / welche alle nach dem Kanon des Amidæ Sohn gebildet sind. Uberhaupt sollen an dem Kayserlichen Hofe auf 13000. Götzen angetroffen werden.

§. II. Die Japaner erkennen **einen Schöpfer des Himmels und der Erden** und verehren ihn zu Meaco im Tempel des Schöpfers aller Dinge. Mitten in demselben befindet sich eine grosse Grube voll Wassers/ welche mit einer steinernen Mauer in die Runde eingefasset ist. Hierinnen erblicket man eine erschrecklich grosse Schildkröte / welche den Schild / Kopf und Pfoten aus dem Wasser in die Höhe hebt. Aus ihrem Rücken wächst ein dicker Baum/ auf dessen Spitze ein abscheuliches Bild sitzet. Sein Haupt ist mit einer Cron gezieret und nebst der Brust pechschwartz ; das Haar siehet wie gekräuselte Schaaf-Wolle aus;die Crone lauft oben spitzig zu und trägt eine gekerbte Rose voller Perlen auf der Spitze; das weiße der Augen gibt durch die schwartze Haut / einen fürchterlichen Anblick; um den Hals hänget eine zweyfache Perlen-Schnur und an derselben ein kostbarer Craffe von Diamanten; der Rock steht weit von einander/ also/ daß man die Brust meist bloß/ biß auf den Bauch/ siehet; den Leib bedeckt ein besonderes Kleid/ welches über den Hüften mit

einer

einer Binde zusammen gezogen ist; långst der Brust herunter hångt eine Schnur von kôstlichen Perlen; unter dem lincken Arm siehet man eine güldene und in Falten geschlagene Binde/ und auf der rechten Seiten ein wenig weiter hinunter noch eine andere. Der Saum des Rocks ist oben mit Diamanten besetzet und mit kôstlichem Stuckwerck gezieret; der lincke Arm richtet sich schief in die Hôhe und trågt an dem fôrdersten Finger einen grossen gůldenen Ring; aus seinem Ellbogen komt noch ein anderer hervor/ welcher in der zugedrückten Hand eine Lilie fest hålt; ein wenig unter der rechten Schulter geht der eine rechte Arm hervor / welcher einen långlichten Krug mit heraussprůzendem Wasser / in der Hand hat und die andere rechte Hand hålt einen Reichs-Stab. Und also zeigt dieses Gôtzen-Bild vier Arme an sich. Sonst ist dasselbe am gantzen Leibe schwartz; weil diese Farbe ihrer Meynung nach / Freude bedeutet und hat zwôlf runde Küssen/ welche rings umher weit über den Baum hinreichen/ unter sich liegen. Gedachter Baum ist aus Ertz gegossen und liegen die ersten Anfånge und Saam-Kôrner aller Dinge in ihm verborgen. Mitten um ihn herum ist eine ungeheure Schlange zweymahl umgeschlagen. Zwey Teuffel halten ihren Kopf und Unterleib fest: den übrigen Theil aber biß an den Schwantz / fassen zwey Kônige und ein Japanischer Welt-Weiser an. Sie selbst strecket ihren Kopf / zur rechten Seiten/ vom Abgott hinweg; allwo zwey heß-

liche Teuffel/ mit weit von einander gesperreten Beinen / auf dem Rande der Wasser-Mauer stehen. Der vorderste hat zwo rauhe Pfothen/ einen langen Schwantz/ und eine Binde zwischen den Armen durchgeschlagen/welche hinten auf dem Rucken hinunter hänget. Um den Halß trägt er auch eine köstliche Perlen-Schnur und hält mit beyden Händen die Schlange / dicht unter dem Kopf/ fest. Der andere Teuffel / welcher mit einem Hund-Kopf und einer langen Schnautze versehen ist/ strecket zwey grosse Esels-Ohren in die Höhe. Zwischen ihm und dem Japanischen Schöpfer auf dem Baum steht noch ein anderer Teuffel / welcher die Hände gleichfals an die Schlange schlägt. Er soll nebst dem vorigen bey dem Anfang aller Dinge sich auf das euserste bemühet haben die Schöpfung der Welt zu verhindern. Dannenhero bringen ihnen die Einwohner / so bald als die Kräuter und Blumen hervorschiessen / ihr gewöhnliches Schlacht-Opfer ; damit sie den Gewächsen keinen Schaden zufügen mögen. Der übrige Leib und Schwantz der Schlangen wird von zwey Königen und einem Eißgrauen Philosopho gehalten. Sie stehen dem Schöpfer der Welt zur lincken. Der erste König soll sich etliche 100. Jahr hintereinander auf den Wassern aufgehalten und mit den Teuffeln wieder die Erschaffung der Welt verbunden haben. Der andere soll diese Absicht gleichfals gehegt haben. Seine vier Köpfe bedeuten 4000. Jahr/ welche er alt worden ist.

Der

Der alte Weltweise stehet unten an und krümmet mit der lincken Hand den Schwantz der Schlange um. Zwischen diesem und dem vierköpfichten Könige siehet man innerhalb der Mauer die Sonne um das Wasser herumgeführet. Der unterste Theil ihres langen Rockes verbirget sich im Wasser; über dem lincken Arm hin fliegt eine Binde; vom Kinn herunter hangt ein langer Bart; um das Haupt herum flinckern güldene Strahlen. Ihre rechte Hand sticht mit einem scharffen Pfriemen die gedachte Schildkröt ohne Aufhören; damit sie sich umkehren möge. Allein diese kehret sich wenig daran; sondern sie wendet sich/ wie die einfältigen Japaner glauben / nur alle tausend Jahr einmahl um. Und so viel mag von diesem Abgott genung seyn. Die übrigen wollen wir in folgender Ordnung betrachten.

§. III. *Amida.* **Dieser giebt ihnen die Seeligkeit.** Weil er mit einer Corallen-Schnur abgebildet ist: so zehlen sie ihm die Gebethe/ nach der Zahl der Corallen an der Schnur/ zu. Er ist einer von ihren vornehmsten Abgöttern und findet man in Jedo zwey Tempel/ welche ihm zu Ehren erbauet sind. Der eine heisset nur schlecht hin der Tempel des Amida, der andere des guten Amida. Der gute Amida siehet gar abscheulich aus und stehet auf einer langen Höhe/ welcher mit einer dicken/ silbernen Platten beleget ist. Er sitzet auf einem siebenköpfichten Pferde/ dessen jeder Kopf tausend sæcula andeuten

soll. Er hat einen Hunde-Kopf mit langen überhängenden Ohren; die Hände halten einen güldenen Reiff/ worein er mit der Schnautze beisset. So erschrecklich aber/ als er anzusehen ist; so kostbar und schön siehet hingegen sein Kleid aus. Denn es ist auch eitel Gold / Perlen und Diamanten zusammen gesetzet. Er wird im übrigen auf unterschiedene Weise abgebildet; welches anzuführen nicht nöthig ist. Wenn die Secte der Ikoxer sein Jahres-Fest begehet / so lassen sich viel Leuthe mit Fleiß zu Tode drücken; damit sie desto eher in das Paradieß zu ihm gelangen. Weil aber dasselbe von ihm dreyßig tausend Millionen Meilen weit von der Erden erbauet worden ist: so gelangen die abgeschiedenen Seelen kaum innerhalb drey Jahren dahin. Unterdeß hält ein Bonzier denjenigen / welche auf gemeldete Arth um das Leben kommen sind/ die folgende Nacht eine Leichen-Rede und streichet ihre heilige Muthigkeit mit den vortreflichsten Worten heraus.

§. IV. *Daibot.* Zwischen Meaco und Nangesake liegt das köstlich erbauete Hauß vor diesen Götzen. Hierinnen sitzet er auf einer in etwas erhobenen Götzen-Höhe/ mit unter dem Leib zusammen geschlagenen Beinen und reichet biß an das hohe Gewölbe hinauf. Er ist von Holtz und rings herum mit Stein Kalck überkleistert; der Kalck aber ist mit starck vergüldetem Meßing überzogen. Sein Angesicht ist ein Frauen-Gesicht; das Haar schwartz und gekräuselt. Die

Hän-

Hände übertreffen eine Manns-Länge. Rund um ihn her geht ein breiter Kreyß von vergüldeten Strahlen/ worinnen ein Hauffen kleiner Bilder von unterschiedlicher Gestalt und Geberden erblicket werden. Ihm zur Seiten stehen noch viel andere Bilder/ mit Strahlen um das Haupt/ welche nach dem Leben abgehauen und starck mit Gold überzogen sind.

§. V. *Daimoagini.* In der Stadt Saccai liegen viel schöne Götzen-Häuser/ welche ihm zu Ehren gestiftet sind. Sein Fest feyren sie im Heu-Monath auf folgende Weise. Sie verbauen die gröste Gasse der Stadt mit Balcken und Brettern an beyden Enden / damit das gemeine Volck nicht hineinsehen könne. Auf den Mittag lässet sich der Daimoagini sehen; da denn alsbald ein ungemeiner Zulauff von allen Enden her geschiehet. Er sitzet auf einem Pferde/ mit einem sehr grossen Säbel in der Hand. Neben ihm her reiten zween Knaben. Der eine trägt dessen Köcher und Bogen; der andere seinen Falcken. Hinter ihm folget eine ziemlich ausgerüstete Reuterey / mit sonderlichen Feldzeichen in unterschiedenen Compagnien und hierauf eine grosse Menge Fuß-Volcks. Sie singen und schreyen ohn unterlaß: Xenzairaquu, Manzairaquu d. i. tausend Jahr voll Freude! tausendmahl tausend voll Freude! hierauf gehen die Priester und der gantze Saccaische Adel zu Pferde hinten nach. Den gantzen Aufzug beschliessen einige gewafnete Trouppen. Nach-

dem sie eine gute Weile in der Stadt herum gezogen sind: so marschiren sie mit ihrem Abgott nach der vermachten Gasse und holen sein Trage-Bette daselbst ab. Dasselbe ist über und über vergüldet und wird von 20. Männern auf den Schultern getragen. So bald der gemeine Mann solches erblicket; so fält er auf die Knie zur Erden nieder und erweiset ihm alle Göttliche Ehre.

§. VI. *Denix*. Dieser ist eine dreyköpfichte Bilder-Säule/ mit 40. Händen. Durch den Kopf verstehen ihre Philosophi die Sonne/ den Mond und die Elementen; durch den Leib aber die zu erst entsprossene Materie.

§. VII. Dem Gibon zu Ehren feyren sie im Erndte-Monath ein grosses Fest. Derselbe wird in der einen und seine Concubine in der andern Sänfte getragen. Die rechte Gemahlin läst sich in der dritten sehen und indem ihre Träger/ als unsinnige/ hin und wieder lauffen; so wird ihr Betrübniß über die Untreu ihres Herrens dardurch angedeutet An Aufzügen/ Lustbarkeiten/ Anbethungen fehlet es hierbey auch nicht.

§. IIX. Vor der Stadt Meaco liegt in einem Walde ein Götzen-Hauß/ welches dem Könige der Teuffel gewiedmet ist Sein Bild ist von Gesicht gantz erschrecklich und hält einen Reichs-Stab in der Hand. Hieher geschieht der aller-gröste Zulauff von Menschen/ welche durch Darlegung vieles Geldes die Hölle abzukauffen vermeinen.

§. IX. *Jene* sitzet auf einer Götzen-Höhe auf einem

einem zweyfachen runden Küssen / dessen Schuppen weise ausgeschnittene Seiten zweyfach übereinander liegen. Er hat vier bärtichte Angesichter/ derer Hinterhäupter an einander zusammen lauffen. Vermuthlich bilden sie die vier Jahrs-Zeiten damit ab. Er trägt eine güldene Cron mit sieben über sich stehenden Spitzen/ davon ihrer drey/ welche oben mit runden Knöpfen voller Diamanten/ besetzet sind / über die vier andern hinreichen. Auf der Brust hängt eine zweyfache Schnur und zwischen derselben ein Parade-Stück mit Diamanten. Er ist ein Gott der alten und verheyratheten Personen/ welchen er nach diesem Leben gutes und böses vergilt. Und deßwegen verehren ihn alle diejenigen / welche über ihre Väter/ Mütter/ Männer/ Weiber und Anverwandten/ in der Trauer gehen/ täglich mit allerhand Gaben; damit er sich die Seelen der verstorbenen desto sorgfältiger anbefohlen seyn lasse. Sein Tempel bleibt allezeit geschlossen und sein Bild stehet zwischen diesem und den Wohnungen der Bonzier mitten innen.

§. X. *Kanon*. Er stehet im Götzen-Hause zu Osacka. Er soll vor mehr / als 2000. Jahren gelebt und die Sonne/ samt dem Mond erschaffen haben. Sein Bildniß komt aus dem aufgesperreten Rachen eines grossen See-Fisches/ gleichsam herausgekrochen. Auf den Kopf ist eine Bluhme gesteckt. Er hat vier Arme und um dieselbe/ wie auch um den Hals/ Perlen-Schnüre. Von den Schultern fliegen zweyfache Bin-

den herab. Vor ihm liegt ein erschrecklich grosses und aus Stein gehauenes See-Horn / aus welchem ein gebährteter Jüngling mit halbem Leibe hervor siehet und ihn mit zusammen gefaltenen Händen anbethet. Die gröste Verehrung/ mit welcher sie ihm begegnen / ist diese/ daß sie sich ihm zu Gefallen ersäuffen/ in dergleichen Absicht finden sie sich vor dem Haaffen zu Olacka, mit ihren Anverwandten/ in den besten Kleidern ein; nachdem sie zuvorher / zwey Tag nach einander / mit dem Kanon wegen ihres Vorhabens geredet haben. Die Priester gehen mit Paucken und grossen küpfernen Becken vor ihnen her und begleiten sie biß an das Schifflein ihres Todes. In dasselbe steigen sie hinein/ besacken und behängen sich allenthalben mit Steinen und springen alsdenn mit der grösten Hertzhafftigkeit in das Wasser hinunter. Die hinterlassenen Freunde verbrennen hierauf das Schiflein, in der Meynung/ daß es wegen seiner Heiligkeit niemals mehr angerühret werden dörffte.

§. XI. *Kombadaxis*, welcher sich durch Verschlagenheit/ Scheinheiligkeit und Beredsamkeit/ den Nahmen eines heiligen zuwege brachte / soll nunmehr vor 1000. Jahren gelebt und diejenigen Buchstaben /welche das gemeine Volck gebraucht/ erfunden haben. Man feyret ihm zu Ehren jährlich denselbigen Tag/ an welchem er sich unter die Erde verborgen haben soll. Denn er vergrub sich/ nach einem erlangten hohen Alter/ selbst in eine tieffe Grube und gab vor / er stürbe nicht/

sondern er lege sich nur aus Mattigkeit/ auf zehen tausend mahl tausend Jahr zur Ruhe und würde nach Verfliessung dieser Zeit/ mit dem Miroz, einem überaus gelehrten Mann/ wiederum in der Welt erscheinen.

§. XII. Die Göttin *Pussa* verehren sie um der Vermehrung des menschlichen Geschlechts / der Thiere und Pflantzen willen. Die Priester erzehlen folgendes Mährlein von ihr: es kamen vor mehr / als 300. Jahren drey Jungfrauen/ mit Nahmen: Angela, Changela und Fekula von dem Himmel und wolten sich in einem fliessenden Wasser baden. Als nun die Fekula, unter dem Baden / einen Baum mit schwartzen Kirschen zu sehen bekam: so aß sie mit solchem Appetit davon/ daß sie schwanger darüber ward. Hierauf entfernten sich ihre Gefärthinnen von ihr in den Himmel hinauf und sie muste biß zu der Zeit der Geburth auf dem Erdboden herunten bleiben. Nachdem sie aber einen jungen Sohn auf die Welt gebracht und ihn abgewöhnet hatte: so legte sie ihn auf eine kleine Insel nieder und machte sich wiederum in den Himmel. Allein es zog ein Fischer dieses Kind auf und dasselbe nahm mit den Jahren an Verstand und Weißheit solcher Gestalt zu/ daß es mit der Zeit das Land beherschte und unterschiedlichen Königreichen Gesetze vorschrieb. Sie ward nach diesem Pussa genennet und folgender Weise abgebildet. Es stehen an dem Ufer eines Flusses dicke Stämme von zusammengefügten Kirschbäumen

men und sind mit grossen vergüldeten Bluhmen ausgeschmücket. Zur lincken Hand ruhet auf zwey dicken Aesten eine flache Schulpe/ in welcher ihr Sohn in der Positur eines betenden auf den Knien lieget. Die obersten Zacken tragen ein Ruhe-Bette in Gestalt einer Muschel/ in welcher die Pussa mit halben Leibe sitzt. Das Angesicht gleichet einem schönen Frauenzimmer und ist mit Sonnen-Strahlen umringet. Wenn sie dieselbe verehren/ so steigen zwey Japaner, neben gedachten Bäumen/ biß an den Bauch in das Wasser / und ein Priester schlachtet in einem Schiflein/ nicht weit von dem Ufer/ ihr zu Ehren einen Bock.

Hieher gehöret der Japanische Hochzeit-Gott. Er hat einen Hunds-Kopf. Er schlägt die Armen von einan der u. hält einen kupfernen Drath welcher gekrümt von den Kinn herunter hänget/in den Händen. Gleichwie sie nun durch den Kopf die im Ehestande nöthige Treu und Wachsamkeit andeuten: also zeigt der Draht die genaue Verbündniß zwischen Eheleuthen an.

§. XIII. Ausserhalb Osacka wird dem Siquani, welcher vor die abgestorbenen Kinder Sorge trägt/ in einem Götzen-Hause viel Ehre erwiesen. Er sitzet auf einem mit sechzehen Durchschnitten ringst herum eingekerbten Küssen auf einer runden Taffel. Neben dieser sitzt ein silberner Papagoy auf einem Krug. Gedachter Siquani hat ein Jünglings-Angesicht. Das Haar ist mit einer zweyfachen Perlen-Schnur

ein-

eingeflochten: jedoch steht die eine Haarlocke/ als ein zusammen geschlagener Zopf/ uneingeflochten in die Höhe. Seine vier Arme sind mit weiten Aermeln/ voller Sternen bedeckt. Der rechte Arm hält eine Schlange / welche sich um die Faust herumkrümmet/ in die Höhe. Aus seinem Ellbogen raget noch einer hervor/ welcher ein junges Kind umfasset und es gegen die Brust-Seite drucket. Mit der lincken Hand schwencket er einen Japanischen Hauer/ gleichsam als wenn er damit fechten wolte. Aus der Mitte desselben komt gleichfals ein Arm hervor/ dessen Hand nach unten zu hänget und einen Ring voll Köpfe fest hält. 2c.

§. XIV. Den Donner-Götzen *Topan*, welcher wie ein Krieges-Held/ mit einem gekrönten Sturmhut auf dem Haupt und einer ungeheuren Keul in der Hand abgebildet wird / bringen die Bonzier, wenn es donnert / die Erstlinge der gefangenen Fische.

§. XV. Die Bonzier verehren auch den obersten Gott welcher ehemals nicht nur Sonne/ Mond und Sterne / sondern auch die funfzehen geringere Götter erschaffen hat. Sie fabuliren also von ihm: der oberste GOtt geboth den untersten Göttern/ daß sie ein Ey von Ertz schmieden/ und die vier Elemente nebst den vier haupt Farben/ roth/ gelb/ grün/ blau/ darein verbergen solten. Nachdem sie solches verfertiget hatten: so entstund die sichtbare Welt daraus; aber es fehlete nur noch an dem Menschen/ wel-

cher

cher sie bewohnen solte. Dannenhero wuchs mit der Zeit eine Frau unter der Schale eines Kürbises hervor; jedoch ohne Seele. Dieses bewegte den obersten GOtt zum Mitleyden/ daß er einen Stier aus den Nasenlöchern seinen Athem in die Schale des Kürbiß blasen ließ und auf solche Weise das aufgewachsene Weib eine Seele empfing. Allein/ weil sie sich fleischlicher Weise mit den untersten Göttern vermischte: so entsprang das menschliche Geschlecht daraus. Indem aber dasselbe von seiner himmlischen Ankunft/ durch mancherley Verderbungen abwich; ja die Menschen mit dem Donner/ Regenbogen und Feuer/ Gott selbst zu spotten anfingen/ so beschloß er sie alle zu verderben und aus dem gantzen Welt-Gebäu einen vermischten Klumpen zu machen. Absonderlich befahl er dem Donner-Gott Topan, daß er Donnerkeile zurichten und alle Königreiche mit dem Feuer des Blitzes anzünden solte. Der Befehl war kaum ausgesprochen; so lag die gantze Welt über einem Hauffen und es brachte niemand/ als ein einziger Mann mit seiner Familie das Leben davon. Denn weil er öffters die Götter beherberget und ihnen täglich gedienet hatte: so trug der oberste Gott bey diesem allgemeinen Verderben väterliche Vorsorge vor ihn. Er verbarg ihn demnach in eine tieffe Höhle und setzte eine Schulpe davor/ damit nicht das Wasser durch den Eingang hineinlauffen möchte. Endlich/ als dieses Ungewitter vorbey war/ kam er wiederum hervor und seine

Hauß-

Haußgenossen bevölckerten die Erde auf das neue.

§. XVI. *Toranga* ist ehemals ein Jäger auf Corea gewesen und hat hierauf einen Japanischen Tyrannen/ nebst noch acht andern Königen umgebracht. Sein Bild hebt den rechten Arm mit einer Streitbarthe in die Höhe und mit den Füssen tritt es auf einen feuerspeyenden kupfernen Drachen. Ihm gegenüber stehet der Tyrann mit 8. Armen/ derer Fäuste mit einem Schwerd/ Puncher/ Säbel/ Streithammer/ Bogen/ Picke und einem Stamper gewafnet sind. Diesen Toranga hält man vor einen der ersten Monarchen über das Land/ welcher die zertheilten Königreiche unter einen Huth gebracht hat.

§. XVII. Dem Abgott *Xaca* zu Ehren findet man in dem Dorff Dubo, unter dem Gebürge Dubojamma, desgleichen vor Meaco, in Neara und Jedo prächtige Tempel aufgerichtet. Er hat die Lehre des Pythagoræ von der Wanderung der Seelen aus einem Körper in den andern eingeführet und den Japanern weiß gemacht/ daß/ wenn die Seelen der verstorbenen endlich in einen weissen Elephanten führen/ sie alsdenn in den Stand der wahren Glückseeligkeit gelangeten. Nachdem er seine eigne Mutter um das Leben gebracht hatte: so verbarg er sich in eine tieffe Höhle eines abgelegenen Berges. Hieher folgten ihm unzehlich viel Schuler nach/ aus derer Anzahl er ihrer zehen auslaß und ihnen seine Geheimnisse offenbahrete. Er hinterließ

zehen

zehen Bücher/ welche er in dieser Einsamkeit geschrieben hatte. Die gröste Verehrung / welche sie ihm anthun/ bestehet darinnen/ daß sich ihm zu Gefallen/ sowohl Männer als Weiber / aushungern. Denn sie setzen sich in ein tieffes Grab und lassen es biß auff ein kleines Löchlein/ zum Athen hohlen/ zu werffen; da sie denn allmählich ihren Geist aufzugeben genöthiget werden. Sein Uhrsprung ist ausführlicher dieser: seine Mutter war eine Königin und sie zeugte ihn ohne zuthun ihres Gemahles. Damit sie aber ihr Gemahl nicht als eine Ehebrecherin verstossen möchte: so ward ihm diese Wundergeburth im Traum zu vorher verkündiget. In seiner Jugend gab er unterschiedene Kennzeichen zukünfftiges Ruhms von sich. Als er nun erwachsen war: so verbarg er sich in die Wüsten Sian und führete ein sehr strenges Leben daselbst; damit er durch sein Verdienst den Sündern die Unschuld und denselben/ welche ihn anruften/ das Heyl erwerben möchte. Hierauf machte er sich wiederum aus der Einsamkeit hervor/ unterwiese das Volck und zohe viel Jünger und Nachfolger an sich. Der gröste Theil seiner Meynungen bestund in diesen: ausser der Geburth und dem Tode/ desgleichen ausser dem werden und wieder vergehen ist weiter nichts zu hoffen: alles ist aus nichts worden und wird wieder zu nichts. Mit dieser Lehre sind alle Tempel und auf die 25000. Schulen der Bonzier in Japan angefüllet; also / daß sie weiter von nichts/ als von diesem einigen

nigen Nichts/ zu predigen und zu disputiren wissen. Er hat hiernechst noch fünf Gebothe geschrieben und fünf mündlich fortzupflantzen hinterlassen. Die leztern werden wegen ihrer Unflätigkeit nicht gemeldet: in den erstern verbiethet er: den Todtschlag/ den Gebrauch des fremden Gutes/ den Ehebruch/ die Lügen/ und die Traurigkeit in solchen Fällen/ worinnen nicht zu helffen ist. Er lebte 2000. Jahr und sein Sterbe-Tag wird jährlich mit grosser Traurigkeit gefeyret. Im übrigen eignet man ihm nicht nur unterschiedliche Nahmen/ sondern auch mancherley Gestalten zu. Damit wir nur einer einzigen Abbildung von ihm gedencken/ so stehet er in der Stadt Jedo, in einem Götzen-Hause/ sehr hoch und groß. Er ist inwendig voller Ertzt gegossen und von aussen köstlich vergüldet. Das Angesicht scheinet so jung/ daß es kaum einem viertzigjährigen Mann gleichet. Der Barth stehet dünn/ rund um die Lippen und das Kinn; das Haupt-Haar ist kurtz abgeschnitten und seine Mütze besteht aus einer geflochtenen Binde. Um den Hals liegt eine vielfache Schnur von kleinen güldenen und mit Edelgesteinen besetzten Muscheln. Um den Leib geht eine seidene Binde/ welche mit Silber und Gold durchwebet ist. Die Hände hält er als ein Bethender von sich ab und etwas in die Höhe/ jedoch ein wenig von einander. Die Armen sind mit breiten Bändern umwunden und hängen lange Qvasten daran. Die Beine sind

Creutzweise übereinander/ unter den Leib geschlagen. Er sitzt auf einer grossen güldenen Platte. Vor seinen Knien und hinter dem Rücken stehen zwo güldene Schaalen. Gedachte Platte liegt über einer viereckichten Götzen-Höhe/ welche auf einem breiten Fuß stehet und rings herum mit Japanischen Sprüchen gezieret ist. Es hangen von dem obersten Rande dieser Höhe zwölff Rauch-Fässer mit güldenen Ketten herab. Welche Tag und Nacht brennen und zu dem Ende mit allerley wohlriechendem Rauchwerck versehen werden.

§. XIIX. Als der Kayser Nobunanga die Stadt Ansukiama auf einen sehr lustigen Berg erbauet hatte: so ließ er auch zugleich ein vortrefliches Götzen-Hauß aufführen und in desselben Halle einen grossen Stein mit seinem Bildniß/ Wappen und Wahl-Spruch setzen. So bald als er diesen kostbaren Bau vollzogen hatte: so befahl er im gantzen Reich/ daß niemand einen andern Gott/ als diesen zu Ansukiama, weil Himmel und Erde durch ihn erschaffen wären/ anbethen und verehren solte. Darbey geschahen grosse Versprechungen/ daß dieser neue Gott seinen Verehrern Reichthum/ hohes Alter und Gesundheit den Verächtern aber Verlust ihrer Güther/ kurtzes Leben und Kranckheit zuschicken würde. Bey so gestalten Sachen kunte es nun wohl nicht anders seyn/ als daß sich eine grosse Menge Volcks in kurtzem allhier einfand; zumahl da der Kayserl. Printz den ersten Anfang

zu

zu der Anbethung dieses Abgotts machte und auch hierauf der letzte Februarius zu seiner jährlichen Feyerung durch ein ernstliches Geboth ausgesetzet wurde.

Und dieses sind die Bekandtesten und Vornehmsten Götzen der Japaner/ welche sie sonst mit einem General-Nahmen Fotoques und Kamis nennen. Durch die erstern verstehen sie diejenigen/ von welchen sie die Glückseeligkeit des zukünfftigen Lebens erwarten; durch die letztern aber dieselben / welche ihnen zeitlichen Seegen/ als Reichthum / Ehre / Gesundheit/ wohlgebildete Kinder und s.w. verleihen. Die übrigen sind von schlechter Wichtigkeit. Jedoch wollen wir noch einige Arthen der Abgötterey allhier erzehlen.

§. XIX. Sie erweisen an unterschiedenen Oerthern den Seelen der Verstorbenen sonderbahre Ehre. Längst an demselbigen Wasser hin/ an welchem der Flecken Faccone liegt / stehen drey Götzen-Häuser. In dieselben gehen die Reisenden und kauffen vor einen Heller ein Brieflein/ welches sie von Stund an / zwischen die Steine/ an gedachtem Wasser stecken/ in der Meinung / daß die Seelen der verstorbenen Freunde hierdurch einen freyen Zutritt daraus zu trincken erhielten.

Sie feyren auch alle Jahr/ im Erndt-Monath zwey Tage das Gedächtniß ihrer verstorbenen auf folgende Weise:

Sie zünden des Nachts viel Lampen / welche

auf unterschiedliche Weise gemahlet und gezieret sind/ in den Thüren an/ und gehen darnach auf das freye Feld hinaus/ alwo ihnen ihrer Einbildung nach/ die abgeschiedenen Seelen begegnen. Dieselben bewilkommen sie mit freundlichen Worten und laden sie zur Geniessung des Reisses/ der Baum-Früchte und anderer Speisen/ welche sie ihnen vorsetzen/ ein. Nachdem sie eine Stunde daselbst verzogen und gleichsam auf das Ende der Mahlzeit gewartet haben: so nöthigen sie ihre unsichtbare Gäste in ihre Wohnungen/ mit der Versicherung/ daß sie ihnen eine köstliche Mahlzeit zubereiten wollen. Dieselbe kommen auch/ scilicet! und werden zwey Tage hintereinander auf das herrlichste tractiret. Nach Verfliessung dieser Zeit leuchtet man ihnen mit Wind-Lichtern wiederum zu der Stadt hinaus und bey der Wiederkunft schmeist man unzehlich viel Steine auf die Dächer/ damit nicht etwan eine von ihnen versteckt zurücke bleiben und allerhand Unglück anrichten möge.

Eben um diese Zeit reinigen auch die Bonzier die Gräber und ziehen grosses Geld davon. Denn es ist keiner so arm und so gering/ daß er ihnen nicht eine Versöhnung vor die Seelen der abgestorbenen Freunde abkauffen solle.

§. XX. Sonst haben sie auch vor diesem Fische/ Hühner/ Hirsche/ Wölffe/ Hunde und andere Thiere angebethet. Anno 1650. stund das Götzen-Hauß des Ochsens noch. Derselbe war von gediegenem Gold und hatte ein gülde-

nes Halßband / welches mit köstlichen Edelgesteinen verſetzet war / um den Halß.

Zu *Toske* stehet vor die Affen ein sehr künstliches Götzen-Hauß. Die Schwibbögen darinnen sitzen voller lebendiger Affen / und oben in den Bögen / siehet man einige hervorschiessende Leisten / welche mit todten Affen besetzet sind. Die Affen-Diener liegen auf ihren Knien und strecken ihre Hände und Häupter zur Erden nieder; da unterdeß der Priester die Andacht aufzumuntern mit einem Stock scharf auf das Becken schlägt.

Zu Meaco ist auch ein Götzen-Hauß der Heydexe gewiedmet; indem dieselbe vor den Abgott der Gelehrten gehalten wird. Sie ist in unterschiedliche Krümmen gebogen und oben an dem Gewölbe fest gemacht; damit die studirenden / wenn sie dieselbige anbethen / zugleich ihre Augen und Hertz gegen den Himmel aufheben möchten.

§. XXI. Obschon aber diese Nation ihre Götter in hohen Ehren hält: so tractiren sie dennoch dieselben auf das schimpflichste / wenn sie nicht alles / was sie wollen / von ihnen erlangen. Dannenhero wird derjenige Abgott / (*) welcher die Nachtwache bey dem Dayro verrichtet hat / nicht nur wacker abgeprügelt / sondern auch über

(*) In einem Götzen-Tempel zu Meaco findet man 365. Götzen / von welchen einer alle Nächte dem Dayro, vor das Bette / ihn zu bewachen / gesetzet wird.

100. Tage von dem Schloß verbannet / wenn demselben einiges Unheil wiederfahren ist.

Das IX. Capitel.

Von den Tempeln und unterschiedlichen Secten der Japanischen Priester wie auch hohen Schulen und Bibliotheqven.

§. I.

ES giebt in diesem Königreich unzehlich viel Tempel / welche von den Königen und andern Regenten gestifftet worden sind. Auf dem Berge Frenojama, ohngefehr 2. Stunden von Meaco hat ein gewisser König vor 900. Jahren drey tausend und acht hundert Götzen-Häuser / und so viel Klöster vor die Pfaffen aufgebauet. Und damit sich diese in der Theologie und Philosophie ungehindert üben möchten: so schaffte er alle Bauren / nebst ihrem Gesinde / Kühe / Pferden ꝛc. von hier weg und gab ihnen unten am Gebürge zwey nahrhaftige Dörffer ein / wovon sie ihren nöthigen Unterhalt an Lebens-Mitteln nehmen kunten. Er legte ihnen auch den dritten Theil von den Einkünften des Königreichs Vomis zu. Ob nun wohl dieses Gestifte nach und nach solcher Gestalt wuchs / daß nicht nur allein der königliche Printz dasselbe in

Di-

Direction nahm/ sondern auch alle Auslegungen ihres Gottes-Dienstes und Rathschläge in zweiffelhafftigen Fällen von hier aus geholet werden musten: so verfiel es dennoch mit der Zeit so tief/ daß nicht mehr/ als 800. davon in erbaulichen Wesen übrig blieben. Und da auch über dieses die Priester bey so reichen Einkünften in schändliche Wollust/ Unkeuschheit/ Uppigkeit und Faulheit verfielen; auch so gar im Jahr 1535. aus frechem Ubermuth/ wie die wütenden Wölfe/ die Stadt Meaco in den Brand steckten und mit den Einwohnern und absonderlich den Kindern in der Wiegen grausamlich umgingen: so geschahe es/ daß diese Götzen-Häuser je mehr und mehr in das euserste Abnehmen gerethen.

Nechst diesem Berge war noch ein anderer/ welcher sich biß an Meaco erstrecket/ vor zeiten sehr berühmt. Es stunden wohl 7000. Stifter auf demselben/ worunter ein jedes mit zehen/ funfzehen/ auch mehr Priestern versehen war. Eines von diesen übertrift noch biß auf den heutigen Tag/ an Reichthum und Herrligkeit die andern alle zusammen. Denn so bald sich der König zum Kriege rüstet; so thut er ein grosses Gelübde eine Summe Geldes darein zu verehren/ so fern der Sieg auf seine Seite fallen solte/ und hält auch hernachmals das gethane Versprechen redlich. Eben dieses Kloster ist auch ein Asylum oder freye Zuflucht vor diejenigen/ welche einen Unfall erlitten/ oder sonst etwas böses practiciret haben.

§. II.

§. II. Bey Nisaca liegt das Gebürge Conai, welches anderthalb Meilen lang ist. Unten an demselben liegt eine der vornehmsten Schulen in Japan, in welcher viel ansehnliche Prediger die Jugend auf das treulichste unterweisen. Alle Jahr versammlen sich unterschiedene Priester um der Religion und Physic willen allhier: allein ihr Gespräch laufft allemal so wunderlich ab/ daß allzeit einer von ihnen nicht weiter an das Tages-Licht komt/ sondern vorgegeben wird; der Teufel habe ihn weggeführet.

§. III. In dem Lustwalde der Stadt Nara, eine Tage-Reise von Meaco, steht der Tempel des Daibots. Er ist 40. Ellen lang und 30. breit/ vor der grösseren Thür erblickt man zwey ansehnliche Riesen-Bilder. Mitten in demselben sitzen die drey Götter Kanon, Xixi und Xaca.

§. IV. Fast mitten in der Stadt Osacka præsentiret sich der Tempel des *Kanon*, vor dessen Thor ein offener Platz mit Lust-Bäumen besetzet ist und in Nara das Götzen-Hauß des Kasunga, von welchem sie Reichthum/ Ehre/ langes Leben/ und alles/ was man sich in dieser Welt wünschen mag/ bitten und erwarten. In der letztern Stadt wird auch der sehr prächtige Tempel des Kobakui, welcher schon über 700. Jahr gestanden hat/ gezeiget. Mitten darinnen sitzen drey Bilder/ jedes eilftehalb Schuh hoch/ welche den Xaca mit seinen Kindern abbilden. Er ruhet auf siebentzig hohen und geraden Ceder-Säulen/

von welchen jede 10000. Reichsthaler kostet. Die Mauren rund umher sind von den berühmtesten Lack-Mahlern/ mit Bildern und Bluhmen auf das allerkünstlichste übermahlet/ zu seiner Seiten steht der herrliche Speise-Saal der Bonzier, welcher 40. Ellen lang und 12. breit ist. Ihre Schlaf-Kammern/ an der Zahl hundert und achzig/ sind in zwey Reihen eingetheilet. Man trifft gleichfalls eine Bibliotheque von Japanischen Büchern allhier an. Nahe vor demselben liegt ein stillstehender See/ voller Fische/ welche zu stehlen bey Todes-Straffe verbothen ist.

§. V. Der Tempel zu *Saccai* ist ein rechtes Pantheon oder Tempel aller Heiligen und den Fremden Göttern von Aracan, Pegu, Cambodia, Tajovan, Conchinchina, Borneo, Corea, Siam, China, Jesso und der Philippinischen Insuln gewiedmet. Nebst den Bildern dieser Götzen wird auch die Statue einer Siamischen Prinzeßin aus purem Golde darinnen gezeiget.

Ausserhalb dieser Stadt liegt ein prächtiges Götzen-Hauß in einer lustigen Aue/ zwischen einem breiten Acker und schönen Ceder-Walde/ dessen Dach aus lauterm Golde bestehet. Derjenige Dayro, welcher es aufgeführet hat/ vermachte ein jährliches Einkommen von 200000. Tayl Silber dazu. Hart darbey wohnet eine grosse Menge Priester/ welche den Götzendienst abwarten muß.

§. VI.

§. VI. Auf dem Wege zwischen Tiraski, Bonio und Favissauwa zeiget sich das Götzen-Hauß des Toranga. Auf den viereckichten Gipfeln desselben liegen vier über und über vergüldete Ochsen. Ausserhalb Meaco stehen drey höltzerne Tempel auf ungläublich dicken Säulen. In dem ersten ist das Bild des Xaca aufgerichtet. Im andern geschehen promotiones in der Philosophie und die Heydere der Gelehrten ist oben am Gewölbe desselben zu sehen. Der dritte übertrifft die vorigen an Höhe/ Größe und Zierde. Vor demselben hat man unterschiedliche Gebäude zu Unterweisung der Jugend in der Welt-Weißheit aufgebauet und sie mit künstlichen Bildern ausgeschmücket.

§. VII. Gegen diese Tempel erweisen die Japanier eben nicht allemahl gar zu grosse Ehrerbietung. Denn sie beschimpfen sie/ theils öffentlich/ durch feindliche Verwüstung; theils heimlich durch diebische Beraubung. Im Jahr 1571. verbrannte der König Nobunanga den berühmten Kloster-Berg Frenojama und die beyden darunter gelegenen Dörffer Ober- und Unter-Sakomutum/ absonderlich aber ward das herrliche Götzen-Hauß des Kanons sehr bedauert. Als auch A. 1635. die Bonzier in dem oberländischen Tunchino, bey der grossen Dürre/ mit ihrem Abgott/ um Regen zu erlangen/ eine Procession auf das Feld anstelleten und ihn des Nachts in einen neu aufgebauten Tempel/ mit seiner köstlichen Kleidung/ zur Verwahrung/ setzten

ten: so funden sich alsbald böse Buben/ welche ihn seinen schönen Pracht beraubten und ihn bloß auf der Stelle stehen liessen.

§. IIX. Die Priester in diesem Lande werden Bonzier genennet und in XII. Secten eingetheilet und sind: die Xingoviner; die Jenxuaner; die Foxeaner; die Jondaxuer; die Xintaner; die Barakaken; die Tendaver; die Ikoxuaner: die Neugori; die Legioxi; die Jamambuxen; die Ickoër.

Ob nun wohl diese zwölfferley Sorten an Meynungen / Kleidern und Ceremonien im höchsten Grad unterschieden sind: so stimmen sie dennoch alle zusammen hierinnen überein: es könne niemand ohne ihr heiliges Gesetz-Buch *Foquequi* und Beobachtung folgender fünff Satzungen seelig werden: nemlich: **Du solst nicht tödten; du solst nicht stehlen; du solst nicht ehebrechen; du solst nicht lügen; du solst dich des Weins enthalten.** Und weil sowohl die Priester/ als die Nonnen von diesen Secten/ öffentlich vorgeben / daß es rohen Welt-Leuten/ welche mit Bürgerlichen Geschäfften umgehen/ die gedachten fünff Gebothe zu halten nicht möglich sey: so offeriren sie sich dieselben an ihrer statt zu erfüllen; jedoch mit dieser Bedingung/ daß sie desto fleißiger ihre Klöster und Häuser mit jährlichen Einkünften von ihren Vermögen versorgen.

§. IX. Damit wir sie noch besser kennen lernen; so

so wollen wir von den vornehmsten die merckwürdigsten Sachen kürtzlich berühren. Die Secte der Foqueux wird von einem Buch des Xaca benennet/ dasselbige lehret: es sey zu Erlangung der Seeligkeit genung/ wenn man bey Verrichtung des Gottesdienstes/ nur die unbekandten Worte: Nama, Mio, Foren, Qui, Quio, mit andächtigem Schreyen von sich hören liesse. Eben diese Priester allein/ folgen der Lehre des Xaca und besuchen jährlich dessen Tempel zu Dubo einmahl.

§. X. Die *Genges* oder *Gengues*, welche zur Secte der Bonzier nicht gehören/ geben vor/ daß sie den Diebstahl samt den Dieben durch ihre Zauber-Kunst anzudeuten wüsten. Sie wohnen auf den Höhen der Berge in kleinen Hütten/ weil sie in Hitze/ Kälte/ Hagel/ Wind und Regen/ allzeit bloß gehen; so sehen sie von Gesicht sehr heßlich aus. Es ist ihnen zwar erlaubt sich zu verheyrathen/ aber mit ihres gleichen.

§. XI. Die *Harboribonzier* sind Wald-Pfaffen/ welche sich in den Hölen aufhalten und allenthalben mit vollem Hauffen herum schwermen. Sie sehen so abscheulich aus/ daß man hefftig vor ihnen erschrickt. Ihr aus Bast Creutzweise geflochtene Mützen sind mit einer dicken Wurst umgeben und raget oben ein langer Schwantz von schwartzen Bocks- oder Roß-Haaren über sie heraus. Um den Leib tragen sie einen steiff-ausgestopfften Gürtel/ von welchem ein Bettel-Stapff mit zehen Schnüren herunter hän-

hänget. Das Ober-Röcklein von Baumwolle hat halbe Ermel / welche noch nicht biß an den Ellbogen reichen. Die Unter-Kleider bestehen aus Bocks-Fellen. Die Schuh sind mit Riemer um den Fuß fest gebunden und unten mit vier grossen eisernen Nägeln beschlagen. In der lincken Hand führen sie einen dicken Wanderstab/ aus wilden Sutang-Bäumen/ welche eine unsern Mispeln gleiche Frucht tragen. Ob sie nun gleich auf solche Art scheußlich genung aussehen: so macht sie dennoch das Haar und der Bart noch abscheulicher. Denn beydes hänget so wild/ geschmieret und klunckericht über die Schultern und Brust bis auf den Gürtel herunter/ daß sie als rechte Puzel-Männer aussehen.

§. XII. Die *Jamanbuxen* d. i. Kriegs-Knechte der rundten Thäler/ plagen und peinigen sich selbst sehr unbarmhertzig; damit sie den Nahmen heiliger Männer bekommen möchten. Sie wachen 50. Stunden nacheinander und essen sehr kärglich darbey. Sie unterstehen sich die Todten aufzuwecken: allein/ man ist ihnen hinter die Betrügerey kommen/ daß sie nemlich die Leute künstlich abrichten / als wenn sie todt wären. Sie bringen alle Jahr zwey Tage und zwo Nächte zu / wenn sie aus Andacht den Gipffel des berühmten und hohen Schnee-Bergs Fusanogamma besteigen. Hier peinigen sie sich mit fasten/ Schlägen und wachen sechzig Tage hinter einander und wenn sie sich genung damit abgemattet haben: so sind einige von ihnen noch

so

so thöricht / daß sie sich mit einem Schifflein auf die See begeben / dasselbe in den Grund bohren und hiermit ihr armseeliges Leben beschliessen. Sie tragen zottichte Halß-Kragen / und schwartze Mützlein / welche kaum den obersten Theil des Haupts bedecken. Mit solcher Tracht und aufgekraußten Haaren schwermen sie durch das gantze Land und bieten allenthalben ihre Dienste an. Diese bestehen darinnen / daß sie verlohrne und gestohlne Güther anzeigen. Wenn sie an einen Ort hinkommen; so klopffen sie zum Zeichen ihrer Ankunfft auf ein küpfernes Schüßelchen / welches sie beständig mit sich tragen. Man sagt: Sie verrichten ihr Werck also: Sie setzen einen Jungen / welcher die Beine Creutzweise unter dem Leibe zusammen schlagen muß / auf die Erde nieder. Darauf ruffen sie den Teuffel / damit er in ihn fahre. Alsbald fängt der Knabe mit dem Munde zu schäumen / die Augen zu verkehren und sich ungeberdig zu stellen an. Endlich fragen sie ihn: wo das verlohrne geblieben sey? Er antwortet mit einer holen und brummenden Stimme und offenbahret die Person / den Ort und die Zeit / wenn / wo und durch wen die Sache entwendet worden sey?

§. XIII. Die *Ickoer* sind beliebt und in grossem Ansehen. Ihr Bischoff hält sich sehr prächtig und Königlich Sie haben vor andern grosse Freyheit. Denn sie mögen sich verehlichen und allerley Speise / welche die See und die Erde geben geniessen. Einige von ihren Stiff-

Stifftern werden aus des Kaysers Schatz-Kammer/ oder den Zöllen des Landes/ worinnen sie stehen/ reichlich unterhalten. Andere ernähret der gemeine Mann.

§. XIV. Ob zwar diejenigen/ welche dem *Kombadaxis* zugethan sind/ unter allen Secten am wenigsten geachtet werden: so besitzen sie dennoch in dem herrlichen Lande Koja unterschiedene Klöster. Damit sie unverständigen Leuten weiß machen möchten/ als wenn sie von der Verleugnung der Welt und einem heyligen Leben profession machten: so halten sie ihre Wohnungen beständig verschlossen und lassen sich die Haar gantz glatt abscheeren. Ihr Urheber hieß Kambadagi und lehrete sie die Art und Weise den Teuffeln zu opfern und sie zu beschweren. Sie glauben und lehren/ daß nach diesem Leben kein anders zu hoffen/ auch weder Belohnung noch Bestraffung guter und böser Wercke zu gewarten sey.

§. XV. Die *Neugori* finden wenig affectio n weil sie ohne Oberhaupt leben und alle Rath-Schlüsse und Verrichtungen mit aller Consens vorgenommen werden: so reiben die Uneinigen des Nachts vielmahl einander auf. Die scharfsinnigsten von ihren Untergebenen üben sich in der Historie / Staats-Wissenschafft / Eloquentz und den Waffen. Diese nun ziehen alsdenn im Lande herum/ geben sich vor Königliche und Fürstliche Printzen aus / borgen Geld / welches sie niemals wiedergeben. Ihr Kloster heisset Fatanochait

chait

chaiti. Weil sie so gar viel Ungerechtigkeiten ausüben: so werden sie allenthalben/ wo man sie nur ertappet und todtschläget/ ohne alle Barmhertzigkeit niedergemacht! Ihrer Verrichtung nach theilen sie sich in drey unterschiedene Gattungen. Die eine sorget vor den Götzendienst/ die andere machet Pfeile und zwar ein jeder täglich fünffe/ die dritte übet sich in Krieges-Wesen. Dannenhero empören sie sich auch manchmal wieder ihren Herrn; wovon die Verbrennung Meaco im Jahr 1561. ein Zeugniß ablegen kan.

§. XVI. Um die Gegend der Stadt Mia giebt es viel *Sackabunser* oder eine Gattung von Pfaffen/ welche auf die Götzen- und Herren-Häuser Auffsicht zu haben pflegen. Ihre breite Hüte gehen in der mitte schief auf und sind aus zarten Reißlein sehr artig geflochten. Die Röcke sind weit/ lang/ von vielerley Farben/ haben ein weisses Gebräme und hängen biß auf die Füße herab. Die Gürtel/ welche ziemlich breit und mit Baumwolle ausgestopffet sind/ gebrauchen sie zu Säcken für ihre Bücher und Schreibe-Taffeln. Ihre Schuhe sehen fast wie Pantoffeln aus/ ohne nur/ daß hinten ein Fersen Stücklein/ ohngefehr drey Daumen breit/ in die Höhe gehet. In der rechten Hand halten sie ein Meßingenes Becken und in der lincken einen dicken Strang/ welcher in der mitten in einen länglichten Knoten aufgewickelt ist. Mit diesem schla-

gen

gen sie an das Becken sehr starck / wenn sie ihren Gottes-Dienst auf der Strasse verrichten.

§. XVII. Die *Xenxier* führen ein ruchloses Leben und glauben keine Aufferstehung der Todten. Sie dienen den Götzen-Bildern / welche Kamis heissen und richten ihnen prächtige und kostbare Tempel auf. Sie opfern ihnen / damit sie Glück und Sieg und mit einem Worte: alle Glückseeligkeit in diesem Leben reichlich geniessen mögen. Sie bethen den Amida an: glückseeliger *Amida* erhalte uns! und zehlen zugleich ihre Gebethe an den Corallen ab. Sie gebrauchen lange Gebethe und wieder ein jedwedes Laster ein gantz besonderes. Sie sprechen alle Morgen / wenn sie aufstehen, neun Worte und heben ihre Finger an der rechten Hand auf und zwar thun sie solches deßwegen / damit ihnen der böse Geist denselben Tag keinen Schaden zufüge.

Nebst den *Bonzier*-Pfaffen giebt es endlich auch *Bonzier*-Nonnen / welche im Kloster leben und sich zu einer von gedachten XII. Secten bekennen. Sie verfertigen Seidene-Kleider und bereiten den Tsia-Tranck / absonderlich den Pilgrimmen zum besten zu.

§. XIIX. Uber diese Pfaffen alle zusammen ist ein oberster Priester / oder nach Römisch-Catholischer Arth zu reden / ein Ertzbischoff gesetzet. Er heisset in der Landes-Sprache *Ninxit* d. i. Hertz der Wahrheit / oder *Iaco* und auch *Xaco* und hält ebenfals / wie der Dayro, in Meaco, mit 365. Götzen-Bildern seinen Hoff.

Ihm kommt die Macht Bischöffe einzusetzen oder die von dem Käyser bereits eingesetzten zu confirmiren zu. Denn eine jede Secte der Bonzier wehlet ihr eignes Oberhaupt oder ihren Bischoff/ welchen die übrigen/ als Mitglieder unterworffen sind. Der Ikoische wird stets in der Sänffte getragen/ als ein König geehret und als ein Gott angebethet. Vor dem Ikoxuanischen fället das gemeine Volck nieder und ersuchet ihn mit heissen Thränen um seine Fürbitte wegen Vergebung der Sünden. Sie tragen ihm grosse Summen Geldes zu/ in Hoffnung/ dasselbe in jenem Leben zehnfältig wieder zu empfangen. Jedoch sind sowohl der Ninxit, als alle Bischöffe dem oben gedachten Dayro *) unterworffen; indem seine Macht und Ansehen in geistlichen Dingen so groß/ als eines Römischen Pabstes ist.

§. XIX. Das Ansehen der Bonzier entspringt hauptsächlich aus drey Ursachen. 1) Weil viele von ihnen aus Königlichem und Fürstlichen Geblüte entsprossen sind; indem sie ihre Eltern wegen Mangel des Unterhalts und vieler Kinder von so viel Kebsweibern oftermals haben in die Klöster stossen müssen. 2) Weil sie dem Volck einen gnädigen GOtt verschaffen und dasselbe mit dem Xaca und Amida versöhnen. 3) Weil sie ein strenges und mäßiges Leben führen und sich/ bey Lebens-Straffe/ des Frauen-Volcks/ zum wenig-

*) Besiehe das VII. Capitel §. 1. seqq.

nigsten dem äuserlichen Ansehen nach/ enthalten.

§. XX. Ihr Amt bestehet in folgenden Verrichtungen: Sie müssen dem Volck predigen. Und zwar halten sie gemeiniglich über die Eitelkeiten der Welt Straff-Predigten. Indem sie nun hierdurch dem Volck/ welches sich um die gemeldeten fünff Gebothe *) wenig bekümmert/ das Gewissen rege machen: so ersuchet sie ein jedweder/ sie möchten sie mit den Göttern wiederum versöhnen und ihnen die ewige Seeligkeit zuwege bringen. Dannenhero vertreten sie die Stelle der Sünder und lassen sich ihre Vorbitte theuer genung bezahlen.

Darnach predigen sie auch öffentlich/ daß ein jedweder/ welcher ihnen Geld giebet/ dasselbe in jenem Leben zehnfach wiederum empfangen solle. Und weil viel Einfältige dieser Betrügerey Beyfall geben: so müssen sie viel Handschriften unterzeichnen/ und diese Bemühung verschafft ihnen überflüßige Einkünffte. Diese nun nimt ein jeder/ wenn er stirbt/ mit der grösten Sorgfalt in das Grab mit sich/ in der Hoffnung/ er werde in jener Welt den zehenfachen Wucher gantz gewiß wieder einnehmen.

Sie verrichten ihre Predigten mit sonderbarer Pracht. Der Prediger stehet in lauter seidenen Kleidern/ vom Haupt biß auf die Füsse/ auf einem erhabenen Stuhl/ welcher rings umher mit einer köstlichen Decke behangen ist. Zur rechten Hand steigt man auf einer zierlichen Trep-

*) Besiehe oben den IIX. §. dieses Capitels.

pe mit einer Lehne hinauf: zur Lincken aber sitzt ein Abgott/ mit den Beinen unter dem Leibe/ auf einer erhabenen Höhe. Dieser ist entweder Amida, Xaca, Kanon, oder auch wol ein anderer/ nachdem es die Secte der Bonzier erfordert. Demselben bringen die Zuhörer allerhand zugerichtete Speisen/ welche sie mit den Priestern nach verrichtetem Götzendienst verzehren. Uber der Cantzel erhebet sich eine viereckichte Decke/ welche hinten in der Mauer feste ist und forn auf zwey dicken Säulen ruhet. An derselben hangen zu beyden Seiten des Lehrers zwey brennende Lampen/ derer jedwede mit vier Döchten versehen ist. Um den Predigt-Stuhl herum befindet sich ein breites und viereckichtes Gerüste/ auf drey Seiten / welches mit dreyfachen Lehnen verwahret ist. Hierinnen sitzen oder stehen die gemeinen Lehr-Brüder / welche den Bonziern aufwarten. Auf der Cantzel liegt das sehr heilige Buch Foquequi auf einem Pulpet/ und eine Schelle darneben. Wenn nun der Prediger auf die Cantzel gestiegen ist; so besiehet er sich eine Zeit lang an seinem Leibe hin und her; gleich als wenn dieses ein Stück von der Japanischen Beredsamkeit wäre. In der rechten Hand hält er einen sehr breiten güldenen Weher und das Haupt ist mit einem breiten Sonnen-Schirm von Seiden/ fast nach Art eines Stroh-Hutes/ bedeckt. Ehe er zu reden anfängt/ so macht er seltzsame und hochmüthige Geberden. Hierauf klingelt er mit der Schelle/ zum Zeichen/ daß man

schwei-

schweigen soll. Und also reget sich niemand mehr. Alsdenn fängt er an/ lieset etliche Zeilen aus dem Gesetz-Buch daher und macht eine weitläufftige Erklärung darüber. Der Schluß ihrer Predigt laufft gemeiniglich da hinaus/ daß sie die Zuhörer zu Ertheilung reicher Geschencke in die Klöster/ vermahnen und ihnen fürbitten/ Versöhnung der Götter und zehnfaches Interesse in jener Welt/ davor versprechen.

§. XXI. Letzlich halten sie auch vor die Verstorbenen vielfältige Vorbitten bey den Abgöttern. Jedoch ist dieses nur von den Reichen zu verstehen; denn nach den Armen fragen sie nichts. Ihre Begräbnisse sind nach Beschaffenheit der Personen unterschiedlich. Es werden aber die Leichen-Begängniße vermögender Leute gemeiniglich auf folgende Art gehalten.

Eine Stunde vorher/ ehe die Leiche aus dem Hause getragen wird/ gehen alle Bluts-Freunde in weisser seidener Trauer-Tracht zu dem Leichen-Feuer voraus und ihnen folgen sowohl Verwandte/ als sonst bekandte Frauen/ welche das Haupt mit vielfärbigen Schleyern bedecket haben. Die sehr reichen Frauen lassen sich in köstlichen Sänfften/ welche von Cedern-Holtz künstlich ausgeschnitten sind/ hinten her tragen. Nach diesen kommen etliche Manns-Personen zu Fuß und ein wenig darnach der Bischoff/ welcher den gewöhnlichen Leichen-Dienst verrichten soll. Er sitzet in einer grossen Sänffte/ welche

von Gold und Seide blinckert und lauffen dreyssig geringe Priester neben her. Diese tragen einen breiten Hut / ein leinen Hembd / und über dem schwartzen zarten Mantel / noch einen grossen Uberhang. In der Hand halten sie ein langes und brennendes Kien-Holtz / womit sie der Leiche leuchten / damit sie sich nicht verirren solle. Hierauf gehen ihrer noch zweyhundert / welche weiter nichts thun / als daß sie den Abgott des Verstorbenen beständig bey seinem Nahmen mit vollem Halß ausruffen und darbey auch auf ein grosses Becken klopffen. Indem sie auch zwey Papierne Körbe, voll papierner Rosen / von allerhand Farben / an langen Stöcken einhertragen und dieselben so lange schütteln / biß die Rosen darinnen in Staub zermalmet werden: so halten sie dieses vor einen Beweiß / daß der Geist des Verstorbenen bereits an den Ort der Glückseeligkeit gelanget sey. Acht andere Priester / welche jung von Jahren und in zwey Reyhen getheilet sind / schleppen lange Rohr-Stäbe mit Fähnlein / worinnen der Nahme eines Abgotts geschrieben stehet / hinter den vorigen über den Weg her. Nun folgen die Leuchten-Träger / welche den Holtz-Hauffen anzünden müssen und darnach eine grosse Menge Volck in grauen Kleidern und kleinen Mützen auf dem Haupt. Dieses Mützlein wird unter dem Kinn zugebunden und bestehet aus einem dreyeckichten schwartzen Leder. Man siehet ein Brieflein / worauf der Nahme von dem Abgott des Verstor-

storbenen stehet / daran geheftet. Und damit man diesen um so viel deutlicher erkenne: so hält ein Mann eine grosse Taffel in die Höhe / auf welcher gedachter Nahme mit grossen und ungeheuren Buchstaben auf beyden Seiten gemahlet zu sehen ist.

Nunmehr folgt die Leiche selber auf einem Trage-Bette und wird von vier Männern auf ihrem Buckel weiter befördert. Der Todte sitzet mit dem Kopff vorwärts übergebogen und mit zusammengefaltenen Händen in weisser Kleidung. Uber derselben hat er noch einen Papiernen Rock von lauter Blättern aus dem Gesetz-Buche desjenigen Abgotts / welchem er in seinem Leben gedienet hat. Bald hinten nach gehen die Söhne / unter welchen der jüngste ein fichtenes Windlicht / das Feuer anzuzünden / in der Hand zu halten pfleget. Die Procession beschliesset eine Menge Menschen mit dreyeckichten Ledernen Mützen auf dem Haupt. Wenn sie nun alle zusammen an den Ort / wo der Körper verbrennet werden soll / gelanget sind; so breiten sie sich in einen runden Creyß aus. Hierauf erhebt sich ein erschreckliches Getöß. Die Pfaffen kloppen auf ihre küpferne Kessel und Becken gewaltig. Die gantze Versammlung ruffet den Nahmen des Abgotts überlaut aus: Und dieses Schreyen und Klopffen wäret eine gantze Stunde. Immittelst wird die Brand-Grube folgender Gestalt zubereitet.

Es wird mitten in einen viereckichten Platz, welcher mit Gittern vermacht ist und gegen alle vier Theile der Welt einen Eingang hat/ eine Grube gegraben/ voller Holtz gesteckt und obenhin mit einem Tuche überzogen. Auf beyden Seiten derselben steht eine Taffel mit vielerley Kuchen und Lemonien besetzt und neben den Taffeln sind Weyrauch-Fässer mit wohlriechendem Holtz zu sehen. Nach einigen andern Ceremonien wird das Tragbette samt der Leiche auf den Holtz-Hauffen gesetzet und der Bischoff/ als der Anordener des gantzen Leichen-Begängnißes tritt nahe hinzu. Er murmelt hierauf ein Gedicht gantz sacht und unverständlich her und schwingt ein brennendes Windlicht über dem Haupt des Verstorbenen dreymahl rund herum. Er will hiermit andeuten/ daß die abgeschiedene Seele weder einen Anfang gehabt habe/ noch ein Ende haben solle. Nach diesem schmeisset er das Windlicht weg; allein zwey nahe Bluths-Freunde/ derer einer gegen Morgen/ der andere gegen Abend stehet/ fangen es wieder auf und reichen es einander dreymahl über die Leiche hin rücklings zu. Unterdeß giessen andere Oel auf das Holtz und werffen Räuchwerck hinzu; da denn die Flamme stracks über sich steiget und die Leiche zu verzehren anfängt. Endlich nahen sich die hinterbliebenen zu den zubereiteten Taffeln/ zünden die Weyrauch-Fässer an und schicken ihr Gebeth an den neuen Himmels-Bürger mit

der

der grösten Andacht fort. Die Priester werden bezahlet; der Bischoff empfängt zum wenigsten 40. Reichsthaler und die Armen verzehren die hinterbliebenen Speisen. Die nächsten Verwandten samlen die verbrante Asche / Gebeine und Zähne den andern Tag in einen vergüldeten Topf und verwahren ihn zu Hause in einer besonderen Kammer. Auf den siebenden Tag finden sich die Priester in dem Trauer-Hause wiederum ein und halten das andere Leichen-Begängniß; da sie denn gedachten Topf zur Erde bestätigen und einen viereckichten Stein darüber herlegen. Den Nahmen des Abgotts/ welchen der Verstorbene in seinem Leben/ am meisten geehret hat/ graben sie auf den Stein oben darauf.

Nachdem diese Ceremonien alle vollbracht sind: so gehen sie hernachmals gantzer zwey Jahr hinter einander in der Trauer. Auf das Haupt setzen sie eine viereckichte Mütze/ welche oben gantz platt ist und sich hinten weit ausbreitet. Der Rock ist überaus weit und wird auf der Brust übereinander geschlagen. Er hat weder Uberschlag/ noch Borthen/ noch andern Zierath und wird mit einer breiten Binde um den Leib zusammen gebunden. Die gantze Kleidung wird aus grauer und ungebleichter Leinwand verfertiget.

Zu guter letzt merckt man noch dieses/ daß die Japaner ihre Cörper / nicht bald nach dem Abmarsch der Seelen/ sondern erst in einigen Tagen darauf / dem Feuer aufzuopffern pflegen.

Denn die Bonzier müssen selbige zuvor reinigen; damit sie vor ihren Göttern desto reiner und angenehmer erscheinen mögen.

§ XXII. Damit wir auch zu guter letzt von den Academien und Schulen der Japonier einige Nachricht ertheilen; so dienet hiermit zu wissen/ daß sie unterschiedene derselbigen haben/ welche mit reichen Einkünften versehen sind. In dem 15. und vorigen Sæculis florirte absonderlich die hohe Schule *Fakusangin*, zu derer Unterhaltung mehr als 1000. Wohn-Häuser und unterschiedene Klöster gehöreten. Sie ward aber A. 1573. von dem Nobunanga angegriffen und zerstöret; weil die Bonzier einige Strassen-Räuber darinnen verborgen gehalten hatten. Ausserhalb Meaco, stehet unten am Berge/ eine halbe Stunde von dem Tempel des Kanons, eine berühmte Schule/ welche in etliche Klöster unterschieden und mit einem lustigen Bach umgeben ist. In Meaco selber/ findet man fünf Schulen und rings umher noch fünf andere/ mit Nahmen: *Konja*, *Negru*, *Franzon*, *Itomi* und *Bandu*. Die Studenten darinnen werden in der Eloqventz/ Historie/ Sternkunst/ Poeterey und Rechen-Kunst unterwiesen.

§. XXIII. Bibliotheqven sind hier eben nicht in so grosser Menge/ als an andern Oertern/ anzutreffen. Jedoch befindet sich gemeiniglich mitten in den Lehr-Sälen ein grosser und zierlich übermahlter Schranck/ worinnen eine ziemliche Anzahl Bücher beysammen stehet. Derselbe

selbe ruhet auf einem Würbel und wird mit geringer Mühe umgedrehet/ solcher Gestalt/ daß ein jeder das verlangte Buch mit leichter Mühe/ zu seinem Gebrauch/ vor sich drehen kan. Die Bonzier in der Stadt Nara, unterhalten in ihrem köstlichen Götzen-Tempel ein Zimmer voller Bücher in einem grossen Saal/ welcher auf vier und zwantzig Ceder-Säulen ruhet.

Anderer Theil.

Das I. Capitel/

Von der Insul CEYLON a)

§. I.

Diese Insul lieget in dem Indischen Meer/ disseits des Ganges/ nicht weit von dem Vorgebürge Comorin, unter der Küste von

a) Andere Scribenten nennen sie Ceylan, Zeilan, Zeilon, Seilon, Ceilon lat. Ceylanum. Bey dem Ptolomæo, Strabone, Dionysio, Plinio und Arriano heisset sie Taprobana. Und ob schon Mercator, Julius Scaliger und Orosius meineten/ es wäre Sumatra der alten Taprobane gewesen/ so behauptet dennoch Sam: Bochartus, daß gedachter Nahme der Insul Ceylon zukomme.

von Coromandel, zwischen derselben / und Indien disseits des Ganges ist die Meer-Enge Chilao oder Manar. Ihr Lager ist zwischen dem 118. und 121. Grad der Länge / und dem 6. und 10. Grad der mitternächtlichen Breite. Sie soll drittehalb hundert Meilen im Umkreiß haben / und vor diesem noch grösser gewesen seyn. Nun aber ist sie weit kleiner; weil die Wellen des Meeres vieles davon / gegen das Cap de Comorin zu abgespielet haben. b)

§. II. Sie wird in unterschiedene Königreiche eingetheilet / und sollen derselbigen acht oder neun in folgender Ordnung seyn: Candea, oder Candi, Jala, Batecala, Cayaravaca, Colombo, Jafanapatan, Chilao, Trinquemale, und Galo.

§. III. Von den Städten sind diese bekandt:

Candea oder *Candi* ist die Haupt-Stadt des Königes / und liegt mitten im Lande / an dem Fluß Trinquemale. Sie mag ziemlich groß / und wohl gebauet seyn.

Colombo gegen die Meer-Enge zu / fast unten an der Insul gehörte erstlich den Portugiesen / nunmehr den Holländern. Trinquemale, Chi-

b) Ihrer äuserlichen Gestalt nach soll sie wie eine Perle oder länglichte Winterbirn aussehen. Petrus Maffæus eignet ihr die Figur eines Schinckens zu: dannenhero wird auch die äuserste Festung in Jafanapatan von den Niederländern Hammen niel, d. i. die Schicken-Ferse genennet.

c)

Chilao, Tanadare, Baticala, Jafanapatan, Jala, Punto di Gallo, Ceitavaca, Altanar sind Plätze/ welche meistentheils die Holländer besitzen/ nachdem sie die Portugisen ausgetrieben haben.

§. IV. Sie giebt wegen ihres Gewürtzes/ und sonderlich von dem Zimmet einen gar lieblichen Geruch in die See/ wenn die Lufft nur ein wenig vom Lande gehet. Sie ist an Erd- und Baum-Früchten/ Vieh/ und Vögeln über alle masse reich. Sie hat gantze Wälder von Zimmet-Bäumen c) von diesen dörret man

un-

c) Diese Bäume steigen so hoch als ein Citronen Baum. Sie tragen viel dicke und lange Zweige/ welche ohne Knorren/ Knoten/ oder Krümmen sind. Die Blätter sind groß/ und sehen dem Lauro-Ceraso, oder Lorbeer-Kirsch-Baum nicht ungleich. Aus den dicken Zweigen treibet die Natur kleinere hervor/ welche eine schneeweiße/ und wohlriechende Blüthe bringen. Aus diesen folgen kleine Früchte/ in der Grösse und Figur einer Oliven; welche erstlich grünen/ und hernachmals/ wann sie reiffen/ vor Schwärtze gläntzen. Die Affen/ und Vogel fressen sie gern/ ehe sie noch reiff werden. Man empfängt entweder durch Hülffe der Sonnen/ oder durch die Krafft des Feuers einen grünen/ strengen/ bittern/ und ölichten Safft davon/ welcher dem Zimmet zwar mit Geschmack und Geruch nachäffet/ jedoch aber der Krafft und Würckung nach/ weit geringer ist. Aus dem Holtz dieser Bäume lässet sich weder Geruch noch Geschmack spüren; so gar/ daß es scheinet/ als wenn die Natur alle Krafft eintzig und allein der Rinde beygeleget hätte. Die

Wur-

um das andere oder dritte Jahr die Rinden/ welche um einen schlechten Preiß an die Ausländer verhandelt werden. Die Bäume/ von welchen man die Rinden loß schelet/ setzen allezeit neue/ welche zarter und Kräfftiger/ als die vorigen werden. Man findet fünfferley Arten von Palm-Bäumen/ viel Reiß/ Muscaten-Nüsse/ Citronen/ Pommerantzen/ Pfeffer/ Ingwer/ überaus köstliche Früchte/ Pflantzen/ und vortreffliche Bluhmen/ welche das gantze Land mit ihrem Geruch erfüllen/ in dem grösten Uberfluß allhier.

An **Gold und Silber-Minen** ist sie auch [s]ehr reich. In den Gebürgen und einen ihrer [F]lüsse findet man Rubinen, Smaragde, Sapphir, Topasier, ingleichen gewisse Steine/ welche man Katzen-Augen nennet/ und auff öffentlichem Marckte/ nebst den vorhergemeldeten/ in grosser Menge/ um schlechten Preiß verkauffet wer-

Wurtzel schwitzet einen Safft/ welcher dem Kampffer ähnlich ist. Aus dem Oel der Frucht werden Brod-Kuchen gemachet/ und sowohl bey innerlichen als äuserlichen Gebrechen und Zufällen gebrauchet. Die Rinde giebt wegen ihrer Feuchtigkeit nicht eher einen Geruch von sich/ als biß sie durch die Sonnen-Hitze ausgedörret worden ist. und solches geschiehet gemeiniglich in drey Monathen nach ihrer Abschälung; da sie denn/ nachdem sie vorher gesaubert/ und in gewisse Blätter gespaltet worden ist/ sich in der Sonne/ wie ein Rörchen/ von sich selbst zusammen windet/ und ihre natürliche Asch-Farben in eine röthliche verwandelt.

werden. Es soll der König in Candi einen Rubin einer Hand breit lang/ und drey Finger dick/ ohne einigen Flecken/ wie ein Feuer hell/ besitzen/ und für einen besondern Schatz halten. Als ihn einst der große Cham eine fürnehme Stadt davor geben wolte: so schlug er ihm selbigen ab. Die Meer-Enge bey Manar giebet eine grosse Menge Perlen. Die **Elephanten** im Lande sollen die gelehrigsten und schönsten in gantz Indien seyn/ und sie werden auch deßwegen die Edlen genennet. Man erzehlet viel Dinge von ihnen/ welche aber ein kluger Mann für Fabeln hält.

§. V. Berge giebt es hin und wieder zur Genüge. Absonderlich ist der Berg/ Pico d'Adam zu mercken. Er wird vor den höhesten in gantz Indien gehalten / und steigt bey nahe sieben Meilen in die Lufft empor. Die Einwohner meinen; es sey Adam allhier erschaffen/ und begraben worden. Auff seiner Höhe raget mitten in einem ebenen Platz ein Stein von zwey Ellen/ wie ein Tisch hervor/ in welchen ein grosser Fußstapffen gar tieff getreten oder gehauen ist. Einige sagen: Adam hätte ihn gemacht; andere wollen behaupten: ein heiliger Mann aus dem Indianischen Königreiche Deli sey Urheber davon. Denn dieser wäre in den Uralten Zeiten hieher kommen und hätte die wilden Völcker zum Dienst und Furcht des einigen wahren Gottes angeführet. Diesem sey nun wie ihm wolle/ so ist es doch gewiß / daß von

mehr

mehr als tausend Meilen her/ allerhand Standes Personen/ und absonderlich die Jogues, oder büssende Pilgrim mit grosser Mühseeligkeit hieher wallfarthen/ und ihre Andacht daselbst verrichten. Es will einigen wahrscheinlich vorkommen/ als wenn auff gedachtem Stein das Andencken des Kämmerers der Königin Candaces aus Mohren-Land verehret würde; weil derselbige in Taprobana das Evangelium von Christo geprediget haben soll.

§. VI. Die Einwohner gehen alle nackend/ und haben nur die Scham bedeckt. Sie sehen wohl proportioniret darbey schwartz und heßlich aus. Die meisten befleißigen sich des Zimmet-Baues. Darnach sind sie sinnreich und künstlich/ und können alles/ was sie von den Europæischen Handwerckern und Künstlern sehen/ gar sauber nachmachen. Sie wissen hurtig zu springen. Sie geben gute Gauckler und Comoedianten ab. Ihrer viel ernehren sich von dergleichen Künsten/ die schwartze Kunst ist unter ihnen gar gemein. Zu Soldaten schicken sie sich auch gut. Mit allerhand Gewehr gehen sie wohl um. Ob sie schon dasselbe gar künstlich zubereiten; so durffen sie dennoch nichts davon / auff Befehl des Königes / ausser Landes verkauffen. Ihre Schilde sind von Holtz / viereckicht / zwey Ellen lang/ und eine gute halbe breit.

In ihrer Religion sind sie theils Mahometaner, theils Abgötter. Die Heyden haben hin und wieder viel Pagoden, und erzeigen ihren abscheu-

lichen

lichen/ von ihnen selbst verfertigten Göttern grosse Ehre. Es brachten zwar die Portugiesen bey ihrer Ankunfft die Christliche Religion mit hinein/ und taufften auch den König zu Candi, weil aber die andern Könige / und die meisten Einwohner theils Heydnisch/ theils Mahometisch blieben: so verliessen seine Nachkommen den Christlichen Glauben wieder / und fiengen den andern zu Gefallen / den Götzen auff das neue zu opffern an.

§. VII. Damit wir aber ihren Götzen-Dienst etwas genauer betrachten; so wollen wir folgendes davon anführen. Sie erkennen einen **höhesten und obersten Gott** / welchen sie **Schöpffer Himmels und der Erden** nennen/ und welcher unter-Gottheiten / nemlich die Seelen frommer Leute/ ausschicke/ darauff zu sehen/ daß sein Wille auff Erden vollbracht würde. Die Seelen Gottloser Menschen halten sie vor den Teuffel/ welcher allerley Kranckheiten und Elend verursachet. Uber dieses haben sie einen andern und grossen Gott / welchen sie *Buddon* nennen/ und ihm die Seeligkeit der Menschen zuschreiben/ dieser soll ihrer Meinung nach/ einmahl auff Erden kommen seyn / und sich unter einem grossen schattigten Baum / mit Nahmen *Bogahah* auffgehalten haben *). Endlich nahm

*) Diesen Baum halten sie biß auff diese Stunde im hohen Werth / und begehen auch ihren Gottes-Dienst darunter.

er seinen Abschied von dieser Welt / auff dem Gipffel des Pico d' Adam und hinterließ die obgemeldeten Fußstapffen. Der Sonnen und dem Mond schreiben sie eine Gottheit zu. Ihre Pagoden sind unzehlig / und die Altäre darinnen von ungemeiner Arbeit. Ihre Götzen / deren einige von Silber / Ertz / oder anderen Metallen sind / sehen abscheulich aus / und sie sehen dieselben als Figuren an / wodurch das Andencken derer Götter vorgestellet wird. Jedoch findet man sie im Tempel des Buddou nicht / sondern es stehen nur Menschen-Bilder mit über einander geschlagenen Beinen in gelben Röcken darinnen / weil er ein Gott des Friedens seyn soll.

Gedachte Pagoden haben die Könige mit reichen Einkünfften versehen / so / daß ihnen fast mehr Dörffer / als dem Könige zugehören. In den Hauß-Capellen verehren sie das Bildniß des Buddon, welchem ein jeder nach seinem Vermögen dienet / und ihm Lichter oder Lampen anzündet / alle Morgen Bluhmen / oder Speise vorleget / und eine sonderbahre Belohnung davor erwartet. Ihre Priester werden in dreyerley Orden eingetheilet / die erstere dienen dem Buddon, und gehen in gelben Röcken mit geschornen Häuptern. Sie geben weder Steuer noch Zinse. Das Volck fällt im Vorbeygehen vor ihnen nieder / und breitet ihnen / um darauff zu sitzen / weisse Tücher unter. Sie essen den Tag über nur einmahl. Wenn sie heyrathen wollen / so müssen sie ihren Orden auffgeben.

Die

Die andere Gattung heisset *Koppuhs*. Sie gehen mit dem gemeinen Volck in einerley Tracht/ und geniessen ein Stück Land/ welches ihrem Götzen-Tempel/ mit Nahmen Dewals, zugehöret. Von diesem und den Götzen-Opfern nähren sie sich. Sie gehen hiernächst dem Ackerbau/ und andern Gewerben nach: jedoch verrichten sie Morgens und Abends ihren Gottesdienst.

Die Priester von dem dritten Orden heissen sie *Jaddeses*, oder Priester der Geister und der Seelen. Ihre Tempel/ welche gemeiniglich für den Jacco oder Teuffel sind/ und in welchen sie allerhand Waffen und garstig gemachte Bilder haben/ geniessen keine Einkünffte. Wenn sie kranck sind/ so wiedmen sie dem Teuffel einen rothen Hahn. So jemand zukünfftige Dinge wissen will/ so nehmen sie einige von den Waffen der Götzen aus dem Tempel auff die Schultern und werden gantz unsinnig darbey. Die Antwort welche man fällt/ nimt der Fragende als Gottes Wort an.

Mittwoch und Sonnabend sind ihre Fest-Tage/ an welchen sie ihre Götter um Gesundheit fragen/ oder sie um Hülffe in wichtigen Geschäfften anruffen/ /oder einen Eyd vor ihnen ablegen. Demjenigen Teuffel opffern sie/ von welchem sie sich einbilden/ daß er ihnen eine Kranckheit/ oder einen andern Zufall zugefüget habe. Die Fest-Tage dieser Völcker sind zweyerley; etliche betreffen die Götter/ welche die Erde/ und alle zu diesem Leben gehörige Dinge/

regieren sollen/ und etliche gehen dem Buddon an/ welcher für die Seelen/ und des Menschen künfftigen Wohlstand Sorge träget. Das Fest dieses letzteren wird bey kleinen Bildern von allerhand Metallen mit allerley Opffern/ in Felsen und Hölen vollbracht. Es fällt dasselbe in Martio um ihre neue Jahres Zeit ein/ und wird auff dem Berge d' Adam und unter dem Baume Bogahah zugebracht. Dieser Abgott ist in so grossem Ansehen/ daß auch manchmahl vornehme Frauens-Personen um Oel/ Reiß oder Geld zu seinem Dienst in den Häussern für ihn betteln/ ihr gröstes Fest *Perahar* komt im Neumond unsers Junii oder Julii vor. An diesem reitet der oberste Priester mit einem bund gemahlten/ und theils mit Bluhmen umgebenen Staab/ welchen er auff den Schultern träget / auff einem weiß überdeckten Elephanten/ durch alle Gassen der Stadt. Vor ihm gehen 40. biß 50. andere Elephanten/ welche mit Ehernen Schellen oder Glöcklein behangen sind/ und nach diesem tantzende Riesen in frembder Tracht / mit einer grossen Menge Trommelschläger / Trompeter/ und Pfeiffer. Ihnen folgen die Zünffte mit ihren Spielleuthen / das Frauenzimmer / die Krieges-Beamten/ und endlich der König zu Pferde. Indem sie nun zu dieser Zeit einen Umgang mit denen Götzen halten; so wird zwey oder drey Tage vor dem vollen Mond einem jedem ein Trage-Sessel nachgetragen. In diesen verwahren sie ihre reliqvien nebst einem silbernen Gefäß/ und gehen alsdenn um die Zeit / da der

Mond

Mond voll wird/ an einen Fluß damit/ schöpffen Wasser darein/ und heben es biß auf das folgende Jahr im Tempel auff.

Im Monath November feyren sie bey dem vollem Mond noch ein grosses Fest mit Anzündung sehr vieler Lampen / um die Pagode. Der Königliche Pallast wird alsdenn am meisten illuminiret.

Ein jedes Land hat seine gewisse Geister oder Teuffel/ welche sie mehr/ als ihre Götter fürchten.

Uberhaupt lassen sie in ihrem Gottesdienst schlechten Eiffer spühren. Wenn ihnen die Götter nicht nach Wunsch und Verlangen helffen/ so beehren sie dieselben an statt der Opffer mit allerhand Flüchen und Lästerungen. Ich übrigen glauben sie festiglich eine Aufferstehung des Leibes/ die Unsterblichkeit der Seelen/ und ein zukünfftiges Leben. Sie meinen / es sey einem jeden/ ehe er noch gebohren wird / sein Glück oder Unglück vorherbestimmet. Das Blut von gewissen Thieren zu vergiessen halten sie für eine grosse Sünde. Sie geben so wol frembden/ als den ihrigen/ hertzlich gern Allmosen.

§. IIX. Es giebt unterschiedene Könige auff dieser Insul/ von welchen der zu Candi der mächtigste ist. Ob aber das Königreich Ophir allhier gewesen sey/ wie einige Autores zu behaupten sich bemühen/ solches will ich an gegenwärtigem Orth nicht untersuchen; weil alles nur

auff lauter ungewißheit/ und Wahrscheinlichkeiten beruhet. d)

Das II. Capitel.

Von den Maldivischen Eylanden lat. Insulæ Maldivæ.

§. I.

DIe Maldivische Insuln haben von der Haupt-Stadt Male und Dive, welches im Arabischen eine Insul heisset / ihren Nahmen empfangen. Einige gereisete Geographi erstrecken ihre Anzahl auff 12000. sie liegen recht unter der Æquinoctial-Linie in einer länglichten Vierung aus Nord-Ost gegen Süd-Ost/ und werden in 13. Landschafften / welche die Einwohner Attollons nennen/ eingetheilet. Ihre Breite gegen Mittag ist ohngefehr 3. Grad und gegen Mitternacht ohngefehr 7. Grad 30. Minuten. Die Länge gehet von 109. Grad biß zum 116. Ihre Weite von Süden gegen Norden soll 240/ und von Westen gegen Osten 20. Meilen ausmachen.

§. II.

d) Olearius setzet in den Anmerckungen über den Mandelslo: es beweiset Bochartus in seiner Geographia sacra, Part. I. Libr. 2. Cap. 27. und Part. II. lib. 1. cap. 26. gar weitläufftig und ausführlich/ daß diese Insul dasselbe Ophir gewesen sey.

§. II. Ihre Anzahl und Nahmen ist von Mitternacht gegen Mittag folgende.

I. Tilla dou Matos, oder Cabexa das Ilhas ist die alleroberste Attollons, gegen die halb Insel disseits des Ganges zu, darunter lieget:

II. Milla dou Madou oder Maspillas Poyry.

III. Padypola.

IV. Malos-Madou.

V. Ari-Attollon.

VI. Male-Attollon. In dieser Landschafft stehet die Königliche Haupt-Stadt Male.

VII. Poulisdou.

IIX. Molucque.

IX. Nillandoux.

X. Collomadoux.

XI. Adoumatis.

XII. Sovadou.

XIII. Pou-Molucque.

§. III. Zu diesem werden nachfolgende Insuln gerechnet. Gegen Norden liegen: *Dwanduraw*, oder *Divandurou*, *Sundel* und *Malicut*: gegen Süden und Westen aber: de *Gamo*, und de *Diego Royes* &c.

§. IV. Gedachte Cantons oder Attollons werden durch Ströme und Sünde von einander unterschieden; das meist nach Mittag gelegene Qvartir ausgenommen/ welches durch einen Canal, 20. Meilen breit in zwey Theile getheilet wird. Damit nun die Einwohner Gemeinschafft unter sich pflegen/ und zusammen kommen

können: so hat die Göttliche Vorsorge an jedem Canton vier Haffen oder Oeffnungen gemacht/ welche just einander gegenüber stehen. Denn ohne diese Beqvemlichkeit würden die Schiffe durch die sehr starcken Fluthen des Meeres/ welche man currentes nennet/ und bald mehr/ bald weniger/ 6. Monath gegen Osten/ und 6. Monath gegen Westen gehen/ mit Gewalt weggeführet werden. *) Sie sind rings herum mit Felsen umgeben / welche sie wieder das Sturm-Wetter in Sicherheit setzen / und verhindern / daß sie nicht ersäuffet werden. Der gröste Canton hat nur 50. Meylen im Umkreisse / und die weiteste Insul darinnen nicht zwey. Die gröste unter allen ist Male, in der sechsten Attollon, und beherberget den König in der Haupt-Stadt gleiches Nahmens.

§. V. Ob sie schon in der Zona torrida sich befinden / so ist dennoch die Lufft/ wegen der sie zertheilenden Ströme / nicht allzuhefftig warm darinnen. Die gegen Mitternacht zu liegen/ sind am allerfruchtbaresten: diejenigen aber welche sich gegen Süden wenden/ bringen wenig hervor/ und dienen gemeiniglich den Ubelthätern zu ihrem

*) Diese Currentes oder Durchfahrten zwischen den Insuln sind: bey Malos Madou, Candou, Poulisdou, Addou, Candou, und Sovadou. Unter diesen sind Malos Madou, d' Adou, und Sovadou zur Schiffarth am beqvemsten.

rem Exilio. In den erstern trägt die Erde allerhand Früchte. z. E. Citronen/ Pommeranzen/ Granat-Aepffel/ Feigen/ und *Bananas*. Ihre nützlichste Frucht sind die *Cocos*-Nüsse/ wovon sie Honig/ Zucker/ Milch/ Butter/ und Wein nehmen/ den Kern derselben essen sie an statt des Brodtes mit andern Speisen. Aus diesen Insuln bringt man Corallen/ grau und schwartzen Ambra/ nebst den schönen Schildkröten-Schilden. Allerhand Wurtzel-Werck/ Thiere/ Vögel/ und Fische sind im Uberfluß da: nur an Getrayde und Europäischem Vieh fehlet es ihnen. Ungemeine Schildkröten finden sich allhier. Sie sind so groß/ daß wol 10. oder 12. Personen auf ihnen sitzen mögen. Viel kleine Insuln sind bloß mit ihnen allein angefüllet. Man hat derselben noch eine andere Gattung/ welche viel kleiner/ und in der Dicke etwan 3. oder 4. Schuh groß sind/ auch einen schwartz und röthlichten Schild haben / derselbe ist sehr gläntzend/ und so wohl gestalt/ daß alle grosse Herren in Indien ein Verlangen darnach tragen. Wenn man ihn ablösen will/ so wird die Schildkröte an das Feuer gehalten. So bald sie wieder in das Meer komt; so wächst ihr ein anderer.

§. VI. Die rareste und berühmteste Frucht dieser Gegend ist die Nuß Favarcare, welche an ihren Ufern und sonst in keinem andern Lande gefunden wird. Bey uns Europäern heisset sie die Maldivien-Nuß/ oder auch die Maldivische Cocos Nuß. Die Fluth des Meeres wirfft sie

wie den Ambra oder Birnstein an das Land. Es darff sie niemad auffheben; er wollte sie denn dem Könige oder dessen Amtleuthen überbringen; indem alles, was die See auswirfft / der Königlichen Schatzkammer heimfället. Da sie nun ein jeder so hoch hält: so pflegt man von einem / welcher geschwind reich worden ist / im Sprüchwort zu sagen: er habe die Nuß *Tavarcare* gefunden. Weil auch der König seine Freunde und vornehme Bediente damit beschencket / wenn er ihnen eine köstliche Verehrung thun will: so verwahret man dieselben mit der grösten Sorgfältigkeit. Ihr Uhrsprung ist zweiffelhafftig. Die Einwohner stehen insgemein in denen Gedancken / sie wachse auff Bäumen / welche entweder unter dem Meere verborgen liegen / oder vormahls von einer Wasserfluth überschwemmet worden sind / oder innerhalb des Wassers in ihrem alten Grund Wurtzeln setzen. Die geistlichen aber hegen eine andere Meynung hiervon. Sie sagen: es wäre in diesem Meer eine verborgene Insul / mit Nahmen Palloys, zu finden / welche sich keinem / der sie suchte / entdeckte / sondern nur denenjenigen / welche sich um sie nicht bekümmerten / ohngefehr auffstösse. Auff derselben wächse die Nuß Tavarcare, und würde / nachdem sie abgefallen ist / von den Wellen an die Maldivischen Ufer getrieben. Aus dieser Uhrsache glauben die einfältigen Maldivier; es sey dieses verschlossene Land unter allen das glückseeligste und fruchtbareste / und würde

durch

durch Neid und List des Teuffels ihrem Angesicht entzogen. In ihrem Aberglauben stärcket sie dieses/ daß offtermahls ihre Könige/ und auch curieuse Schiffer dasselbe zu entdecken sich bemühet/ aber im geringsten nichts ausgerichtet haben. Was nun ihre Gestalt betrifft / so siehet man sie nicht anders/ als gedoppelt/ und zeiget jedes Stück eine Oval-Figur. Sie kommen einem zwar bey dem Anschauen wie ein paar Zwilling Melonen/ welche hart aneinander sitzen/ vor: sie sind aber von Natur so fest zusammen verknüpffet/ daß man sie auff keine Weise von einander zu reissen vermag. Die Farbe der Schalen ist schwartz/ wie Eben-Holtz. Der oberste Theil dieser Frucht siehet sehr unkeusch aus/ und præsentiret gewisse Geburths-Glieder. Ihre äusserliche Runtzeln breiten sich wie die Wellen des Meeres gar annehmlich aus/ und scheinen nicht anders/ als wenn sie in Ertz gegraben wären/ der schneeweisse Kern oder das Marck wächset in die Höhe/ und füllet beyde Schalen inwendig aus. Er erhebt sich in Gestalt einer Bohnen oder Nierens/ und gehet aus einer Nuß in die andere; also daß dieselbe mit zwey zusammen gebundenen Kähnen zu vergleichen ist. Um ihn herum gehet eine Decke / fast wie sie die Welschen-Nüsse vor ihrer völligen Reiffung/ oder die Meer-Castanien tragen. Er ist wie ein Horn so hart/ und lässet sich nicht abfeilen/ sondern er muß entweder mit einem scharffen Messer oder Hammer zerstücket / und mit einem eisernen Stempel zu Pulver zerstossen wer-

werden. Die Schale der ausgesäuberten Nuß zeiget in schwartzer Farbe ein so vortreflliches Gepräge/ daß sie auch die Kunst zu beschämen sich bemühet. Diejenigen Nüsse/ welche man bisher nach Europam gebracht hat/ kommen mit den grossen Melonen an Gestalt und Grösse überein. Man hat aus der Erfahrung/ daß der inwendige Kern/ sowohl einheimischen/ als Ausländern/ wieder empfangenes Gifft/ Gicht/ Schlag/ Darm-Schmertzen/ Fieber/ Kindes-Nöthen/ rothe Ruhr/ und andere Schwachheiten des Leibes geholffen habe. Wegen ihrer Vortreflichkeit werden Becher daraus gemacht/ mit Gold und Silber eingefaßt/ und in Gestalt eines Schiffes gebildet. Im Jahr 1592. eroberten die Engelländer ein Portugiesisches Schiff/ und funden einen solchen Pocal darinnen. Er war in Silber eingeschlossen vierzehen Daumen lang und sieben breit/ unterwärts sahe er oval, und oben ein wenig flächer aus. An der rechten Seite war er erhaben/ und ein wenig rund/ und an dem äusern Theil fast wie ein angezogener Schuh anzusehen. Das Silber daran war von getriebener Arbeit/ und bey nahe wie ein Lindwurm formiret. Im Jahr 1614. lieffen einige Holländer bey dem Könige zu Bantam übel an/ als sie ihn bey Auspolierung obgedachter Nuß antraffen/ und einige Stücklein davon zur Rarität verlangten. Sonst ist von dem Käyser Rudolpho II. bekandt/ daß er vier tausend Gülden vor dieselbe geboten/ sie aber nicht erhalten habe.

§. VII. Die Einwohner sind klein von Statur/ Olivenfärbig/ und der Religion nach Mahometaner. Diejenigen/ welche gegen Osten wohnen/ sind wegen der unmäßigen Hitze/ grossen Kranckheiten/und absonderlich Fiebern unterworffen. Im schwimmen/ und untertauchen sind sie ungemein erfahren/ so daß sie/ ehe sie Ancker werffen/ zuvor in den Abgrund des Meeres hinunterfahren/ und einen bequemen Ort dazu außersehen. Sie wissen eine Last etliche hundert Centner schwer mit unglaublicher Behändigkeit aus dem Meer empor zu bringen. Ein jedes Handwerck unter ihnen wohnet in einer besondern Insul/ damit sie vor den vielen Würmern/ welche alles zernagen / sicher seyn mögen: So bauen sie zwey biß 300. Schritt vom Lande in das Meer Häuser/ worinnen sie ihre Wahren aufheben. Die Frauen und ihre Töchter bedecken den Halß viel sorgfältiger als den Untertheil ihres Leibes/ nnd zeigen dadurch dem Europäischen Frauen-Zimmer/ daß sie als Heyden oder Mahometaner / die Regeln der Keuschheit besser zu beobachten wissen. Wenn sie ihr Fest Ramadan, und ihre Fasten halten/ so fasten die Frauen acht Tage länger/ als die Mannes-Personen / weil sie dadurch vielen besondern Beschwerlichkeiten abzuhelffen suchen.

§. IIX. Diese Insuln alle zusammen stehen unter einem Könige/ welchen sie in ihrer Sprache Rascan nennen. Die Succession ist solcher

Ge-

Gestalt eingerichtet/ daß sie niemals auf die Frauens-Personen fället. Sein gröstes Einkommen beruhet auf dem Untergang frembder Schiffe. Dannenhero müssen frembde Kauff-Leuthe den hiesigen Schiffern nicht viel trauen. Denn sie sind gewohnt die ihnen anvertrauten Schiffe scheitern zu lassen/ damit sie die Einkünffte ihres Herrens dadurch vermehren mögen.

Das III. Capittel.

Von der Insul Sumatra *)

§. 1.

Sie ist wegen ihrer Grösse und Reichthum eine von den berühmtesten in Indien. Sie lieget Malacca gegen über/ und soll vor Zeiten mit ihr zusammen gehangen/ und eine Halb-Insul abgegeben haben. Dannenhero machte sie damals auf der Ost-Seite den Sinum perimulicum, und auf der West-Seite den Sinum Sibaracum. Heut zu Tage fliesset zwischen Malacca und Sumatra die See/ welche der Meer-Enge von Malacca den Nahmen giebet. Daß sie nicht der alten Taprobana sey/ davon ist in dem vorigen Capitel §. 1. n. a. gehandelt worden. Sie theilet sich zwischen dem 6. Grad mitternächtlicher Breite/ und dem 6. Grad mittägiger Breite

*) Sie ist eine von den Insuln de la Sonde, welche ihren Nahmen von der Sondischen Meer-Enge/ zwischen ihr, und Java/ empfangen haben. Die übrigen sind Java und Borneo.

te fast in zwey gleiche Theile/ gleich unter der Linie. Von Süd-Ost gegen Nord-West soll sie 100. Meilen in der Länge/ und 70. in der Breite austragen.

§. II. Sie ist vor diesem in 10. Königreiche eingetheilet gewesen/ und hat ein jedes seinen eigenen König gehabt: Allein heut zu Tage sind den Europäern nur noch diese bekandt.

Achem in dem Mitternächtlichen Theile ist das vornehmste.

Pedir liegt hart darunter/ und hat einen vortrefflichen Hafen. Hier wächset der beste Pfeffer/ und kommen jährlich einige Schiffe ihn abzuholen.

Pacem, *Jambi*, *Campfer*, *Palymban*, an der Meer-Enge *Malacca* sind theils Häfen/ theils Festungen/ mit Mauren umgeben/ und mit Stücken versehen. In diese Städte wird aus Malacca und gantz Indien starck gehandelt.

§. III. Obschon diese Insul unter der Linie lieget: So ist es dennoch wegen der Gleichheit der Tage und der Nächte/ deßgleichen weil die frischen Winde von allen Orten herwehen/ nicht gar zu warm allhier. Jedoch ist die Lufft den Europäern gar nicht dienlich; weil im Frühling u. Herbst/ da sie die Sonne recht über dem Kopffe haben/ die Hitze vor sie allzuhefftig ist. Das Land ist mit Strömen/ Wäldern und Bergen gezieret. Ein gewisser Schweffel-Berg brennet stets/ und wirfft nach Art des Vesuvii Feuer aus. An Bergwercken/ welche Gold/

Sil-

Silber/ Kupffer/ Zinn/ Bley/ und Eisen hergeben/ ist kein Mangel. Die Einwohner giessen auch selbst Metallene Stücke / welche so groß und schön / als die Europäischen ausgearbeitet sind. Man findet vielerley Sorten von Edelgesteinen allhier/ von allerhand Specereyen giebt es Pfeffer/ Ingwer/ Zimmet/ Zucker/ Nelcken/ Campher/ Aloe-Safft/ lignum Aloë, weissen Sandel, Benzoi, Gummi lacca, Cardemon, Cassia fistula, Honig/ Wachs und Reiß/ welcher ihnen anstatt des Brodtes dienet. Und an Früchten: Coccos Nüsse/ Datteln/ Citronen/ Pomerantzen / Granaten / Feigen / Tamarinden / Seide / und Baumwolle. Der Trauerbaum/ arbor triste, wie ihn die Spanier nennen/ trägt den Tag über schöne und wohlriechende Blumen/ allein des Nachts lässet er sie fallen. Nebst ihm ist noch ein anderer / welcher in der Nacht blühet/ und am Tage die Blüthe verlieret. In den Wäldern halten sich grosse Elephanten / Rhinocer / Löwen/ Tyger / Leoparden / Hirsche / wilde Böcke samt andern kleinen Wild auf.

§. IV. Man hält davor / daß die Einwohner aus Malacca hieher kommen wären / und über 200000. Personen sich belieffen. Sie sehen ziemlich schwartz / doch nicht gar als Moren aus. Sie gehen alle in Cattunen Hembden/ und tragen auch kleine runde Bünde / als Wülste / von dieser Materie / auf dem Kopff. Ihre Häuser sind meistens von Steinen aufgeführet/und mit grossen Coccer-Nüß und Palm-Blättern.

tern bedeckt. Zu dergleichen Dächern gebrauchen sie auch Schild-Kröten Schalen/ welche sehr groß sind/ und offtermals 100. Pfund wägen sollen.*) Viele/ welche am Strande wohnen/ machen sich kleine Flotten von grossem holen Reht/ und retiriren sich des Nachts in die See darauf/ damit sie vor Dieben/ dem Raubwild und grossen Schlangen sicher seyn mögen. Sie sind klug/ verschmitzt/ und in der Arbeit kunstreich. Es giebt gute Schwerdt-Feger; sonderlich in der Stadt Malancabo. Allhier verfertigen sie die Indianischen Dolche/ welche sie Kryes nennen/ und weil sie die besten sind/ durch gantz Indien verführen.

§. V. Die Einwohner an den Küsten sind Mahometaner/ welche sich an den Alcoran halten/ und nach der Türcken und Perser-Art viel Mestziden haben. Mitten im Lande und auf dem Gebürge wohnen lauter Abgötter und Heyden/ welche niemanden unterthänig/ und so barbarisch sind/ daß sie kein Bedencken tragen ihrer Feinde Fleisch roh zu fressen.

§. VI. Von dem Regiment in diesem Lande kan nichts Specielles genennet werden; weil es an genugsamer Nachricht mangelt. Indeß berichtet man dieses/ daß der König zu Achem der vornehmste unter allen sey. Seine Residentz ist

*) In der Gottorfischen Kunst-Kammer/ wird eine solche Schale von 84 Pfunden gewiesen.

Achem/ in einer grossen Fläche/ an dem Gestade eines Flusses/ welcher nur kleine Barquen tragen kan. Die Häuser darinnen sind auf Pfeiler gebauet/ und mit Cocos-Blättern bedecket. Das Schloß ist fest/ und mit guten Batterien versehen/ worvon alle Strassen der Stadt bestrichen werden können. Auf beyden Seiten derselben giebt es schöne Wälder/ welche mit Affen/Reigern/ und allerhand Thieren angefüllet sind.

Das IV. Capitel.

Von der Insul Java. lat. Jabadi Insula.

§. I.

SIe liegt gleich unter Sumatra, gegen Osten/ und ist die Meer-Enge de la Sonde darzwischen. Zu ihrer Rechten formiret die See die Meer-Enge Palambuan, welche den Nahmen von der Stadt Palambuan empfangen hat. Die erstere/ de la Sonde, soll ohngefehr 13. Meilen breit seyn. Ihre Länge ist zwischen dem 140. Grad. 40. Minut. und 151. Grad/ und die Breite gegen Mittag oder Süden/ zwischen dem 6. und 9. Grad. Die Weite von Norden gegen Süden erstreckt sich auf 40. und von Abend gegen Morgen auf 150. Meilen.

§. II. Man hält davor/ daß 9. kleine Königreiche darinnen angetroffen werden. Sie führen folgende Nahmen: *Bantam* an der Meer-Enge de la Sonde gegen Norden: *Jacatra* oder

Ba-

Batavia, gleich darunter; *Japara*, gleichfals an der See: *Tuban* neben dem vorigen: *Jortan*: *Passarvan*: *Panarucam*: *Materan* an der See gegen Süden: *Palumbuan* an der Meer-Enge gleiches Nahmens. Ihre Haupt-Städte werden gleichfals also genennet.

§. III Unter diesen passiren folgende vor die vornehmsten: *Bantam* hat einen schönen Hafen und fliesset ein Bach hindurch. Die Mauren sind von Steinen und mit Metallenen Stücken besetzet; die Thürme sollen sehr schlecht aussehen. Die Häuser sind nur von Reht/ Bambus, gezimmert und mit Palm-Blättern bedecket. Fast ein jeder reicher Mann hat seine eigne Mestzide oder Tempel. Bey der Königlichen Wohnung stehet ein ziemlicher grosser Tempel/ in welchen die gantze Gemeinde des Freytags gehet. In diesem hänget eine grosse Trummel/ welche gerühret wird/ sobald als ein Tumult oder andere Gefahr vorhanden ist Anstatt der Glocken gebrauchen sie kleine und grosse Becken. Die Strassen sind mit grossen Coccus-Nuß-Bäumen besetzet. Drey grosse Marckt-Plätze werden täglich mit allerhand Wahren versehen. Weil sie innerhalb der Stadt/ keine andere/ als eingebohrne Javaner wohnen lassen: so müßen Malagen, Javanen, Malabaren, Bengaler, Peguaner, Chineser, Japaner, Portugisen/ Engelländer und Holländer ihr Quartier ausser derselben suchen. Der König hat am

K 2 gros-

grossen Marckt seinen Pallast / welcher aber den Europäischen nicht gleich kommt. Er läs- set sich vom Frauen-Zimmer aufwarten und die Nacht-Wache durch sie versehen. Ihre Anzahl soll sich auf 600. erstrecken / welche ihre Schuldigkeit wechsels weise ablegen müssen. Sein Revier / worüber er König ist / soll 100000. Mann aufbringen können.

Batavia, welches aus den Ruderibus der verwüsteten Stadt Jacatra entstanden ist / gehöret den Holländern und wird an gehörigem Ort beschrieben.

Japara ist längst an der See gebauet und auf dieser Seite wohl befestiget / aber gegen das Land zu / gantz offen. Mitten durch fliesset ein vom Gebürge herabfallender Strohm / welcher sich in die See ergiesset. Bey dem Mund desselben ist zur lincken Hand / wo man hinein fähret / auf einem Berg eine Festung / welche die Stadt gegen die See Seite bestreichet und mit einer guten steinernen Mauer / und gähen Felß umgeben / auch gegen das Land zu / wohl verpallisadiret ist. Der König darinnen stehet unter dem Könige von Materan oder Matram.

Tuban ist der festeste Platz unter allen und mit hohen Mauren umgeben. Diese Stadt hat unterschiedene Thore / über welchen starcke Thürme stehen. An grossen Häusern und weiten Marckt-Plätzen fehlt es hier auch nicht. Die Einwohner beladen ihre Schiffe / oder

Jun-

Junquen, mit Pfeffer / Seide / Tüchern und allerhand einheimischen Früchten und schicken sie nach der Insul Balim / auf welcher sie Kleider davor eintauschen. Aus den Moluccischen und Philippinischen Inseln empfangen sie vor ihre Wahren Mastix, Muscaten-Nüsse / Nägeln und andere Gewürtze. Sie bedecken sich von dem Gürtel an / biß unten hinab und lassen den übrigen Leib biß auf den Kopff nackend. Sie tragen alle kleine Degen / welche sie Crizes oder Kries nennen. Die Adelichen Personen gehen in langen und weiten Röcken mit vielen Falten / und lassen 10. oder 12. Diener hinter sich hertreten. Einer von ihnen trägt stets eine kleine Schachtel mit Betel hinten nach.

Materan ist eine Residentz-Stadt. Ihr König soll das meiste Land und Städte auf der Insul haben und anderthalb hundert tausend Mann auf die Beine bringen können. Er lässet sich gleichfalls von lauter Frauen-Zimmer / absonderlich bey der Taffel aufwarten. Die Wohnung vor ihn ist von keiner Pracht. Die Gemächer sind nur von Bambus ausstaffieret und die Dielen mit Matten beleget.

Jortan ist ein guter Hafen / welcher von den Kauff-Leuthen fleißig besuchet wird.

§. IV. Wegen der allzugrossen Hitze ist es / absonderlich vor die Ausländer / gar ungesund allhier: dahero es geschiehet / daß / ehe sie der Hitze und der Speisen gewohnen / sie häufig wegster-

ben. Die Mücken und Fliegen führen ein hefftiges Gifft bey sich/ und verursachet ihr Stich grosse Beulen. Gifftige Schlangen/ Heydexen und Salamander geben tödtliche Bisse. Einige Schlangen sind so groß/ daß sie Schaaffe/ Hunde und Rinder verschlingen. In den Ströhmen halten sich viel schädliche Crocodile auf. Aus den Wäldern bekommen sie nebst andern guten Speisen Wild/ auch Elephanten/ Rhinocer/ und Leoparden. Die häufigen und grimmigen Tyger fügen Vieh und Menschen grossen Schaden zu. Weyrauch / Myrrhen / Mastix und Benzoe sollen gleichfalls in den Wäldern anzutreffen seyn; jedoch werden diese Spetereyen wegen der grimmigen Thiere gar sparsam gesammlet. Die Schweine haben kein Haar und werden so fett / daß ihre Bäuche biß auf die Erde hinab hangen. Die Wässer/ wie auch die See am Strande herum/ bringen viel Fische und pflegen sich viel Innwohner bloß von der Fischerey allein zu ernehren. Es sollen Austern von 300. Pfunden allhier anzutreffen seyn.*)

§. V. Das Land ist an nothdürfftigen Gewächsen und Spetereyen gar fruchtbar und was man

*) In der Gottorfischen Kunst-Kammer werden zwey solche Schaalen von 467. Pfunden verwahret. Die gantze lebendige Auster ward in Indien mit einem Ancker in die Höhe gezogen und hundert und zwantzig Personen assen alle zum Gedächtniß davon.

man in gantz Indien suchet / dasselbe wird auch fast hier angetroffen. Es hat Berge / Thäler / Aecker / und fliessende Wasser / welche das ihrige reichlich geben. Smaragde / Rubinen und Diamanten gräbt man hin und wieder heraus. Einige Gold- Silber- und Kupffer-Gruben findet man auch. Ein brennender Schwefel-Berg macht öfters die Lufft gantz finster und wirfft Steine bis in die Stadt Panarucam. Die vornehmsten Specereyen und Früchte / welche um diese Gegend fallen / sind: Pfeffer / Ingwer / Nägelcken / Cardemumen / Cuben / Tamarinden / Zucker / *Mangas*, *Jambos*, *Ananas*, Pomerantzen / Citronen Limonien / Granaten / Datteln / Feigen / Pistatien / Mandeln / Campfer / Weyrauch / Myrrhen / Aloe / Benzoe / das wohlriechende Holtz *Calamba*, Muscaten-Nüsse und Reiß / welchen die Einwohner anstatt des Brodtes gebrauchen. Ein gewisses Schilff ist so groß / daß man kleine Kähne aus einem machen kan. Um die Stadt Jortan wird Saltz gesotten. Die Seyde wird von Würmern in Hölen verfertiget.

§. VI. Die Einwohner sollen aus China herstammen und als eine Colonie hiehergebracht worden seyn. Denn weil sie in ihrem Vaterlande sehr gedruckt wurden und auch dasselbe schon Volckreich genug an sich selber war: so liessen sie sich in dieser Insul wegen der freyen Handlung nieder und blieben endlich gar allhier. Daher geschiehet es auch / daß sie den Chinesern nicht

nur am Gesichte/ sondern auch am Gemüth und Sinn/ gleich/ d. i. eben so arglistig/ lügenhafftig/ betrügerisch/ halsstarrig und gegen Ausländer so untreu/ als sie sind. Ihr Farbe ist schwartz-braun. Sowohl Mannes- als Weibes-Personen gehen nackend: jedoch hängen sie eine Cattunen Leinwand um den Leib/ welche über dem Nabel fest gebunden ist und biß über die Knie herabhänget. Die Männer tragen Mützen / mit einem Wulst auf dem Kopff: Die Weiber gehen in blossen Haaren/ welche sie hinten in einen Busch zusammen binden und ein wenig von dem Haupt herab hangen lassen: Die Männer führen alle Sumatrische Kries oder Dolche an den Seiten. Sie sind der See-Räuberey starck ergeben. Sie essen insgemein unreine Speisen/ Mäuse/ Schlangen und anders Ungezieffer und leben dennoch biß in das 40. Jahr darbey. Sie rauchen gern Taback. Das Betel und Arecca kauen sie beständig und lassen es die Furnehmen allezeit hinter sich hertragen.

§. VII. Von ihrer Religion weiß man soviel/ daß die Einwohner am Strande in den Städten Mahumedisten / und die im Lande Heyden sind/ welche dem Glauben der Benjanen folgen. Wo die Europäer wohnen/ daselbst haben auch einige die Christliche Religion angenommen.

Das

Das V. Capitel.

Von der Insul BORNEO.

Lat. BORNEUM.

§. I.

BOrneo liegt gleich unter dem Æquatore, welcher sie in zwey ungleiche Theile absondert/ zwischen dem 7. Grad. 20. Minut. Der Mitternächtlichen Breite und dem 4. Grad der Mittägigen Breite. Ihre Länge ist zwischen dem 145. und 154. Grad. Sie soll sich von Süden gegen Norden auf 225. Meilen und von Westen gegen Osten auf 190. Meilen erstrecken; darbey einen Umfang von 400. Meilen haben. Sie hat gegen Morgen die Insul Celebes, gegen Abend Malacca und Sumatra, gegen Mittag Java und gegen Norden die Insuln S. Maria und S. Michael zu Nachtbarn.

§. II. Das Land wird von 4. Haupt-Flüssen *Borrulo*, *Catia*, *Lave* und *Soucadane* durchstrichen. Der letztere ist der vornehmste und fliesset von Norden gegen Süden bey Bendermassin in das Meer. Er führet/ nebst dem Lave, schöne Diamante bey sich.

§. III. Von Städten sind folgende bekandt:

Borneo liegt gegen Nord-West/ an einem kleinen Meer-Busen und ist die ordentliche Residentz des Königes. Sie ist in eine grosse See/ gesaltzenen Wassers/ ohngefehr wie Venedig/ auf

Pfäle erbauet und sollen 23000. Häuser darinnen anzutreffen seyn. Jedoch sind die Häuser gantz schlecht von Holtz und Reht und die Mauren von Steinen aufgeführet.

Bendermassin gegen Mittag / gleichfalls an einem Golfo / ist die Hauptstadt eines Königes.

Succadano in dem Mittägigen Theil / gegen Abend / an der See / soll auch seinen eignen König haben.

Die andern Städte: Sambas, Sadonk, Calandua, Lave, Hormata, Souceluba, Tamenacerim und Landa sind uns Europäern wenig bewust.

§. IV. Wegen der bösen Dünste / welche aus den vielen Morasten hervorsteigen / ist die Lufft in dieser Gegend ungesund. Diese Insul bringt viel Mirabolanen und Campfer / welcher der beste in gantz Indien ist / hervor. An Pfeffer / Wachs / Honig / Baumwolle / Horn / Rohrstäben / Schild-Kröten / Feder-Wildprät wird kein Mangel gespüret. Gold / Zinn / Eisen und Bezoar findet man auch allhier: absonderlich werden bey Landa vortrefliche Diamante ausgegraben. Wegen der Büsche und Thäler unter den Gebürgen hat es gute Viehzucht und wächset viel Reiß in grosser Menge. Zimmet / Ingwer / Pommerantzen / Citronen / Limonien / Zucker und Melonen sind im Lande anzutreffen. Die Wälder hegen wilde Schweine / Ziegen / Hirschen / Pferde / Bäre und Elephan-

phanten. An Schafen und Rindvieh fehlet es.

§. V. Sie ist Volckreich und starck bewohnet. Die Einwohner sind schwartzbraun/ darbey sehr starcke und kluge Leuthe. Die Hüffte und Schaam bedecken sie mit einem Cattunen Tuch und die Männer tragen kleine Cattunen Binden auf dem Haupt. Sie führen Bogen und Pfeile von Rohr/ Wurffspiesse/ Blase-Röhre/ Säbel und Schilde und anstatt der Kürisse Schildkröten-Schaalen. Die Pfeile vergiften sie insgemein. Sowohl geringe/ als vornehme Personen/ tragen ihr Gewehr stets bey sich. Ihre Schifflein sind forn wie Schlangen-Köpfe geschnitzt/ und im übrigen vergüldet oder gemahlet.

§. VI. Die Mahumetische Religion floriret an den Küsten und inwendig im Lande gehet die Heydnische im Schwange. Der Mahumetischen ist auch der König in Borneo selber zugethan. Und ob schon unterschiedene Könige diese Insul beherrschen: so ist dennoch dieser der mächtigste und die übrigen müssen ihn gleichsam vor ihr Oberhaupt erkennen.

Das VI. Capitel.

Von der Insul CELEBES.

§. I.

Sie liegt der vorigen zur rechten gegen Morgen/ gleichfals unter der Linie/ zwischen

schen dem 155 und 163. Grad der Länge. Ihre weite von Westen gegen Osten erstreckt sich auf 68. und die Länge von Süd-West gegen Nord-Ost auf 200. Meilen. *)

§. II. Man hat vor diesem 6. Königreiche allhier gezehlet: heute zu Tage aber sind nur noch Celebes und Macassar darauf anzutreffen.

Celebes liegt gegen Norden und hat eine Haupt-Stadt gleiches Nahmens / an einem Meerbusen und gutem Hafen. Es wird starcker Handel hieher getrieben.

Macassar nimt den Theil gegen Mittag ein und ist sehr fruchtbar. Die Haupt-Stadt gleiches Nahmens hat einen Hafen / welchen die Ausländer fleißig besuchen.

§. III. Es wächst absonderlich viel Reiß im Lande. Cocos-Nüsse und Feigen sind auch da. Aus den Palm-Bäumen gewinnen die Einwohner einen süssen Saft/ welchen sie anstatt des Weines trincken. Gold/ Helffenbein/ Baumwolle und Sandel-Holtz wird in Menge angetroffen.

§. IV. Die Einwohner sind ein wenig gelb und nicht so gar schwartz/ wie die übrigen Insulaner. Sie sind wild und frassen vor diesem Menschen. Dannenhero pflegten damals die Moluccer ihre Ubelthäter hieher zu relegiren/ damit sie aufgefressen würden. Nachdem sie aber einige

*) Dela Croix rechnet sie unter die Moluccischen Inseln: andere Autores aber sagen nein darzu.

einige Zeit her mit den Europäern einen Umgang gehabt haben: so sind sie nach diesem ein wenig leutseeliger worden. Sie gehen im übrigen gantz nackend; jedoch pflegen sie ihre Scham mit einem Lappen zu bedecken. Von der wahren Christlichen Religion wissen sie nichts; sondern sie sind Heyden und Götzen-Diener.

Das VII. Capitel.

Von den Moluckischen Insuln lat. Insulæ Molucæ.

§. I.

DIe Moluckischen Insuln haben von dem Wort *Moloc* ihren Nahmen empfangen. Dasselbe bedeutet in der Landes-Sprache/ ein Haupt oder Kopff und soll ihre Benennung so viel anzeigen/ als wenn sie in Ansehung der benachbarten Oerther/ gleichsam das Haupt oder der vornehmste Theil wären. Andere gehen noch weiter und leiten das Wort Maluco aus dem Arabischen her und sagen / es hiesse ein Königreich. Diesen Insuln aber würde deßwegen der Nahme beygeleget; weil sie wegen ihrer Vortreflichkeit gleichsam das einzige Königreich in der Welt wären. Sonst pflegt man auch die vornehmsten fünfe aus ihnen Jolen zu nennen.

§. II. Sie werden entweder im weitläufftigen oder im engen Verstande genommen. Nach dem erstern sind ihrer gar viel/ welche in dem Ori-

Orientalischen Archipelago und insonderheit in dem Molukischen/ hin und wieder zerstreuet liegen. Aus diesem Fundament zehlen einige Geographi folgende: *Ternate, Tydor, Motir, Machian, Bachian, Gilolo, Meao, Marigoran, Cinomo, Cabel, Ceram, Amboina, Banda, Timor, Flores*, und andere mehr. Allein hier kommen hauptsächlich die erstern fünf in Betrachtung und diese heissen eigentlich bey den Europäern die *Moluk*ischen Inseln.

§. III. Diese nun nennete man zu derselben Zeit/ ehe sie noch den Christen bekand wurden/ auch: *Cape, Duco, Montil, Mara* und *Seque*. Sie liegen zwischen der Insel Celebes und Gilolo, an und unter dem Æquatore, mehrentheils gegen Norden. Ihre Länge ist zwischen dem 163 und 165. Grad. Die Breite aber gegen Süden vom 1. biß zum 2. und gegen Norden zwischen dem 1. und 3. Grad. Ihr Umfang soll sich auf 25. Meilen erstrecken.

§. IV. Wir wollen dannenhero eine jede insonderheit betrachten und so viel/ als wir bey andern aufgezeichnet finden/ ordentlich von ihr melden.

TERNATE.

Diese Insul ist die oberste/ gegen Norden zu/ und hat ohngefehr 8. Meilen im Umfang. Die Hauptstadt führet gleichen Nahmen. Sie hat zwey Haffen. Einer heist Talangama und der andere/ welcher eine Meile weiter liegt / Toloco. Sie liegen alle beyde gegen Morgen und

haben steinerne Tämme/ welche gar beqvem vor die Schiffe sind. Die Steine derselben werden/ wie Corallen/ roth und treiben gleichsam Aeste/ welche nach etlichen Jahren sich wiederum in Stein verwandeln und guten Kalck abgeben. Wenn man von der See-Seite herzukomt/ so sehen diese Tämme als ein grosses und prächtiges Gebäude aus/ welches zu Beschützung des Haffens mit Fleiß dahin gesetzt zu seyn scheinet.

Nicht weit von dieser Stadt ist ein Feuerspeyender Berg/ welcher allerhand Materien/ absonderlich zu der Zeit des æquinoctii, auf eine fürchterliche Weise mit grosser Gewalt/ viel Meilen von sich wirfft. Er steiget gantz rund/ wie eine Pyramide in die Höhe/ zwey Meilen hoch und ist überall mit Palmen und andern seltsamen Bäumen bewachsen. Und diese empfinden nicht den geringsten Schaden von dem inwendig brennendem Feuer; vielmehr treibet dasselbe kleine Bächlein heraus/ welche sie durch ihre Befeuchtung in grünendem Wachsthum erhalten. Oben auf desselben Gipfel siehet man den Eingang zu einer tieffen Höhle/ welche biß auf den Grund des Berges hinunter zu gehen scheinet und so breit ist/ daß man von einer Ecke biß zu der andern kaum einen Menschen erkennen kan. Sie ist bey nahe rund/ bestehet aus Steinen und gantz lockerer/ gleichsam sich bewegender Erde. Man hat sie 500. Klaftern tief befunden. Er riechet sehr starck nach Schweffel und wirfft nebst demselben Erde und rothe Steine/ absonderlich

aber

aber die letzteren/ mit solcher Gewalt heraus/ als wenn sie aus einem Stücke geschossen würden. Der Rauch/ führet nach Beschaffenheit des Erdreichs / welches unterschiedene Dünste von sich giebet/ bald diese/ bald jene Farbe. Indem nun hierdurch die Luft verdorben wird und viel Unflat von der verbrandten Materie in die Brunnen fält: so wird das Trinck-Wasser sehr ungesund und böse davon. Sonst ist dieser Berg fruchtbar und zwey drittel hoch mit obengemeldeten Bäumen/ ausgezieret: allein von dar an/ biß oben hinauf/ ist es ungemein kalt und findet man nicht den geringsten Vogel/ aber wohl viel schädliche Fliegen alda. Da/ wo die Bäume ein Ende nehmen trift man einen Brunnen mit süssem und sehr kaltem Wasser an. Weiter hinauf ist ein grosser stehender See / voller süßen Wassers/ und rings herum mit Bäumen umgeben. In demselben halten sich blaue und Goldgelbe Crocodile/ länger als eine Klafter/ auf / welche sich in das Wasser verbergen/ so bald sich Menschen mercken lassen.

Gammalamma liegt an dem Ufer des Meeres und ist in den vorigen Zeiten eine Königliche Residentz gewesen. Damals bestand sie nur aus einer einzigen Gasse/ längst an dem Wasser hin. Die meisten Häuser waren von Rohr / andere aber/ wie auch die Kirche / von Holtz gebauet. Wegen Mangel der Rehde kan man vor der Stadt nicht anckern ; zumahl da auch der Grund steinicht ist. Bey niedrigem Wasser fah-

ren

ren die Fischer auf die Sand-Bäncke/ und fahen kleine Fische/ welche sich zwischen den Steinen aufhalten.

Maleio oder *Maleie*, nicht weit von der vorigen/ ist eine kleine Stadt mit einer Mauer von gebackenen Steinen / welche man ziemlich hoch aufgebauet hat.

Die Insul *Ternate* liegt sehr hoch. Ihr süsses Wasser ist gut und wird aus Brunnen geschöpfet. An Lebens-Mitteln ist sie mittelmäßig fruchtbar. An zahmen Thieren hat sie nichts/ als Ziegen. Reiß oder anderes Getrayde / Brod daraus zu backen/ wächset hier nicht: jedoch machen sie von dem Sagu-Baum *) Brod. Damit nun

*) Dieser siehet dem wilden Palm-Baum gantz ähnlich nnd treibet auch dergleichen Aeste. Er schiesset ohngefehr 20. Spannen oder 15. Schuh hoch. Er trägt eine kleine runde Frucht/ fast wie die Cypressen/ in welcher eine haarichte Materie stecket. Wenn man seine noch junge Zweige abschneidet / so laufft ein trinckbarer Saft heraus. Dieser ist wie Milch weiß u. voller Schaum und wird Tuac genennet. Frisch schmecket er süsse und machet fett: lässet man ihn aber kochen / so jähret er wie Bier und bekomt einen Geschmack wie Wein oder Weineßig: Das Holtz von diesem Baum dörren sie und stossen es mit einem Stämpfel von sehr harten Rohr so lange biß die Kern ein weisses Meel von sich giebet. Dieses thun sie alsdenn in kleine viereckichte Schüsseln und backen Brod in der Figur/ wie die Stücke von der Spanischen Seiffe aussehen/ daraus. Sie nennen es alsdenn Sagu oder

nun aber dieser Mangel ersetzet werde: so ist an Cocos-Nüssen und Bananas ein Uberfluß verhanden. Es giebt auch Pommerantzen und Zitronen: allein die Nägeln wachsen in einer wunderbaren Menge allhier. *) Man siehet zwar

oder Landan und brauchen es auch hiernechst im gantzen Lande anstatt des Geldes / vor welches sie alle andere Wahren kauffen oder verkauffen können.

*) Weil sie forn wie ein Nagel aussehen; so sollen sie ihren Nahmen daher empfangen haben. Dannenhero nenneten auch die Spanier dieselben vor alters: Clavo. Die Molucken nennen den Baum Siger, die Blätter Varaqua und die Frucht Chamque. Der Baum ist so groß/ wie ein Europäischer Birnbaum. Der Stam / welcher wie ein Mann dick wird / ist bald gerad bald krumm u. hat eine Rinde nach Arth der Oel-Bäume/ die Blätter sehen wie die an den Lorbeer-Bäumen aus/ nur daß sie noch so breit sind. An der Spitze der zarten Schößlinge sitzen zehen biß 20. Nägelein fest beysammen. Oben an ihrem Kopf steht die Bluhme/ welche im Blühen anfänglich weiß / darnach grünlich/ hierauf röthlich und endlich schwartz wird. Sie giebt / absonderlich bey trucknem Wetter/ einen vortreflichen Geruch von sich. Die Nägelein selber sind im Wachsen zähe und nach erlangter Reiffung hart/ anfänglich roth und hernachmals schwartz. Man samlet sie vom October biß in den Februarium, entweder mit den Händen/ oder man klopfet sie mit Stecken herab oder man schüttelt sie mit angebundenen Stricken herunter. Diejenigen / welche an den Aesten sitzen bleiben/ werden dicker und grösser und / weil man sie zum fortpflantzen gebraucht / Mutter-Nägelein genennet

zwar wenig Hühner/ jedoch viel schöne Papagoyen. Diese sind auf dem Rücken roth und haben forn an den Flügeln kleine gelbe Federn. Sie sind ein wenig kleiner/ als die West-Indischen und lernen viel besser/ als jene reden. Manucodiaten oder Paradieß-Vögel finden in diesem Lande ihren Auffenthalt. Man sagt/ sie hätten keine Füsse. Es ist aber wahrscheinlicher/ daß ihnen die Vogel-Fänger die Füsse abschneiden/ und nur/ nebst dem Kopf und Leibe den Schwantz übrig lassen. Wenn sie nur dieses alles an der Sonnen trocknen; so siehet man nichts mehr/ als die schönen Federn/ davon. Die Mandel-Bäume tragen viel grösserer Früchte/ als die Europäischen. Die Schalen daran sind so hart/

net. Damit sie nicht Wurmstichicht werden; so legt man sie in saltzichtes See-Wasser und trucknet sie hierauf wieder an der Sonnen. Ehe man sie von den Aesten abbringet/ so wird zu vorher unter dem Baum gekehret/ damit nichts unreines darunter anzutreffen sey. Dieser hat den Gebrauch/ daß er weder Strauch noch Graß unter sich leidet/ sondern allen Saft der Erden an sich ziehet/ damit andere Pflantzen nicht die geringste Nahrung finden mogen. Im achten Jahre nach seiner Pflantzung fängt er Früchte zutragen an und dauret wohl 100. Jahr. Er lieffert dieselbigen alle zwey Jahr einmahl und ruhet immer ein Jahr aus. Die fünf Moluccischen Inseln bringen Jährlich 6000. Bars oder 30000. Spanische Centner und noch drüber an Nägelen/ ein. Zwey Theile davon fallen dem Könige und der dritte den Einwohnern vor ihre Mühe/ anheim.

daß man sie kaum mit einem Hammer aufschlagen kan. Man gebraucht sie anstatt der Kohlen in den Schmieden. Jede Schaale fasset zwey biß 3. Mandeln / von länglicher Figur in sich. Der Taback ist allhier nicht so gut / als der West-Indische.

Die Einwohner sind von gutem Gemüth / voller Redligkeit und Glimpf. Die Weiber sind weiß und gar artig: die Männer aber ein wenig braun und Qvitten Färbig. Sie tragen gantz glatte Haare und viele schmieren sich mit wohlriechendem Oel. Ihre Augen sind groß und die Haare an den Augen-Braunen lang. Sie pflegen die Haare sowohl an den Augen-Braunen / als an den Augen-Liedern zukämmen und zu färben. Sie sind starck und lieben den Krieg sehr. Allein zu aller andern Arbeit findet man sie faul: ob sie schon lange leben: so werden sie dennoch gar zeitlich grau. Mit Fremden machen sie sich leichtlich bekand / sind freundlich und dienstfertig gegen sie: allein ihre unverschämte Betteley setzt sie gar bald aus dem Credit. In dem übrigen Umgang führen sie sich zwar redlich und aufrichtig auf: Allein im Handel findet man sie interessiret / mißtrauisch und betrügerische. Hiernechst sind sie stoltz und hochmüthig / und gegen ihre Wohlthäter undanckbar.

§. V. Die Insul *Tydor* ist grösser / als die vorhergehende. Der Nahme bedeutet in der Landes-Sprache: Fruchtbarkeit und Schönheit. Die Europäer heissen sie gemeiniglich Tydor oder

Ty-

Tydore: der König aber schreibt diesen Nahmen ein wenig anders und nennet sich König von *Tudura*; wie solches aus vielen Unterschrifften/ welche er mit Arabischen und Persischen Buchstaben gemacht hat/ deutlich ersehen werden kan. Sie ist nicht weniger fruchtbar oder lustig / als Ternate. Sie trägt auch eben diese Specereyen: jedoch ist der weisse Sandel/ welcher alhier wächst/ weit kräfftiger und vortreflicher / als derjenige / welcher in den übrigen Orientalischen Ländern gefunden wird. Von den **Paradieß-Vögeln**/ an welchen hier kein Mangel ist/ bilden sie sich ein/ sie wären gantz gewiß von dem Himmel herab kommen. Die vornehmste Stadt darauf führet eben diesen Nahmen und hat im Kriege mit den Portugisen viel ausgestanden.

§. VI. *Motir* liegt darunter und ist klein. Sie soll heute zu Tage den Holländern/ welche das Fort Nassau darauf gebauet haben/ gantz allein gehören.

§. VII. *Machian* hat ohngefehr 7. Meilen im Umfange. Es ist ein runder und ziemlich hoher Berg darinnen. Sie verschaffet nicht nur vor ihre eigene Einwohner/ sondern auch vor ihre Nachtbar Sagu zur Genüge.

§. IIX. *Bachian* hat zwar wenig Volck/ aber viel Sagu, andere Früchte und Fische. Diese Insul ist sonst ein mächtiges Königreich gewesen. Die Nägelcken zeugen sich hier besser/ als irgend an einem andern Orth. Sie wird durch etliche Aerme aus der See in unterschiedliche

andere zertheilet/ zwischen welchen man mit leichten Barquen fahren kan.

§. IX. Was das Regiment betrift/ so haben zwar *Ternate* und *Tydore* ihre eigne Könige: jedoch müssen sie den Holländern sehr viel einräumen. *Machian* stehet unter dem Könige von *Ternate* und den Holländern / und *Motir* ist nebst *Bachian* den Holländern unterwürffig.

§. X. In diesen Inseln weiß man zwischen Sommer und Winter keinen Unterscheid. Zu gewissen Zeiten regnet es auch hier nicht: jedoch regnet es häuffiger/ wenn der Nord-West als wenn der Sud-Wind/ wehet. Den Mangel an Korn und Reiß ersetzen sie mit dem *Sagu*. Fleisch soll zur Genüge da seyn : jedoch essen sie lieber Fische. In der Erde giebt es weder Gold- noch Silber-Bergwercke. Ihr gröster Reichthum bestehet in **Nägelcken**/ Bananes, Cocos-Nüssen/ Pomerantzen/ Limonien/ Aloe / Sandel-Holtz / Zimmet / **Muscaten-Bluhmen und Nüssen.**

Die Schlangen sind 30. Fuß lang und nach Proportion dicke. Sie kriechen gar schwer und langsam: sind aber nicht giftig. So es ihnen an Nahrung mangelt; so fressen sie ein gewisses Kraut und speyen dasselbe von einem Baum in die See herab. Wenn nun die häuffig herzukommenden Fische es begierig hinunter schlucken; so werden sie gantz truncken davon und müssen ihnen zur Speise dienen. Die Crocodile sind feige und lassen sich leichtlich fangen.

Das kleine Thierchen/ *Cuzos*, hält sich auf den Bäumen auf und ernähret sich von ihren Früchten. Es siehet wie ein Caninichen aus/ hat ein dickes/ krauses und hartes Haar/ runde helle Augen/ und kleine Füsse. Mit dem Schwantz/welcher schön und lang ist/ hängt es sich an die Aeste/ damit es die Früchte desto leichter erreichen möge. Seine Farbe ist zwischen grau und roth. Es giebt einen üblen Geruch/ ohngefehr wie die Füchse/ von sich. Wilde und zahme Vögel/ deßgleichen sehr gelehrige Papagoyen von allerhand Farben/ sind zur Genüge da. Schwartze Gänse/ Endten/ Krammts-Vögel sollen auch hier seyn. Von Fischen giebt es vielerley Sorten und unter andern Manaten oder See-Kühe/ welche den Brasilianischen gantz gleich kommen. Es findet sich eine Arth See-Krebse alhier/ welche/ so man von ihnen isset/ innerhalb 24. Stunden den Todt veruhrsachen. Eine andere Gattung von ihnen hält sich am See-Strande unter gewissen Bäumen auf / derer Schatten das Graß rings herum austrucknet und auch diejenigen / welche darunter schlaffen/ kranck machet. Diese Krebse sind fast den Heuschrecken ähnlich; haben aber kurtze Beine und weisse feste Zähne/ womit sie die Schalen aufbeissen und die darinnen steckenden Früchte fressen. Sie zeugen sich zwischen den Felsen und muß man sie bey Nacht mit einem Licht fangen. Nahe am Schwantz tragen sie in einem Säcklein ein gewissen Teig von sehr köstlichem Ge-

 schmack.

schmack. In allen Molucken wächset eine gewisse Arth röthliches Holtzes / welches zwar brennet / auch eine Flamme und Kohle giebt/ aber doch nicht verbrennet/ oder zu Aschen wird. Es hat gleichsam die Natur eines Steines und man kan es leicht mit den Fingern zerreiben oder mit den Zähnen zu beissen. Die Pflantze *Catopa*, bey der Stadt Ternate, läst kleine Blätter abfallen/ aus derer Stiel ein Wurm oder Molcken-Dieb entspringet. Sie verjünget sich alle Jahr und treibet neue Zweige / wie der Castanien-Baum/ an welchen sich dieses Ungezieffer zeuget und daran hinkriechet.

§. XI. Einige unter diesen Einwohnern sind der **Mahumetischen Religion** / welche sie von den Malayern empangen haben/ zugethan; jedoch ist dieselbe mit ihrem Götzen-Dienste gar starck vermischt. Die übrigen sind Heyden und bethen Sonn und Mond/ als Regenten des Tages und der Nacht/ mit der grösten Verehrung an. Wenn eine Finsterniß dieser beyden Lichter entstehet; so sind sie voller Angst und Schrecken/ schreyen / singen und schlagen auf die Becken/ damit sie die Gestirn dardurch besänftigen. Denn sie meinen/ es würde der Untergang ihrer Obrigkeit hierdurch angedeutet. So bald aber als diese Verdunckelung vorbey ist; so stellen sie der Sonnen und dem Mond zu Ehren solemne Feste an und sind lustig und guter Dinge darbey.

§. XII. Sie leben gern nach ihrer Beqvemlichkeit und Wollust. Sie arbeiten gar selten:

aber

aber ihre Diener und Sclaven strengen sie desto härter an. Ihre Faulheit veruhrsachet der Uberfluß an Nägelcken/ vor welche sie Geld/ Silber/ Gold/ Vieh und alle Nothdurfft von fremden eintauschen. Dannenhero lernen sie selten ein Handwerck / wovon sie sich ernehren könten. Ihre Sclaven bauen ihnen von Holtz und Rohr Häuser. In denselben sitzen und liegen sie auf schlechten Matratzen/ oder Decken / welche von Baum-Rinden zusammen geflochten sind. Ihr Haußrath bestehet aus etlichen Töpfen/ Pfannen und andern Kleinigkeiten. Jedoch kan man nicht leugnen/ daß diejenigen welche mit den Europäern einen Umgang haben ihre Sachen besser anzustellen wissen. Im Kriege sind sie ziemlich gute Soldaten und halten es vor eine Schande die Flucht zu ergreiffen. Sie sterben lieber Fechtende/ als daß sie sich gefangen nehmen lassen. Ihre vornehmste **Waffen** sind Wurf-Spiesse von Holtz oder Reth / welche sie mit der Hand gerad und Geschwind zu werffen wissen. Sie führen auch Sebel und Schild von einem Stück Holtz. Musqveten / Flinten/ und ander Gewehr haben die Holländer und Portugisen eingeführet. Die **Weibs-Bilder** sind von mittelmäßiger Grösse/ hurtig / lustig und ihren Männern untreu; ob sie gleich noch so scharf verwahret werden. Sie spinnen Baumwolle/ welche häuffig bey ihnen wächset/ und weben ihren Männern Kleider daraus. Männer und Weiber sollen sehr stoltz und hoffärtig seyn.

§. XIII. Die Männer tragen türckische Turban, welche von vielerley Farben und mit Federn gezieret sind/ auf dem Haupt. Der Königliche ist von anderen unterschieden und oben wie eine Mütze gestaltet/ welche anstatt der Crone seyn soll. Alle zusammen tragen eine Arth kurtze Röcke/ mit Nahmen Chenines, nebst Hosen von blauem/ rothem/ grünem oder viol-braunen Damast. Ihre kurtze Mäntel sind von dergleichen Zeuge. Sie lassen sie bißweilen weit fliegen/ manchmahl ziehen sie dieselben zusammen und binden sie/ nach Arth der alten Römer/ auf der Achsel. Die Weiber suchen in ihren Haaren eine Zierath; indem sie dieselben bald zusammen binden/ bald hin und her fliegen lassen. Sie stecken auch Bluhmen hinein/ jedoch also/ daß die Haar-Nadeln und Federn / wormit sie sich gleichfals zieren/ nicht dardurch verletzet werden. Im übrigen tragen sowohl Vornehme/ als gemeine/ Armbänder/ Ohren-Gehencke/ Halsbänder von Diamanten und Rubinen und grosse Schnuren Perlen. Seidene Kleider sind bey beyderley Geschlecht sehr gemein; weil sie dieselben aus den benachbarten Ländern zur See leichtlich haben können.

§. XIV. Ihre Gesetze sind tumm und Barbarisch. Sie nehmen Weiber/ welche und so viel sie wollen. Und zwar heyrathen sie eine Person, welche sie vor der Hochzeit niemals gesehen haben. Darbey sind sie so eifersüchtig/ daß/ weil sie befürchten/ man möchte ihre Frauen zu sehen

be-

bekommen/ sie niemanden in ihre Häuser führen.

Die vornehmste Gemahlin des Königes wird in der Landes-Sprache *Putriz* genennet. Ihre Kinder werden allen andern vorgezogen und ohne Wiederspruch zu der Nachfolge befördert; und wenn auch einer jünger/ als die übrigen von einer andern Mutter/ wäre.

Weil sie die Fort-Pflantzung des menschlichen Geschlechtes vor eine Sache ansehen/ vor welche man in einer Republic gar sonderlich sorgen solte: so werden öffentliche Bediente verordnet/ welche Ambts wegen/ früh Morgens/ auf den Strassen die Trommel rühren und verheyrathete Personen ihrer ehelichen Schuldigkeit erinnern müssen.

§. XV. Diebstahl wird insgemein/ aber Ehebruch gar selten bestraft. Sonst pflegen sie nicht allein grosse Ubelthaten / sondern auch nur in etwas merckliche Fehler mit der Todes Straffe zu belegen.

§. XVI. Man redet unterschiedene Sprachen in diesen Insuln. Und ob sie zwar offtermals nicht gar zu weit von einander wohnen: so können sie doch einander nicht verstehen. Die Malayische/ welche am leichtesten auszusprechen ist/ wird am meisten gebraucht.

§. XVII. Aus diesem Unterscheid der Sprachen lässet sich schliessen/ daß diese Völcker auch von unterschiedenen Nationen herstammen. Einige leiten sie von den Chinesern her; weil sie

die Wissenschafft auf der See zu fahren so lange Zeit her verstehen. Andere halten die Insul Java vor ihr Vaterland und sagen / es hätten sich die Javaner den herrlichen Geruch der Spicereyen hieher locken lassen.

§. XIIX. Wegen der ungesunden Lufft fallen sowohl Einheimische als Ausländer in eine gefährliche Kranckheit / welche sie Beber nennen. Von derselben geschwillet ihnen der Leib und die Glieder werden schwach und unbrauchbar. Das beste Mittel darwieder sind Nägeln / Ingwer und Wein aus den Philippischen Eylanden. Die Holländer vertreiben sie mit Limonien-Saft.

§. XIX. Von den Einwohnern auf Ternate ist noch dieses zu mercken / daß sie alle mit einander Mahometaner sind. Sie beschneiden ihre Kinder und verrichten diese Ceremonie mit grosser Pracht. Erstlich gehen 6. oder 8. Personen / Paar und Paar / mit geladenem Gewehr und brennenden Lunten vorher. Ihnen folgen zwey andere mit einer Stange / an welcher ein grosses Blat Gold-Lahn oder sonst etwas gläntzendes hanget. Diesen folgen noch zwey andere / von welchen ein jeder unten an der Spitze einen Wurff-Spieß hält. Hierauf gehet das Weib mit dem Kinde / in Begleitung 14. biß 16. anderer Weiber. Nachdem sie in der Mosquée angelanget sind; so wird eine Salve gegeben. Nach geschehener Beschneidung begiebet sich die gantze Gesellschaft in der vorigen Ordnung wiederum zurück.

§. XX.

§. XX. Nunmehr wollen wir auch die übrigen Inseln/ welche im weitläufftigen Verstande zu den Moluckischen gerechnet werden/ gleichfals kürtzlich betrachten.

GILOLO.

Sie liegt den vorhergehenden zur rechten/ gleich unter der Linie/ zwischen dem 164. und 168. Gr. der Länge in einer sehr ungleichen Gestalt. Sie ist ziemlich groß und mag von Süden zu Norden 80. und von Westen biß Osten auch so viel Meilen haben. Sie ist an Nägeln / Reiß und Schildkröten von ungewöhnlicher Grösse sehr reich. Sie hat ihren eignen König in der Haupt-Stadt gleiches Nahmens: jedoch besitzt auch der König in Ternate etwas von ihr.

MEAO, MARIGORAN.

Cinomo und *Cabel* sind bey uns biß dato nur dem Nahmen nach bekandt. Die erste liegt 12. Meylen von Ternate gegen Morgen zu.

CERAM, oder *CEIRAN.*

Sie liegt unter Gilolo gegen Mittag/ zwischen dem 165. und 169. Grad. Der Länge und dem 3. und 4. Grad der Südlichen Breite. Sie soll von Westen gegen Osten 90. Meilen und von Mittag gegen Mitternacht 20. Meilen austragen. Sie ist an Gewürtzen fruchtbar und hat ihren eignen König. Sie bringt Nägelcken / Cocos-Nüsse/ Driuns, Chuabes, Jambedarus, und andere Bäume. Sie hat auch wilde Büffel/ Böcke/ Schweine und Hirsche

AM-

AMBOINA.

Sie liegt unter der vorigen und hat einen gantz engen Hafen / sie bringt Nägeln / Pomerantzen / Limonien / Citronen / Cocos-Nüsse / Bananen, Zucker-Rohr u. s. w. im Uberfluß hervor. Die Einwohner sind freymüthiger und offenhertziger / als die von Banda und den 5. Molukischen Eylanden. Sie gehen eben wie diese gekleidet / und ernähren sich bloß von dem Würtz-Handel. Sie sind nüchtern / mäßig und in allem Unglück geduldig. Ihre Waffen bestehen in höltzernen Wurff-Spiessen / welche unten spitzig gebrennet sind. Diese wissen sie sehr geschickt zu werffen und das Ziel genau zu treffen / ob es schon sehr weit ist. Darneben bedienen sie sich der Sebel und der Schilder. Sie machen von Zucker / von Reiß und Mandeln grosse Hüte. In der Schiffarths-Kunst vermeinen sie etwas rechtes zu verstehen. Ihre Carcoas oder Schiflein scheinen grosse schwimmende Drachen zu seyn. Denn der Vörder- und Hinter-Theil stellen dergleichen Ungeheuer vor und sind allerhandfärbige Fahnen und Flacken von seidenem Zeuge auf ihnen aufgesteckt. Sie hatte vor diesem ihre eigne Könige: nunmehr aber erkennt sie die Holländer vor ihre Herrschaft.

BANDA.

Sie liegt der vorigen gegen Morgen und hat ohngefehr sechs Meilen im Umkreyß. Es sind noch viel andere / welche diesen Nahmen führen

und zu ihr gehören; Nemlich: *Nili, Darame, Moo, Lacker, Manabocke, Theeu, Goram, Matte, Babber* und *Belle*; Die Hauptstadt auf Banda heisset *Nera* und wird diese Insul in drey Theile eingetheilet. Sie siehet wie ein Huff-Eisen aus. Sie bringt hauptsächlich Muscaten Nüsse und derselben Blüthe hervor. Alle Thäler und Hügel stehen von dergleichen Bäumen voll. Ihre äuserste Schaale siehet wie die grüne und schwammichte Schale der Welschen Nüsse aus und lieget die Muscaten Blume unter ihr verborgen. Die Nüsse werden mit der Schaale in Zucker eingelegt und als die besten Confituren in gantz Indien herum geführet. In den Muscaten-Wäldern halten sich viel Vögel und Papagoyen auf/ welche diese Nüsse fressen und wegen ihres delicaten Eingeweydes und guten Geschmacks von den Einwohnern wiederum verzehret werden.

Einige von ihnen sind Mahometaner und in ihrer Religion so abergläubisch/daß auch die Soldaten nicht eher auf die Wache ziehen/ biß sie ihr Gebeth in der Mosquée verrichtet haben. Der Innhalt ihrer Gebeth ist folgender: *Est agfer Al' lah, Est agfer Al' lah, Asgiud Al' lahe, Asgiud Al' lahe, La Il' lahe, la Al' lah Muhamet Resul Al' lahi* d. i vergib o Gott! vergib o Gott! ich werffe mich vor Gott nieder. Es ist kein anderer Gott als Gott und *Mahomet* ist sein Gesandter. Ehe sie in den Tempel hineingehen; so waschen sie aus Gefässen/

wel-

welche vor der Thür stehen/ zu vorher ihre Füsse. Wenn sie Krieg mit ihren Nachtbaren anfangen wollen; so gehen sie erstlich nach Nera und erholen sich Raths daselbst. Hier setzt man ihnen mitten auf die Gasse/ und auf die blosse Erde/ in Schüsseln vom Bananes-Stamm/ zu essen vor. In diesen bekomt ein jeder ein Stück Sagu und hiernechst eine Schüssel voll Reiß mit einer Fleisch-Brühe. Dieselbe nehmen sie mit beyden Händen/ setzen sie an den Mund und schlucken die Speise mit dem grösten Appetit sehr geitzig hinunter. Unter der Mahlzeit fechten die vornehmsten mit ihren Säbeln und Schildern nach dem Thon gewisser Glocken und Metallener Schilde ꝛc. Nach dergleichen Solennitäten wird alle Anstalt zum Kriege gemacht. Anstatt des Peches gebrauchen sie die Schalen von der Nuß Lappos, welche sie kochen und die Ritze ihrer Carcoas damit zupichen. Kleine Hand-Röhre/ höltzerne Schilde/ grosse Säbel/ welche sie Padang nennen/ und Wurff-Spiesse von harten Holtz/ lernen sie von der ersten Jugend an tractiren. Auf dem Kopf tragen sie eine gewisse Arth von Sturm-Hauben mit einem Paradieß-Vogel oben darauf/ entweder aus einer Galanterie oder weil derselbe wieder alles böse gut seyn soll. Den Leib bedecken sie mit einer Arth von Kürissen/ welche aber nicht viel zu bedeuten haben.

Sie sind grausam und gegen ihre Feinde unversöhnlich. Wenn sie ihre Todten begraben/ so stellen sie bey dem Grabe desselben ein grosses

Ge-

Geschrey an. Den Leichnam wickeln sie in Schweiß-Tücher von weisser Baumwolle und tragen ihn auf den Achseln biß zu der Grab-Städte. Auf das Grab setzen sie brennende Lampen und bethen vor die verstorbenen darbey. Sie fragen den Todten: warum er denn von ihnen geschieden sey? und wenn sie sehen / daß er nicht antwortet; so gehen sie nach Hause und schmausen mit einander. Den Ball schlagen sie mit den Füssen und treiben ihn ungemein hoch. Sie leben sehr lange und bringen einige ihr Alter auf 130. Jahr. Ihre Kleider sind dünne und von leichtem Cattun. Die Weiber warten den Acker-Bau ab und thun alle mühsame Arbeit. Sie gehen selten aus und bleiben in der Gesellschaft ihrer Männer beständig. Es liegt ihnen die gantze Wirthschaft auf dem Halse und wenn sie sonst nichts zu thun finden / so schälen sie Nüsse aus. Ihr König soll unter den Holländern stehen.

TIMOR.

Sie liegt gar weit gegen Mittag fast unter Celebes und bringt viel Pfeffer / Sandel / Zimmet und Ingwer. Sie soll auch einige Gold-Gruben haben.

FLORES.

Sie hat ihr Lager gleich unter der Insul Celebes, und führet von ihren wohlriechenden Bluhmen / wormit sie im Uberfluß pranget / den Nahmen. Ihre Herren sind Abgötter.

Das IIX. Capitel.

Von der Insul FORMOSA.

§. I.

SJe lieget von den bißher gemeldeten Inseln sehr weit ab / und zwar über den Philippinischen / gegen Norden / gleich unter dem Tropico Cancri, dem Königreich China gegen über. Sie wird sonst auch Lequeio und von den Holländern Neu-See-Land genennet. Sie hat von Süden gegen Norden 60. und von Osten gegen Westen 20. Meilen. Ihr Umfang wird auf 130. Meilen geschätzet. Weil sie eines von den schönsten und beqvemsten Eylanden ist: so legten ihr die Portugisen den Nahmen Formosa bey.

§. II. Sie liegt in einem temperirten und gesunden Climate, ist mit unterschiedenen Flüssen durchschnitten und ziemlich bergicht. Sie bringet allerhand Erd- und Baum-Früchte von gutem Geschmack / deßgleichen Zimmet-Bäume und Ingwer. Das Rindvieh wird in solcher Menge alhier angetroffen / daß man jährlich gantze Schiffe voll von ihrem Fleisch einsaltzet und dasselbe gedörret nach Sina / die Häute aber nach Japan zu verhandeln fortschicket. Wilde Schweine / Hirsche / Steinböcke / Haasen / Caninichen / Dachse / wilde Katzen / Feld oder Birck-

Hüh-

Hühner/ Tauben sind in grossem Uberfluß da. Weil das Land viel Schweffel generiret: so ist es so starcken Erdbeben unterworffen / daß man ofttermals den Untergang der gantzen Insul befürchtet hat. Silber- und Gold-Minen sollen hier auch anzutreffen seyn.

§. III. Die Männer sind durchgehends von Statur lang/ von Leib und Gliedern starck; sie haben eine braungelbe Farbe und lauffen des Sommers gantz nackend ohne alle Scham einher. Die Weibes-Bilder sind mehrentheils klein und von Statur kurtz/ aber gelb / fett und starck und ein wenig weisser / als die Männer. Sie gehen gekleidet und niemals nackend. Männer und Weiber sind durchgehends freundlich und von gutem Gemüth; in Bündnissen getreu und nicht verrätherisch. Sie fassen eine Sache leichtlich und urtheilen gar vernünftig davon.

§. IV. Ihre vornehmste Nahrung und Handthierung bestehet im Feld-Bau und Reiß säen. Und ob sie schon Feld genung haben: so säen sie doch nicht mehr/ als ihre Nothdurft erfordert. Weil die Männer nicht arbeiten: so bereiten die Weiber den Acker/ samlen den Reiß und stampfen alle Tage nicht mehr davon/ als sie zu verzehren gedencken. Sie pflantzen dreyerley Arth Wurtzeln und geniessen sie anstatt des Brodtes; desgleichen Ingwer/ Zucker-Rohr und Wasser-Limonien.

§. V. Wein und andere starcke Getrancke/

welche man sonst in Jndien aus Bäumen zapffet/ haben sie nicht: jedoch gebrauchen sie ein Tranck/ welcher an Krafft und Geschmack dem Spanischen oder Rheinischen Wein wenig nachgeben soll. Die Weiber bereiten ihn auf folgende Weise: sie lassen den Reiß aufqvellen und stampfen ihn in einem Troge/ biß er zu einem Teige wird. Hierauf nehmen sie Reiß-Mehl / kauen es im Munde und speyen es in ein Töpflein ein. Wenn. Sie ohngefehr ein Pfund davon beysammen haben; so mengen sie es unter den gestampften Teig/ und durchkneten denselben / nicht anders als mit einem Sauerteig. Alsdenn thun sie alles zusammen in ein irrdenes Gefäß/ giessen Wasser darüber und lassen es geruhig stehen. Nach zwey Monathen/ da unterdeß alles in sich selber arbeitet/ wird ein lieblicher Tranck daraus/ welcher desto mehr Kraft bekomt / je länger er stehen bleibet. Er dauret 15. 20. biß 30. Jahr und ist alsdenn am allerbesten. Das oberste / welches so klar/ als Brunnen-Wasser ist/ trincken sie ab und das untere/ welches wie ein dicker Brey aussiehet / essen sie entweder mit Löffeln aus/ oder giessen wiederum wenn sie es trincken wollen mehr Wasser drauf.

§. VI. Jhre Häuser bestehen aus Rohr und sind ohne Böden mit 4. Thüren/ welche einander Creutzweise gegen über / nach den vier Gegenden der Welt stehen. Sie setzen sie auf eine Höhe/ welche ohngefehr 4. Schuh hoch über der Erden von Leim aufgeführet ist. Jhre Zierathen

rathen sowohl inner als ausserhalb derselben sind Hirsch- und Schweins-Köpfe. Inwendig behängt man sie mit Decken von Cattun. Ihre köstlichste Zierrath sind die Häupter / Haare und Gebeine von ihren Todten Feinden/ welche sie mit der grösten Sorgfalt aufheben. Ihre Haußgeräthe sind Hacken/ Haasen-Netze/ Schilde/ Schwerdter/ Pfeile/ Bogen. Die Schüsseln sind ausgehauene Klötze; die Trinck-Geschirre Holtz oder dickes Rohr; die Koch-Töpfe sind von Stein oder gebrandter Erde. Sie spinnen die Hundes-Haar und machen Kleider daraus. Sie drehen auch Schnüre davon und gebrauchen sie anstatt der göldenen und silbernen Gallonen.

§. VII. Die Arbeit der Männer bestehet im Fechten und Jagen. Die Jagd bestellen sie mit Stricken/ Haasen-Garn / Wurff-Spiessen/ Pfeil und Bogen.

Die Stricke machen sie von Binsen und Rohr und legen sie in die Wälder / worinnen sich viel Hirsche und wilde Schweine aufhalten. So wissen sie solcher Gestalt zuzurichten / daß/ wenn das Wild darauf tritt/ es mit dem einen Bein gefangen und darnach vollends todt geschossen wird.

Die Wurff-Spiesse sind auf solche Weise gemacht. Der Stiel ist ohngefehr 6. Schuh lang/ von Rohr und hat eine Schelle am Ende angebunden. Das Eisen hat zwey biß drey Wiederhacken und wird nicht gar zu fest forn

angemacht/ damit es leichtlich von dem Stiel abfallen und in dem Wild stecken bleiben kan. Mit diesen gehen sie nun in grosser Anzahl auf die Jagd und ist ein jeder mit 2. biß 3. Wurff-Spiessen/ nebst einigen Hunden versehen. Wenn sie in das freye Feld kommen; so machen sie einen weitläufftigen Krayß und rücken immer nä-her zusammen/ biß der Circkel immer kleiner wird und ihnen das darinnen lauffende Wild nicht entwischen kan. So bald sie solches in der Nä-he sehen/ so werffen sie ihm den Wurff-Spieß in den Leib und indem die Schelle daran/ bestän-dig klinget; so können sie allezeit erfahren/ wo es hinkommen ist/ wenn es auch gleich mit Ge-walt entwischet seyn solte.

Das Fleisch / welches sie auf jetzt erwehnte Weise fangen/ essen sie eben nicht/ sondern sie verkauffen es an die Sineser.

§. VII. Die Manns-Personen heyrathen vor dem 20. oder 21. Jahr nicht; die Weibes-Per-sonen aber wenn sie tüchtig darzu sind. Jene dürffen vor dem 16. oder 17. Jahr die Haare nicht länger/ als zu Bedeckung der Ohren nöthig ist/ wachsen lassen: diese aber tragen sie so lang/ als sie wollen. Jedoch lassen Manns-Perso-nen nach dem 17. Jahr ihre Haare so lang als unsere Weiber in Europa wachsen und wenn sie lang genung sind/ so treten sie auf folgende Wei-se in den Ehestand. Ein Jüngling schicket seine Mutter/ Schwester/ oder sonst jemand von sei-nen Freunden in das Hauß derjenigen Jung-

frau/

frau/ welche er zu nehmen willens ist. Diese Freywerberinnen nehmen Geschencke mit sich und halten bey den Eltern um die Tochter an/ zeigen auch zugleich die mitgebrachten Kostbarkeiten oder Gaben öffentlich dar. Wenn nun die Freunde der Braut/ nebst ihr selber in die Heyrath willigen; so lassen sie die Geschencke zurück und damit ist der Handel geschlossen. Weil nun weiter keine Ceremonien erfordert werden: so mag der Bräutigam hierauf von Stund an mit seiner Braut völliges Beylager halten.

Was die Morgen-Gabe anbelanget/ so geben die aller reichsten gemeiniglich 8. Röcke und eben so viel Schürtzen um den Leib/ drey oder 400. von Rohr geflochtene Arm-Ringe/ wie auch 10. biß 12. Finger-Ringe von Metall oder weissen Hirsch-Horn. Diese letztern Ringe sind in der Runde/ als ein Ey groß und so breit/ daß sie ein gantzes Glied am Finger bedecken. Hierdurch geschiehet es/ daß sie die Finger sehr weit voneinander dehnen. Und obschon dieses ein schlechtes Ansehen giebt: so werden sie dennoch vor eine grosse Zierde von ihnen gehalten. Hiernechst geben sie zum Braut-Schatz 4. oder 5. Gürtel um den Leib von grober Leinwand; deßgleichen noch 10. oder 12. Schürtzlein von Hundes-Haaren; dreyßig biß 40. Cangans oder Sinesische Kleiderlein; grosse Bündel Hundes-Haar; eine Haupt-Zierde/ in Gestalt eines Bischoffs-Huths/ welcher von Stroh und Hundes-Haaren geflochten ist; vier biß 5. paar Strümpfe von

rauchen und unbereiteten Hirsch-Häuten. So viel geben die allerreichsten mit. Die Aermern versehen ihre Töchter mit 3. oder 400. Arm-Ringen von Rohr/ zwey biß drey Schürtzlein und so viel Kleidern um den Leib.

§. IIX. Nach geschlossener Ehe wohnen Mann und Weib nicht beysammen/ sondern ein jedes bleibet vor sich in seinem eignen Hause/ wo es isset/ trincket und arbeitet. Wenn der Mann die Frau besuchen wil/ so muß er solches heimlich thun und / ohne sich von jemand sehen zu lassen/ sich in die Schlaffkammer hineinschleichen/ sich auch früh Morgends/ bey anbrechendem Tage/ verstohlner weise hinweg machen. Dannenhero kommen sie des Tages über nicht leicht zusammen; es wäre denn/ daß sie einander an einen heimlichen Orth beschieden / da sie gantz allein sind. Will aber der Mann gleichwohl seine Visite bey Tage ablegen; so lässet er seine Frau zuvor fragen/ ob es ihr gelegen sey? wenn sie nun damit zu frieden ist/ so geht sie ihn aus dem Hause entgegen und empfänget ihn freundlich. Wo sie aber nicht Lust darzu hat; so muß er wiederum abmarchiren.

§. IX. Die Gemeinschaft der Güter ist bey ihnen nicht im Gebrauch. Ein jeder behält sein eingebrachtes Gut und ein jedes von ihnen hat eigne Reiß-Felder/ wovon sie sich mit ihrer Familie ernähren. Der Mann sorgt nicht vor das Weib/ noch das Weib vor den Mann; sondern jedwedes Hauß vor sich selber. Wenn sie nun

mit

mit einander Kinder zeugen ; so bleiben dieselben meistentheils bey der Mutter: Allein nach zweyen Jahren kommen sie zu dem Vater. Jedoch ist es gewiß/ daß sie wenig Kinder zeugen; weil die Weiber ihrem Gottlosen Gebrauch nach/ vor dem 37. Jahr ihres Alters alle Kinder von sich treiben und vor dieser Zeit kein einziges auf die Welt bringen. Denn weil sie aus einem eingewurtzelten Aberglauben es vor die gröste Sünde von der Welt halten/ wenn sie vor besagtem Alter eine lebendige Frucht an das Tages-Licht brächten: so lassen sie dieselbe durch eine von ihren Priesterinnen mit den grösten Schmertzen von sich treiben. Nachdem endlich der Mann das 50. Jahr erreichet hat: so darf er erst ordentlich bey seinem Weibe wohnen und gemeinschaftliche Nahrung mit ihr treiben.

§. X. Sie scheiden sich von einander/ wenn sie wollen/ jedoch mit diesem Unterscheid. Wenn sich der Mann ohne Uhrsach/ weil es ihm nur so beliebt/ trennen wil; so wird er aller eingebrachten Güter verlustig; hat aber die Frau Ehebruch getrieben/ so mag er sie verlassen und sich nach Belieben auf das neue verheyrathen. Und eben auf diese Arth führet sich das Weib auf. Daher es denn geschiehet / daß beyde Theile sich jährlich so vielmahl scheiden und sich wiederum mit anderen verbinden / als Monath im Jahr sind. Unterdeß/ ob sie schon der Unkeuschheit sehr ergeben sind/ haben sie doch niemahls mehr/ als eine Frau/ auf einmahl/ und ist also die

Polygamie bey ihnen gar niemals im Gebrauch gewesen. Im übrigen ist dieses noch zu mercken/ daß sie auch einige Gradus observiren und sich in ihrer Freundschaft innerhalb des vierdten Grads mit niemanden verehlichen.

§. XI. Sie leben gantz ohne Gesetze und Straffe der Obrigkeit/ sondern ein jedweder rächet sich selber so gut als er kan/ wenn ihm Unrecht geschehen ist. Den Diebstahl/ Todtschlag und Ehebruch rächen sie auf folgende Weise: der bestohlne geht in des Diebes Hauß und nimt ihm wieder so viel/ als der Diebstahl werth ist. So sich dieser zur Wehre setzet: so dringen des erstern seine Freunde mit Gewalt auf ihn und nehmen ihm alles wieder. So ein Todtschlag begangen worden ist; so rettet sich der Mörder mit der Flucht. Unterdeß handeln die Freunde von beyden Seiten mit einander und bringen es durch Uberliefferung so oder so viel Schweine/ Hirsch-Häute und dergleichen bey den Freunden des entleibten dahin/ daß der Thäter nach Verfliessung einiger Zeit wiederum ankommen darf. Wenn der Mann sein Weib mit einem andern im Ehebruch ertapt: so geht er in des Ehebrechers Hauß und holet sich zwey oder drey Schweine aus dessen Stalle davor. Hierauf ist alles auf beyden Seiten wieder gut und er wird weder die Frau/ noch den Ehebrecher hinführo feindseelig tractiren.

§. XII.

§. XII. Sie sitzen selten in Ruh und es führet immer ein Dorff wieder das andere Krieg. Sie überfallen ihre Feinde gemeiniglich des Nachts und plündern die Häußlein der alten Leuthe auf dem Felde. (Denn diese halten sich erst nach dem 50. Jahr zu ihren Weibern und schlagen sich ein Stroh-Hüttlein auf ihren Feldern auf/) wen sie dannenhero antreffen/ denselben schlagen sie todt und theilen sich in seinen Cörper/ damit sie bey ihrer Heimkunfft die Stücke davon als ein Zeichen des Sieges aufheben mögen. Manchmal verbinden sich zwey biß drey Dörffer und ziehen mit gesamter Hand wieder ihren Feind aus. Ihr Anführer ist gemeiniglich derjenige/ welcher sich vorher im Treffen wohl gehalten/ und einige Köpffe zur Beuthe davon getragen hat. Ihre Waffen sind Wurff-Spiesse/ Schild/ Schwerdter und Pfeile. Nach erlangter Victorie stellen sie mit vielem Jauchzen und Frohlocken ein Freuden-Fest an/ sie drummeln und singen ihren Göttern zu Ehren und dancken ihnen vor empfangenen Sieg. Die eroberten Häupter bringen sie in die Kirche und kochen sie in einem Kessel/ biß die Haut gantz weich wird und herabfället. Hierauf lassen sie dieselben trocknen/ und begiessen sie alsdenn mit ihrem besten Tranck; Ja sie heben sie so heilig und sorgfältig auf/ daß sie bey vorfallender Noth/ eher ihr Gold und Silber/ als diese Köpffe im Stiche zu lassen kein Bedencken tragen.

§. XIII. Obschon die Einwohner allhier weder

der Bücher/ noch Schrifften besitzen: so leben sie dennoch nicht ohne Religion; indem einige Lehr-Puncte von den Eltern durch mündliche Erzehlungen auf sie fortgepflantzet worden sind. Die vornehmsten Hauptstücke ihres Glaubens kommen darauf an: Die Welt ist von Ewigkeit her und wird niemals untergehen: die Seele der Menschen ist unsterblich und hat ein jedweder nach dem Tode/ entweder Belohnung oder Straffe/ nach Verdienst zu gewarten: Die Seelen der Gottlosen werden in einer tieffen Grube voller Unreinigkeit geqvälet: Die Seelen der Frommen aber gelangen über diese Grube hinüber/ an einen solchen Ort/ wo sie alle Wollüste und Freude geniessen: wenn man nicht zu gewisser Zeit seidene Kleider trägt oder andere Arbeit verrichtet/ so ist solches sündlich: Tödten/ lügen/ stehlen/ sich vollsauffen/ heimlich huren und die Ehe brechen/ halten sie vor zugelassen: Ihre vornehmste Götter heissen: Tamagisangach und Sariafay: Jener wohnet gegen Mittag und erschaffet die Menschen/ bald schön/ bald heßlich/ nachdem sie ihm ein angenehmes oder unanständiges Opffer bringen. Sein Weib Terarychapada wohnet gegen Morgen und wird hauptsächlich von dem weiblichen Geschlecht verehret. Wenn es dannenhero gegen Morgen donnert/ so sprechen sie: die Göttin rede mit ihrem Mann und bestraffe ihn/ daß er keinen Regen auf die Er-

Erde fallen lasse; in kurtzem aber darauf / würde das Land auf die fruchtbareste Weise befeuchtet. Sariafay hält sich gegen Mitternacht auf und ist ein Feind des menschlichen Geschlechts. Was jener schöne macht / dasselbe verunehret dieser mit schändlichen Pocken. Jenen ruffen sie um Hülffe wieder diesen an: diesen aber verehren sie / damit er ihnen keinen Schaden zufüge. Nechst diesen haben sie auch ihre Glücks-Unglücks- und Krieges-Götter.

§. XIV. **Ihr Gottesdienst** bestehet im **opffern / und anruffen.** Darzu gebrauchen sie nicht Manns- sondern Weibes-Personen. Das Volck opffert Schweine / Reiß / Geträncke und Erd-Früchte und setzet diese Sachen in dem Tempel vor die darinnen aufgerichtete Hirsch- und Schweins-Köpffe. Hernach stehen einige Priesterinnen auf / ruffen die Götter an / verdrehen die Augen / fallen auf die Erde und schreyen erbärmlich. Unterdeß haben sie Erscheinungen und Entzückungen. Wenn sie aber wieder zu sich selber kommen / so klettern sie auf das Dach des Tempels und halten ihren Göttern zu Ehren eine lange Rede. Letzlich ziehen sie sich gantz nackend aus und waschen ihren Leib in Gegenwart aller umstehenden rein ab. Die übrigen / welche meistens Weiber sind / sauffen sich unter diesen Verrichtungen toll und voll; Und hiermit nimmt der öffentliche Gottesdienst ein Ende. Gedachte Priesterinnen pflegen auch Glück / und Unglück / Wind / Regen und schönes

Wet-

Wetter vorzusagen. Daß sie gleichfalls den Teuffel aus Häusern verbannen und aus Besessenen treiben können/ solches halten kluge Europäer vor eine Fabel.

§. XV. So einige Dörffer auf dieser Insel ihrer Patienten/ mit welchen es gefährlich aussiehet/ gern loß seyn wollen; so ziehen sie dieselben mit einem Strick um den Halß in die Höhe und lassen sie alsdenn gählings auf die Erde herunter fallen/ daß sie Halß und Bein brechen müssen. In Begrabung der Todten halten fast alle diesen Gebrauch. Sie legen den Cörper auf eine Stellage von Rohr/ ohngefehr 2. Ellen hoch von der Erden und lassen ihn bey einem herumgemachten Feuerlein allgemach austrucknen. Hierauf begehen sie ein todten Fest mit tantzen/ springen und sauffen und die Drommel wird vor der Thür des Hauses gerühret/ so bald die Seele ausgefahren ist. Nach 9. Tagen legen sie ihn auf ein höheres Gerüste/ welches sie mit Schürtzlein behengen; so daß diese Baar wie ein Bette mit Vorhängen aussiehet/ und wird das Todten-Fest noch einmahl gefeyert. Hierauf bleibt er nun biß in das dritte Jahr liegen. Wenn dannenhero der Leichnam von der Lufft biß auf die Beine gantz ausgezehret ist; so begraben sie ihn in ihr Hauß und stellen das letztere Todten-Fest/ jedoch ohne Tantzen an.

§. XVI. Diese Insul stehet heute zu Tage unter der Gewalt des Kaysers von China. Denn nachdem sie A. 1662. den 1. Febr. von den Holländ-

ländern/ dem berühmten Sinesischen See-Räuber/ Coxinga, abgetreten werden muste; so verfiel sie nach dessen Zeiten wiederum an ihre alte Herren/ welchen sie vor der Ankunfft der Holländischen Compagnie zugehöret hatte.

Das IX. Capitel.

Von den Philippinischen Jnseln. lat. Insulæ Philippinæ.

§. I.

SJe liegen zwischen China, der Jusul Formosa und den Moluccischen/ dem 151. und 168. Grad der Länge, deßgleichen zwischen dem 5. und 20. Grad der Mitternächtlichen Breite. Jhre Anzahl ist ungewiß: Jedoch pflegen die Geographi ihrer insgemein über 1000. zu zehlen. Den Nahmen führen sie von Philippo II. dem Könige in Spanien. Denn obschon diese Ehre vielmehr dem Magellano, als welcher sie A. 1520. oder 21. erfand/ zukäme; zumahl da er noch darzu sein Begräbniß in derselbigen gefunden hat: so nennete man sie dennoch A. 1575. nach gemeldetem Könige; weil sie unter seinem Regiment von Europäern bevölckert und bewohnet wurden. Die Indianer heissen sie nach der grösten die Jnseln Lusson Fr. Luçon, und die Portugiesen von der Haupt-Stadt Manilles.

§. II.

§. II. Alle zu beschreiben wird wohl nicht möglich seyn; indem wir sie nicht alle wissen. Dannenhero werden wir folgende/ als die bekandtesten / vor uns nehmen: *Lusson* oder *Manilla*; *Mindanao*, *Parageya*, *Tandaye*, *Mindora*, *Zebu*.

§. III. Die Insul *Lusson*, lat. Lussonia, liegt zwischen dem 13. Grad 40. Minut. und dem 19. Grad 30. Minut. der Nördlichen Breite und zwischen dem 156. Grad 30. Minut. und 162. Gr. der Länge. Ihre Grösse erstreckt sich von Süd-Ost zu Nord-West auf 130. Meilen und von Westen gegen Osten auf 67. Meilen. *Manilla* oder *Manilha* lat. Manila, die Haupt-Stadt/ liegt in der Tieffe eines Meerbusens/ auf der Spitze des in das Meeer gehenden Landes. Dieses Stücke Land ist erstlich gantz schmal und enge / breitet sich aber nachmals aus / so daß der Platz zwischen der See und dem Fluß gegen Westen/ vor die Stadt groß genung ist. Der Golfo soll 40. Meilen im Umfang ausmachen. Er ist zu Verfertigung allerhand Schiffe/ sonderlich der grossen Gallionen/ sehr bequem: jedoch ist die Einfarth ein wenig beschwerlich und es können auch die Schiffe vor dem Nordwinde nicht gar zu sicher darinnen liegen. Ausser den Spaniern und Indianern wohnen noch über 20000. Chineser allhier. Hier ist gleichsam die Niederlage der köstlichsten und reichsten Wahren in der Welt. Der Hafen Cabita liegt zwey Meilen davon. Er ist wieder alle Winde bedeckt und

wird

wird von zwey höltzernen Schantzen defendiret.

Luçon eine Stadt / liegt gegen Norden / über der vorigen / an der See gegen Abend.

Die Meer-Enge zwischen dieser und der Insul Tandaye wird Frantz. Detroit de Manilha genennet.

§. IV. *Mindanao* lat. Mindanoa, ist nach dieser die vornehmste und liegt gegen die Molucken zu / zwischen dem 5. und 9. Grad latit. Septentrionalis oder der Nördlichen Breite und dem 159. und 166. Grad der Länge. Ihre Weite von Westen gegen Osten belaufft sich auf 150. Meilen und von Süden zum Norden auf 65 Meilen.

Mindanao oder *Tabouc* ist die Haupt-Stadt / an einem grossen Golfo.

§. V. Die Insul *Paragoya*, welche auch *Puloan* oder *Calamianes* genennet wird / hat von Süd-West zu Nord-Osten auf 80. Meilen und von Süd-Osten gegen Nord-West 20. und im gantzen Begriff 200. Meilen. Sie liegt zwischen dem 8. Grad 30. Minut. und dem 11. Grad Mitternächtiger Breite und zwischen dem 151. und 155. Grad 30. Minuten der Länge. Unter allen Philippinischen liegt sie am weitesten gegen Abend und wird wegen ihrer Unfruchtbarkeit am wenigsten bewohnet.

§. VI. *Tandaye*, welche eigentlich Philippine heisset / ist 10. oder 12. Meilen von Luçon gegen Süd-Osten / zwischen dem 163. und 165.

Grad der Länge und zwischen dem 11. Grad. 30. Minut. und dem 13. Grad 40. Minut. der Breite gelegen. Ihre Weite erstrecket sich von Süd-Ost zu Nord-West auf 50. und von Süden gegen Norden auf 40. Meilen. Sie ist eine von den fruchtbaresten und heisset ihre Haupt-Stad. *Achan*.

§. VII. *Mindora* liegt *Luçon* gegen Mittag; ist ohngefehr 50. Meilen lang und 30. breit. Die Haupt-Stadt führet eben diesen Nahmen und hat einen guten Haafen. Die Insul Zebu, Cebus und Zebu ist die letztere unter den gemeldeten. Weil sich vor diesem die Einwohner ihre Gesichter mit unterschiednen Farben mahlen liessen: so ward sie von den Spaniern *la Ila de los Pintados* genennet. Der Hafen von der *Jesus*-Stadt / welche die Spanier aufgebauet haben / ist ziemlich gut.

§. IIX. Was nun diese Insuln überhaupt betrifft / so geben sie Korn / Reiß / Gersten / und Hirsen im überfluß / allerhand Früchte / z. E. Pommerantzen / Limonien / Citronen und Medicinalische Kräuter / deßgleichen Hirsche / Kühe / Büffel / Ziegen und wilde Schweine giebt es im Uberfluß. Aus den Cocos- Nüssen machen sie einen Tranck / welcher die Kräffte des stärckſten Spanischen Weines hat. Sie lassen den Safft der Cocos in irrdene Gefässe tröpffeln und einige Zeit jähren; da er denn so starck wird / daß er gar leicht truncken machen kan. Andere Dinge / welche ihnen mangeln / als Porcellan, und Seide /

de / werden ihnen durch die Chineser zugeführet. Es fliegen viel Adler / Sperber / See-Schwalben / Papagoyen und viel andere Vögel allenthalben herum. Die Crocodile thun Menschen und Vieh grossen Schaden. Ihre Stein harte Eyer / legen sie in der Grösse eines Gänse-Eyes / nicht weit vom Wasser in den Sand / in welchem sie die Hitze der Sonnen und die Feuchtigkeit ausbrüten. Die Einwohner fangen sie mit einem spitzigen Stock / welchen sie ihnen in den Rachen werffen und sie hernach mit einem Dolch an den Ohren und unter den Förder-Füssen / wo keine Schuppen sind / biß auf den Todt verwunden. Ausser den gemeldeten zahmen Thieren giebt es auch Tieger / Löwen / Bäre / Füchse / Affen / Meerkatzen / Eichhörner und Zibeth-Katzen. Den letztern zu Gefallen stellet man grosse Jagten an.

Die Lufft ist wegen gewisser Winde / welche täglich allhier wehen / gar sehr gemäßiget: ob sie schon in der Zona torrida, oder in dem hitzigen Erd-Strich liegen. Die Einwohner sind nicht so wild und unbändig als die Japonier und haben nunmehr von den Europäern viel höflichere Sitten angenommen. Sie sind der Farbe nach / weiß und wohlgebildet. Sie haben mehr Hertz und Muth als andere Völcker in ihrer Nachbarschafft. Diejenigen / welche annoch der Heydnischen Religion zugethan sind / glauben zwar eine Unsterblichkeit der Seelen / aber auch zugleich eine herum Wanderung

derselben/ aus einem Leibe in den andern. Sie beten Sonne / Mond / Sternen / den bösen Geist/ und alles was ihnen des Morgens zu erst entgegen kommt/ an. Ihre Priester sind meistentheils Weiber. Sie pflegen ihre Abgötter mit Strauß-Federn zu bedecken. Bey Opfferung eines Schweines spielen sie auf Cymbeln; zwey alte Weiber tantzen um dasselbe herum und sprechen etliche Worte mit leiser Stimm zu der Sonnen. Alsdenn giesset ihm die älteste ein Glaß Wein über das Haupt und bringt es um das Leben. Die Jüngere nimt hierauf den Schweins-Kopff und bezeichnet alle Anwesende an ihrer Stirn damit. Nachdem dieses geschehen ist; so verzehren sie es und machen ihren Ceremonien ein Ende.

§. IX. Von einigen Inseln insonderheit mercket man dieses an. In *Lusson* finden sich Bäre / Tyger / Löwen/ und eine Art von Zibeth-Katzen/ welche sie Abgaliah nennen; ingleichen Adler/ Falcken/ Tierzelet und Papagoyen. Die Waffen der Einwohner sind eine Lantze/ Pfeile/ ein Campilan oder Säbel/ ein Krys oder Dolch. Aus den Zompites oder Blase-Röhren schiessen sie mit kleinen vergifteten Poltzen. *Mindanao* ist sehr volckreich und bringt viel Gold. Es wird starcker Handel hieher getrieben. Die Einwohner suchen im Kriegen und Jagen ihre Lust. Hirsche/ Schweine/ Büffel und andere wilde Thiere trifft man allenthalben an.

Ende des andern Theils.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Staat Der Japanischen Und der übrigen Vornehmsten Insuln In Ost-Indien Als ein Beschluß aller ausländischen Staaten, nebst einer ordentlichen Verzeichniß derselben, wie sie nach und nach im Druck erschienen

[S.l.] [ca. 1710]

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Hist.pol.1650(11 angeb.2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11096563-1
VD18 12376485-003